



Christi Liebe bewegt, versöhnt und eint die Welt

Auf dem Weg zur 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen



INHALT

THEMATISCHER TEIL

- 1 Christi Liebe bewegt, versöhnt und eint die Welt
- 8 ÖRK-Vollversammlungen und ihre Themen – ein Überblick
- 10 Kontext Palästina: »Die Welt braucht die Liebe Christi und eine mutige Kirche«
- 13 Kontext Brasilien: Ein Ruf nach Versöhnung und Einheit
- 16 Kontext Peru: Mit Gott aus dem Versteck treten
- 19 Kontext Syrien: Gott und den Mitmenschen verpflichtet
- 22 Kontext Deutschland: Christus bewegt die Welt – welche Welt?

AUS DER ARBEIT DER GESCHÄFTSSTELLE

- 30 Direktorat
- 32 Geschäftsführung
- 34 Öffentlichkeitsarbeit
- 36 Grundsatz
- 38 Theologische Ausbildung
- 40 Asien
- 42 Pazifik
- 44 Lateinamerika
- 46 Afrika
- 48 Mittlerer Osten
- 49 EAPPI
- 50 Ozeanien-Dialog
- 51 Dalit-Solidarität
- 52 Missionsakademie an der Universität Hamburg

Christi Liebe bewegt, versöhnt und eint die Welt Auf dem Weg zu 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen

Jahresbericht 2019/2020
des Evangelischen Missionswerks
in Deutschland e.V.
Hamburg, September 2020

ISBN 978-3-946352-12-9

Schlussredaktion: Michael Biehl,
Rainer Kiefer,
Corinna Waltz

Gestaltung: Martin Keiper
Korrektorat: Petra Jaekel, Brigitta Kainz
Druck: MHD Druck und Service, Hermannsburg
Bestellungen: EMW, Normannenweg 17-21,
20537 Hamburg
Tel. (040) 254 56-148 service@emw-d.de

Download: www.emw-d.de

Titelbild: pixabay/Caniceus (bearbeitet)



Rainer Kiefer
Direktor des EMW

Die Besessenen sind Besessene,

im Spätherbst 2019 haben wir in der Geschäftsstelle darüber diskutiert, welches inhaltliche Thema wir dem Vorstand des EMW für den Jahresbericht 2019/2020 vorschlagen sollten. Unsere Entscheidung ist auf das Thema der nächsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) gefallen: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“. Zu diesem Zeitpunkt war nicht abzusehen, dass das Jahr 2020 von den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie geprägt sein würde. Keiner konnte damit rechnen, dass notwendige Schutzmaßnahmen unseren Alltag und die Arbeit in der Geschäftsstelle in ungeahnter Weise verändern würden. Pläne für Begegnungen und Reisen, aber auch Besuche und Konferenzen wurden schnell Makulatur. Anderes trat in den Vordergrund und wurde wichtig. Die Sorge um unsere Gesundheit und die unserer Partner, unerwartete Abschiede und drängende Fragen zur Zukunft gesellschaftlichen Lebens und kirchlicher Arbeit nach Covid-19 prägen diesen Sommer.

Nachdem der Vorstand unserem Themenvorschlag für den Jahresbericht gefolgt war, gingen wir noch im Februar davon aus, dass wir im EMW im Gespräch mit ökumenischen Partnern und Freunden in Deutschland und weltweit in der Lage sein würden, einen angemessenen Beitrag für die Vorbereitung auf „Karlsruhe 2021“ zu erarbeiten. Inzwischen haben sich die Zeitpläne in vielerlei Hinsicht verschoben. Wir wissen heute, dass die Vollversammlung des ÖRK erst im Spätsommer 2022 stattfinden kann, und der Weg dahin birgt noch viele Unsicherheiten. Gleichzeitig sind wir überzeugt, dass die Reflexion über die Erfahrungen in den Zeiten der Pandemie nicht nur in unsere theologische Arbeit einfließen muss, sondern uns alle auch vor neue Herausforderungen stellt.

Der nun vorliegende Beitrag zum Thema der 11. ÖRK-Vollversammlung ist ein Angebot zum ökumenischen Gespräch. Er geht zunächst auf Überlegungen ein, die zur Einladung nach Karlsruhe geführt haben, und reflektiert dann die theologischen Schlüsselbegriffe des Themas. Im zweiten Teil spielt die Kontextualisierung eine große Rolle. So haben wir einzelne Partner gebeten, Aspekte des Vollversammlungsthemas in ihrer Perspektive zu würdigen. Es überrascht nicht, dass die momentanen Herausforderungen durch die Pandemie auch in diesen Texten stark im Vordergrund stehen. Das zeigt sich nicht zuletzt in den Sprachbildern, den konkreten Beispielen und der drängenden Wortwahl. Vielleicht gilt auch hier, was Mauro de Souza aus Brasilien in seinem Beitrag schreibt: „Die Unterschiede sind enorm, aber die Liebe Christi ist größer.“ Wir haben uns vorgenommen, im kommenden Jahr weitere Stimmen aus Afrika, Asien, dem Pazifik und Europa zu Wort kommen zu lassen, und freuen uns besonders auf die Perspektiven von Frauen und der jungen Generation.

Im zweiten Teil des Jahresberichts informieren wir wie in jedem Jahr über die Arbeit der Geschäftsstelle und die Zusammenarbeit mit unseren Kooperations- und Projektpartnern. Hier berichten wir auch über die Weiterarbeit am Perspektivprozess und den Weg vom Evangelischen Missionswerk in Deutschland hin zur Evangelischen Mission Weltweit, wie die Dach- und Fachorganisation EMW künftig heißen soll. Wir sind dankbar für alle Begleitung und freuen uns über Anregungen und Kritik!

Bleiben Sie behütet und gesund!

Ihr

Rainer Kiefer

Christi Liebe bewegt, versöhnt und eint die Welt

Für seine 11. Vollversammlung hat der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) eine Einladung nach Karlsruhe angenommen. Das Exekutivkomitee des Rates hat Anfang Juni 2020 beschlossen, die Versammlung auf das Jahr 2022 zu verschieben. Der Rat möchte damit sicherstellen, dass die Delegierten der Mitgliedskirchen aus der ganzen Welt in der Lage sein werden, an der Versammlung teilzunehmen. Gegenwärtig ist nicht abzusehen, wie die Situation in den unterschiedlichen Ländern und Regionen aufgrund von Covid-19 im September 2021 aussehen wird. Auch die Folgen des weltweiten „Lockdowns“ sind noch nicht abzusehen, doch Expert/innen gehen davon aus, dass die Pandemie das öffentliche Leben bis weit hinein in das Jahr 2021 beeinträchtigen wird.

Eingeladen nach Karlsruhe

Die Einladung an den ÖRK, seine nächste Vollversammlung in Karlsruhe zu veranstalten, erfolgte im Namen der Mitgliedskirchen in Deutschland und in Absprache mit denen in Frankreich und der Schweiz. In dem Bewerbungsvideo, das dem Zentralkomitee des ÖRK dazu vorgestellt wurde, wird Karlsruhe als ein Ort in der Mitte Europas und als Schnittpunkt vielfältiger Bewegungen und Ereignisse einer bewegten Geschichte gekennzeichnet.¹ Angesprochen werden die Veranstaltungen zum 500. Jahr der Reformation inklusive ihrer internationalen Dimensionen, die ökumenischen Beziehungen in der Region und die Prägung durch Migrationsbewegungen. Erinnert wird an die kriegerische Geschichte der Grenzregionen zwischen Deutschland und Frankreich und an die nachfolgende Aussöhnung vor allem mit den französischen Nachbarn. Nicht nur durch den Hinweis auf das Nagelkreuz von Coventry in der Karlsruher Christus-Kirche wird ein Bogen zu den kirchlichen Versöhnungsprozessen geschlagen, die durch die ökumenische Bewegung nach dem Ende des 2. Weltkrieges ermöglicht wurden und die sie ihrerseits gestärkt haben.

Die seitdem errungene Versöhnung und Einheit werden in der Einladung nach Karlsruhe dargestellt durch die Vielfalt der Gesichter und der Sprachen von Menschen aus der ganzen Welt. Ihre Gegenwart charakterisieren Karlsruhe und auch Straßburg als europäische Städte und belegen ihre internationale Offenheit. Yassir Eric, ur-

sprünglich aus dem Sudan und Leiter des Europäischen Instituts für Migration, Integration und Islamthemen an der Akademie für Weltmission in Korntal, wird damit zitiert, dass für ihn das Verfassungsgericht in Karlsruhe ein Zeichen für die Macht des Rechtes ist. Von einer Rechtssicherheit, wie sie dieses oberste Gericht garantiert, seien viele Länder der Welt immer noch weit entfernt.

Karlsruhe wird nicht nur als Stadt, sondern als Teil einer länderübergreifenden Region vorgestellt. In diesem Raum werden ständig Grenzen zwischen Nationen und Konfessionen, deren Vertreter/innen zu Wort kommen, überschritten. Auch die Grenzen zwischen den Religionsgemeinschaften werden als durchlässig dargestellt, wofür der „Garten der Religionen“ in Karlsruhe als sichtbares Zeichen steht. Christian Albecker, Präsident der



Bischof Cornelius Bundschuh betont im Bewerbungsvideo den Aspekt der Versöhnung in einer europäischen Region, die früher von „Erbfeindschaft“ zwischen Franzosen und Deutschen geprägt war.

Union protestantischer Kirchen in Elsass und Lothringen, spricht dann auch von der Vollversammlung als einer grenzüberschreitenden, transnationalen Versammlung, die in dieser Region eine adäquate Verortung finden kann.

Es ist erhellend, auf die Einladung für die Vollversammlung im Licht des Themas zurück zublicken. Festgelegt wurde das Thema tatsächlich erst Monate, nachdem die Einladung nach Karlsruhe vom ÖRK ange-



Das Bewerbungsvideo der Badischen Kirche für die ÖRK-Vollversammlung kann man auf YouTube abrufen.

nommen worden war. Es ist überraschend, wie präsent Aspekte von Einheit und Versöhnung in dieser Region sind, in der die Vollversammlung stattfinden soll. Ergänzt man in dem folgenden Statement aus dem Video von Bischof Cornelius Bundschuh Hoffnung mit Liebe, gibt die Einladung nach Karlsruhe bereits einen Hinweis, wozu Christi Liebe die Welt bewegen will: „Diese Hoffnung, die mit Christus in die Welt gekommen ist, das ist eine Hoffnung für die ganze Welt, und die wird uns helfen, mit den Konflikten, die wir heute in der globalen Welt haben, gut zurecht zu kommen.“

„Gottes Heilsplan“

Es wird die zweite Vollversammlung des ÖRK auf dem europäischen Kontinent sein, nachdem Vollversammlungen auf allen anderen Kontinenten stattgefunden haben, zuletzt 2013 in Busan/Südkorea. Zu seiner Gründung war der ÖRK 1948 unter dem Titel „Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan“ (Man’s Disorder and God’s Design) in Amsterdam zusammengekommen.² Über 70 Jahre danach könnte das Thema der kommenden Vollversammlung auch als eine aktualisierende Wiederaufnahme dieses Titels gelesen werden. Damals war es die Herrschaft Christi als Gegenentwurf zur Unordnung der Welt, die laut der Analyse der Kirchen aus dem Streben der Menschen nach Herrschaft entstand, und mit deren Folgen die Welt und ihre Kirchen noch lange zu kämpfen hatten. Karl Barth sagte in Amsterdam mahnend: „In unserem Ringen mit sozialen und internationalen Problemen müssen wir uns daran erinnern: wir werden es nicht sein, die diese böse Welt in eine gute verwandeln. Alles, was wir tun können, ist Gottes Reich anzeigen – nicht ein irdisches Reich.“³ Das Thema für 2022 spricht nicht von

Gottes Reich, sondern von der Welt, und offensichtlich will der ÖRK die Liebe Christi als die Kraft proklamieren, die eine globalisierte und weiterhin zerrissene Welt zu Versöhnung und Einheit bewegt. So verstanden ist es eine Provokation, deren Behauptung eingeholt werden müsste vor einer religiös und weltanschaulich vielfältigen Welt, die in weiten Bereichen säkular geworden ist.

„... nicht brennender geliebt“

Das Bewerbungsvideo stellt die Region mit Karlsruhe, Straßburg und Basel als ein Beispiel dafür vor, dass sich seit 1948 tatsächlich Vieles in der Welt verändert hat, manches zum Besseren.

Zwischen den Vollversammlungen von Amsterdam und Karlsruhe liegen über 70 Jahre, die Orte sind nur knapp 550 Kilometer voneinander entfernt. Von Karlsruhe nach Stuttgart sind es circa 80 Kilometer. Den dort tagenden Rat der Evangelischen Kirchen in Deutschland hatten am 19. Oktober 1945 Vertreter des in Gründung befindlichen ÖRK besucht. In dieser Sitzung wurde die Stuttgarter Schulderklärung vorgestellt. Es war ein wichtiges Zeichen auf dem Weg der Annäherung, der eine Teilnahme der deutschen Kirchen in Amsterdam ermöglichte. Darin findet sich der Satz: „wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregime seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt, und nicht brennender geliebt haben.“⁴

Die evangelischen Kirchen in Deutschland können nicht für sich in Anspruch nehmen, alle im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft zu haben, der im nationalsozialistischen Gewaltregime seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat. Schon im Studienband zur Vorbereitung der Amsterdamer Vollversammlung finden sich dazu aufschlussreiche Darstellungen.⁵ Der hoch geachtete reformierte Theologe Jürgen Moltmann vermerkte 1972 in der Einleitung zu seinem Buch „Der gekreuzigte Gott“, dass damals die Überlebenden seiner Generation „erschüttert und zerschlagen [...] aus den Lagern und Lazaretten in die Hörsäle“ kamen. Eine Theologie, „die nicht im Angesicht des gottverlassenen Gekreuzigten von Gott gesprochen hätte, hätte uns damals nicht erreicht.“⁶ Er spitzt das zu, dass nicht die erlebten Erfahrungen wichtig seien, „sondern der, den man in ihnen erfahren hat“: der Gekreuzigte. „Nicht um eine abstrakte Theologie des Kreuzes und des Leidens geht es, sondern um eine Theologie des Gekreuzigten.“⁷

Das passt zum Thema der Vollversammlung des ÖRK, der bekanntlich als Gemeinschaft von Kirchen gegründet wurde, „die unseren Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen.“⁸ In Neu Delhi wurde in der Präambel aus dem „anerkennen“ ein „bekennen“ und sie wurde darum ergänzt, dass die Mitgliedskirchen „gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen, sind zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und die Heiligen Geistes.“⁹

Über diese Berufung und die Aufgabe der Kirchen in der Welt urteilen manche Stimmen in der ökumenischen Bewegung heute ähnlich wie Karl Barth 1948. Im Aufruf der Weltmissionskonferenz in Arusha (2018) heißt es nicht, dass die Welt böse sei, aber dass ihre Strukturen zutiefst ungerecht seien: „Trotz einiger Hoffnungsschimmer waren wir mit todbringenden Kräften konfrontiert, die die Weltordnung erschüttern und vielen Menschen Leid bringen. Wir mussten klar erkennen, dass die schockierende Anhäufung von Reichtum durch ein einziges globales Finanzsystem einige wenige Menschen sehr



Besonders viele junge Zuhörer/innen folgten der Plenumsitzung zum Thema Missionarische Kirche bei der Weltmissionskonferenz in Arusha. Sie hatten einige ihrer Forderungen und Wünsche auf Plakaten mitgebracht.

reich und sehr viele sehr arm macht. Dies ist die Grundursache für viele der derzeitigen Kriege und Konflikte, für die Umweltzerstörung und das Leid.“¹⁰ Doch wenn die Strukturen als menschengemacht verstanden werden, werden die dahinterstehenden Kräfte als solche charakterisiert, die durch menschliches Handeln verändert werden können. Eine solche Einschätzung hat Einfluss auf die Aufgaben der Kirchen in dieser Welt, die sie, durch Christi Liebe motiviert, als ihren Auftrag erkennen.

Der Blick zurück auf Stuttgart und Amsterdam lädt ein, danach zu fragen, was sich seit damals in der Perspek-

tive von Versöhnung und Einheit getan hat und welche Rolle die Kirchen dabei gespielt haben. Das vorzustellen, ist für 2022 geplant, und es werden Geschichten von Ausöhnung, Frieden und ökumenischer sowie internationaler Kooperation aus der Region darunter sein. Als weltweite Gemeinschaft bringen die Mitgliedskirchen des ÖRK aus ihren Kontexten vergleichbare Erfahrungen ein, allerdings auch ganz andere, von fortwährenden und neuen Konflikten, Unfrieden und ausstehender Versöhnung. Nicht zuletzt richtet sich der Blick auf die Einheitsbemühungen unter den Kirchen, wie sie in jüngerer Zeit in dem Dokument „Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“ der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des ÖRK festgehalten wird.¹¹

Der auf der Vollversammlung in Busan 2013 ausgerufenen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens ist ebenfalls solch eine Aufforderung zur Spurensuche in der Praxis, wie und wo Gott in Christus die Welt zu Versöhnung und Einheit führt und welche Rolle Seine Kirche dabei spielt. Der Pilgerweg führte die Mitgliedskirchen bisher an Orte, die auf Grund lange bestehender sowie neu aufgebrochener Konflikte schmerz erfüllt sind. Er führte auch zu Hoffnungsorten, die Zeichen für Aufbrüche und Entwicklungen zum Besseren und Zeugnisse für den Dienst von Kirchen sind.¹²

Die herausfordernde und theologisch spannende Frage ist, wie sich identifizieren lässt, welche Rolle die Liebe Christi in diesen Bewegungen in der Welt gespielt hat. Im Sinne des Zitates von Moltmann könnte dabei auf die Erfahrungen von Menschen mit Christus geachtet werden und auf ihre Zeugnisse, wozu die Liebe Christi sie bewegt hat. Der Pilgerweg führt zu Menschen, die in der Begegnung mit Christus und der Erfahrung seiner Liebe über sich hinausgewachsen sind. In Begegnungen mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus und durch den Heiligen Geist zur Nachfolge bevollmächtigt, haben sie sich verändert. Sie tragen dazu bei, dass ungerechte Kriege durch einen gerechten Frieden überwunden wurden und werden, dass aus Feindschaft Versöhnung wachsen konnte und kann. Den Herausforderungen von rapide sich verändernden Gesellschaften kann im Geist Gottes begegnet werden. Die Formulierung der Stuttgarter Erklärung von 1945 kann den Menschen und ihren Kirchen in der ökumenischen Bewegung auch im 21. Jahrhundert als Leitlinie dienen, wenn sie auf ihrer Versammlung die Liebe Christi als Beweggrund für die Welt proklamieren: Mutiger bekennen, treuer beten, fröhlicher glauben, brennender lieben.

Die genannten Perspektiven machen aufmerksam dafür, dass die Spuren von Christi Liebe nicht in einem scheinbar linearen Fortschritt von damals bis heute oder in einer noch besseren Zukunft zu finden sind. Sie sind zunächst in den Handlungen von Menschen zu finden und den Bewegungen, die davon in der Geschichte ausgingen. Diese Spuren sind damit auch in den Ambivalenzen und Brüchen aufzusuchen. Denn in allem, was Menschen, die von Christi Liebe bewegt sind, erreicht haben, wirken Interessenskonflikte und Ungerechtigkeiten fort und fordern zu ständigem Engagement und weiterem Handeln auf. Um Barths Worte von 1948 zu variieren: Die Mission der Kirchen ist nicht, Gottes Reich auf Erden zu verwirklichen, sondern aus und in der Liebe Christi an seiner Mission für diese Welt teilzunehmen.

Über alles, was Menschen erreichen, sollte allerdings die eschatologische Dimension von Christi Liebe nicht vergessen werden: Es ist Gott, der die Welt neu werden lässt. Damit muss sich der Blick weiten für die Verheißungen der Liebe Christi, die sich nicht sofort in den Handlungen von Christen und Christinnen entdecken lassen.

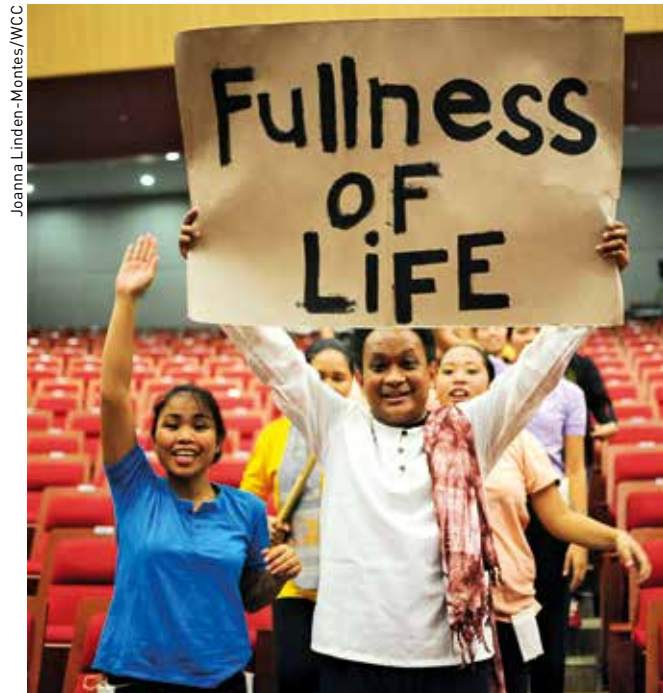
Die Welt bewegen

Das Thema der kommenden Vollversammlung des ÖRK verbindet mehrere Schlüsselbegriffe, die eine lange Geschichte in der ökumenischen Bewegung haben. Für 2022 warten sie darauf, als Auswahl und in der besonderen Kombination konkretisiert zu werden: Christus, Liebe, Welt, Einheit und Versöhnung.

Das Thema ist von 2. Korinther 5,14 „Die Liebe Christi drängt uns“ inspiriert, wobei das „drängt uns“ durch „bewegt die Welt“ ersetzt wurde. In dem Abschnitt 2. Korinther 5, aus dem der Vers stammt, schreibt Paulus (Vers 20), dass Christen und Christinnen Botschafter der Versöhnung in Christus werden sollen. Diese Botschaft zu vermitteln, ist die Mission der Kirche als Gemeinschaft der Christinnen und Christen.

Die Botschaft von der in Gott geschehenen Versöhnung erweist das Kreuz als ein historisches und eschatologisches Ereignis zugleich. Moltmann schließt daran mit seiner Formulierung an, dass es um die Erfahrung mit dem Gekreuzigten in der jeweils aktuellen Geschichte und dem eigenen Leben geht.¹³ In dem am Kreuz Gestorbenen und Auferweckten zeigt sich Gott als menschlich und zugleich als der machtvoll Lebendige. Über einen trinitarischen Zugang wird später mehr zu sagen sein.

Stellt man die missionarische Dimension des Themas zunächst in den Kontext der Diskussion in der jüngeren ökumenischen Bewegung, dann fällt der Blick auf die letzte große Missionserklärung des ÖRK „Gemeinsam für das Leben“.¹⁴ Diese setzt einen etwas anderen Akzent, wenn es darin gleich zu Beginn heißt: „Wir glauben an Gott, den Heiligen Geist, den Lebensspender, der das Leben erhält und stärkt und die ganze Schöpfung erneuert (1. Mose 2,7; Johannes 3,8). Die Negation des Lebens kommt einer Verleugnung des Gottes des Lebens gleich.“ Jesus ist die Inkarnation des Gottes des Lebens: „Wir glauben an Jesus Christus, das Leben der Welt und die Inkarnation von Gottes Liebe für die Welt (Johannes 3,16). Für das Leben in seiner ganzen Fülle einzutreten, ist Jesu Christi höchste Aufgabe und Sendung (Johannes 10,10).“¹⁵



Joanna Lindten-Montes/WCC

Die Fülle des Lebens: Szene aus dem Missionsforum bei der 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan 2013.

Die Erklärung spricht durchgängig vom Gott des Lebens für die Welt, weniger von Gott dem Lebendigen. Bekanntlich begreift die Erklärung den Heiligen Geist als den Missionar, der Menschen und Kirchen beruft und bewegt. Die Verknüpfung vom Gott des Lebens, dem Heiligen Geist als Missionar und Jesus Christus als inkarnierter Liebe wird in diesen Zitaten deutlich:

„18. Eindeutig ist, dass wir durch den Geist an der Mission der Liebe teilhaben, die der Herzschlag des trinitarischen Lebens ist. Dies führt zu einem christlichen Zeugnis, das unablässig Gottes rettende Kraft durch Jesus Christus verkündet und Gottes aktive Gegenwart, kraft

des Heiligen Geistes, in der ganzen geschaffenen Welt betont. Alle, die auf die überströmende Liebe Gottes antworten, sind eingeladen, zusammen mit dem Geist an der Mission Gottes teilzunehmen.“

„67. Durch Christus im Heiligen Geist wohnt Gott der Kirche inne und befähigt und belebt ihre Glieder. Mission wird so für Christen und Christinnen zu einer dringenden inneren Notwendigkeit (1. Korinther 9,16), ja zu einem Test und Kriterium für ein authentisches Leben in Christus, das verwurzelt ist in der umfassenden Forderung der Liebe Christi, andere zur Teilhabe an der Fülle des Lebens einzuladen, die zu bringen Jesus gekommen ist. Die Teilnahme an der Mission Gottes sollte deshalb für alle Christinnen und Christen und alle Kirchen und nicht nur für bestimmte Personen oder spezialisierte Gruppen etwas ganz Natürliches sein.“

Ein Arbeitspapier der Kommission für Weltmission und Evangelisation (CWME) knüpft daran und vor allem an die Weltmissionskonferenz in Arusha 2018 unter dem Stichwort „verwandeln Nachfolge“ an. Dieses Papier interpretiert den Titel der Vollversammlung im Rahmen der letzten Missionserklärung trinitarisch:

„Gottes Liebe in Christus ist der Grund für Gottes Mission und Gottes Aufruf in Christus durch den Heiligen Geist an alle Frauen und Männer des Glaubens, sich an Gottes Werk zu beteiligen, ist die Essenz der christlichen Mission.“⁴⁶

Die Liebe Christi wird in der Folge als die Kraft beschrieben, die Menschen verändert und sie dazu bewegt, sich in der Welt für Versöhnung, Einheit und Gerechtigkeit einzusetzen (transforming discipleship).¹⁷ Theologisch bleibt es dabei spannend, den Zusammenhang zwischen dem Handeln des trinitarischen Gottes in der Welt und dem Handeln von durch Gottes Liebe verwandelten Menschen für die Welt auszulegen (missio dei).¹⁸

Liebe Christi als treibende Kraft

Den bisherigen Hinweisen folgend, könnte der Titel für die kommende Vollversammlung auch als Konkretisierung des Titels der Vollversammlung von Busan gelesen werden: „Gott des Lebens, führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden“. Aus der Gebetsbitte und Anrufung Gottes in Busan wird für Karlsruhe eine Proklamation der Liebe Christi als treibende Kraft für Veränderungen in der Welt. Die gewählte deutsche Übersetzung verschiebt dabei den Fokus des Titels etwas, indem durch die Verwen-

dung von Verben anstelle von Hauptworten und durch die Gleichschaltung der Verben Christi Liebe die Welt selbst bewegt, nicht nur die Welt zu Versöhnung und Einheit, wie es der englische Titel aussagt: „Christ’s love moves the world to reconciliation and unity“.

2. Korinther 5 spricht von der Liebe Christi als versöhnende Kraft. Erzählungen in den Evangelien sprechen vom Handeln Jesu in seinen Erdentagen. Zwei seien hier aufgegriffen, eine, die die tätige Liebe unter Menschen illustrieren kann, eine zweite, um weitere Dimensionen der Liebe Gottes in Christus zu seiner Welt zu verdeutlichen.

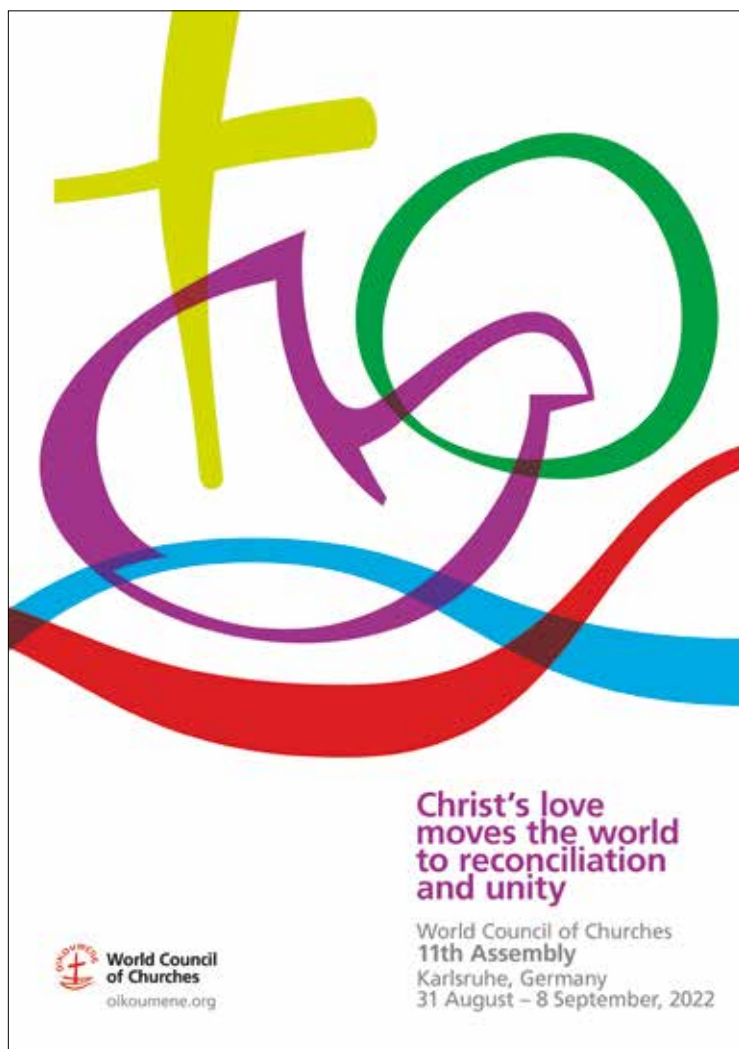
Die erste Erzählung geht im Matthäusevangelium der Einsetzung der Jünger durch Jesus und ihrer Beauftragung, Krankheiten zu heilen und die Geister auszutreiben, voraus. „Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Mt 9,35ff) „Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen.“ (Mt 10,1)

Im Text bricht eine Kluft auf zwischen der Ansage, dass er „alle Krankheiten und alle Gebrechen“ heilte, alle unreinen Geister austrieb, und der Beobachtung an biblischen Texten, die zu Jesu Zeiten weiterhin von Krankheit, Gebrechen, Armut und Ungerechtigkeit sprechen. Akzeptiert man das Fortbestehen der Ungerechtigkeiten nicht als Folge individueller menschlicher Sünden, sondern als Signatur einer Weltordnung, dann bricht in der Mitte der Liebe Christi das eschatologische „Schon jetzt und noch nicht“ auf: Er kam, um das Evangelium allen mitzuteilen, und immer wieder wird betont, dass er „alle“ heilte. Alle bezog sich jedoch offensichtlich auf die, denen er jeweils an diesem Ort und zu dieser Zeit begegnete. Diese Tätigkeit war letztlich zeichenhaft und exemplarisch, denn selbst Christi Liebe hat während seiner Tätigkeit auf der Erde nicht alle Krankheiten und Gebrechen derjenigen geheilt, die seine Zeitgenossinnen und -genossen waren. Die Beauftragung der Jünger (Mt 10,1) reichte ebenso wenig aus, eine Welt herbeizuführen, die frei von Krankheiten, Gebrechen, Ausbeutung und Unterdrückung war. Das bleibt der Wiederkunft Christi überlassen, der die Welt neu schaffen wird. Bis dahin wird auch die Missi-

on der Kirche zur Überwindung von Ungerechtigkeit und zur Heilung immer zeichenhaft bleiben. Ihre Liebe muss daher die Solidarität umfassen, die Erfahrung der Ungerechtigkeit und des Leiden mit denen zu teilen, die in dieser Welt an den Rand gedrängt sind und bleiben. Die Botschaft von der Versöhnung und Einheit muss sich angesichts des Ausstehens ihrer vollen Verwirklichung bewähren, und das kann sie nur aus der Liebe Christi.

Diese und ähnliche Erzählungen der Evangelien fokussieren auf das missionarische Handeln und die Zeugnisse der Menschen, die sich von Christi Liebe motiviert und getragen eben in diese Mission berufen lassen. Auf einen anderen Aspekt verweist die Rede Christi als Weltenrichter (Mt 25, 31-46), der die Menschen nicht danach richtet, wie sie geglaubt und welcher Wahrheit sie gefolgt sind. Vielmehr richtet er sie danach, ob sie die Werke der Liebe getan haben. Handeln aus Liebe und im Sinne von Christi Gerechtigkeit trägt in Matthäus 25 selbst diejenigen durch das Gericht, die nicht von ihm wussten: Wann haben wir Dir zu trinken gegeben? Wann haben wir Dich besucht? Für die Fragesteller ist die erstaunte Frage, wann das, was sie für Menschen getan haben, Christus zu Gute gekommen ist, wann sie je ihm begegnet wären. Der Weltenrichter antwortet: „Was ihr dem Geringsten unter meinen Geschwistern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Dabei sind es Werke, die heute vornehmlich der Diakonie zugerechnet werden: Gefangene und Kranke besuchen, Arme zu speisen oder zu kleiden. Diese Werke können allerdings auch als Zeichen von Widerstand gegen die Verhältnisse verstanden werden, die Menschen dazu zwingen, unter solchen Bedingungen zu leben. Das steht für die politische Dimension von Diakonie und Mission.

Solche Bezüge auf biblische Passagen werden exemplarisch und zeichenhaft bleiben, wie die Berichte vom Handeln Jesu auf Erden überhaupt. Zusammengenommen verdeutlichen sie jedoch die spannungsvolle Einheit vom Zeugnis derjenigen, die sich von der Liebe Christi motivieren lassen, die Welt zu verändern, einerseits. Andererseits erschließt die zweite Passage vom Gericht die Möglichkeit, das Handeln von Menschen prophetisch im Sinne der Liebe Christi zu deuten, ohne sie selbst für einen Glauben zu vereinnahmen, wenn sie ihn nicht teilen. Das wird möglich, wenn Mission nicht nur vom Handeln derjenigen Menschen her bestimmt wird, die sich bewusst in die Nachfolge Christi berufen lassen. Im Sinne von *missio dei* meint Mission die Teilhabe an Gottes Mission: sie ist weiter und erschöpft sich nicht im Handeln von Kirchen oder von einzelnen Christen und Christinnen. Es ist der Heilige Geist, der als „Missionar“ Menschen bevollmäch-



Aus vier Elementen besteht das Plakatmotiv zur Vollversammlung in Karlsruhe 2022. Die offizielle Interpretation lautet wie folgt.

Das Kreuz – das Versammlungsthema ist eine Bestätigung des Glaubens, dass die barmherzige Liebe Christi die Welt in die lebensspendende Kraft des Heiligen Geistes verwandelt. Das Kreuz, das prominent im Symbol platziert ist, ist Ausdruck der Liebe Christi und ein Hinweis auf den ersten Artikel der ÖRK-Verfassung.

Die Taube – ein universelles Symbol für Frieden und Versöhnung. Die Taube steht für den Heiligen Geist und bezieht sich auch auf tiefe biblische Ausdrucksformen der Hoffnung.

Der Kreis – die gesamte bewohnte Welt (*oikoumene*) – bringt ein Gefühl der Einheit und des gemeinsamen Ziels und einen Neuanfang. Der Kreis ist auch vom Konzept der Versöhnung inspiriert. Als Christen sind wir durch Christus mit Gott versöhnt worden, und als Kirchen sind wir Agenten der Vergebung und Liebe sowohl innerhalb als auch außerhalb unserer Gemeinschaften. Die ökumenische Bewegung hat auf den Ruf nach Einheit und Versöhnung durch entschlossenes Arbeiten und Handeln für eine gerechtere und partizipativere Gesellschaft und die Sorge um Gottes Schöpfung reagiert.

Der Weg – wir kommen alle aus verschiedenen Orten, Kulturen und Kirchen. Wir gehen verschiedene Wege, um auf Gottes Ruf zu reagieren. Wir sind alle auf einer Pilgerreise, auf der wir anderen begegnen und uns gemeinsam auf eine Reise der Gerechtigkeit und des Friedens begeben. Die verschiedenen Wege repräsentieren unsere verschiedenen Reisen, die Bewegung, Freiheit und Lebendigkeit des Lebens, die den ÖRK und seine Mitgliedskirchen auf der ganzen Welt antreiben.

tigt Gottes Liebe in dieser Welt zu leben. Durch ihn können das Handeln und der Glaube von Menschen ins Licht des Evangeliums treten, die diesen Gott nicht bekennen.

Wird auf die Nachfolge von einzelnen fokussiert, etwa im Sinne von Matthäus 9 oder des „Taufbefehls“ (Mt 28), kann die christologische Formulierung des Themas der kommenden Vollversammlung als Anfrage an die Geisttheologie verstanden werden, die in der jüngeren Vergangenheit die ökumenische Missionstheologie geprägt hat: der zweite Artikel des Glaubensbekenntnis als Korrektur? Die Titel der Vollversammlungen von Neu Delhi (3. VV „Jesus Christus Licht der Welt“) bis Vancouver 1983 (6. VV „Jesus Christus – das Leben der Welt“) waren christologisch formuliert. Seit Canberra (7. VV) waren es der Geist oder in Busan Gott, die im Titel als Person der Trinität benannt wurden.¹⁹

Besonders die Weltmissionskonferenz 2005 in Athen hat die Rolle des Geistes in der Mission und die Mission als Versöhnung und Heilung ausgelegt.²⁰ In Athen wurde Mission als Versöhnung und Heilung sowohl auf die in Christus geschehene Versöhnung bezogen wie auf Versöhnungsprozesse in der Welt, an denen Kirchen sich beteiligt hatten. Das Thema für Karlsruhe spricht von der Welt, die Christi Liebe zu Versöhnung und Einheit bewegt, und damit ist die Menschheit angesprochen, nicht nur diejenigen, die an Christus glauben. Eine trinitätstheologische Einholung des Themas vermeidet die ange-deutete Gegenüberstellung des zweiten und dritten Artikels und möglicher Engführungen, die daraus abgeleitet werden könnten. In einem trinitarischen Rahmen ist Christus der Ausdruck der Liebe Gottes, und diese Liebe ist die Botschaft der Versöhnung, die in der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes geschehen ist. Die Versöhnung innerhalb Gottes heilte die Übertretung der Menschheit gegen Gott und brachte der Welt das Heil in Christus. Passagen wie 2. Korinther 5,18-19 zeigen, wie in Christus das Heil für die Welt und die Menschheit, Heilung, Versöhnung und Einheit miteinander verwoben sind. Die Schlüsselbegriffe der ökumenischen Bewegung und besonders die, die das Thema für Karlsruhe aufnehmen, können so interpretiert werden, dass sie die innere *oikonomia* der Erlösung durch Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist zum Ausdruck bringen. 2. Korinther 5,17 fasst es gut zusammen: „Wenn also jemand in Christus ist, so gibt es eine neue Schöpfung: alles Alte ist vergangen; seht, alles ist neu geworden!“ Das letzte Ziel der Liebe Gottes für die Welt ist, neue Schöpfung in Christus zu werden.

Dr. Michael Biehl ist im EMW zuständig für die Referate Theologische Ausbildung und Grundsatzfragen.

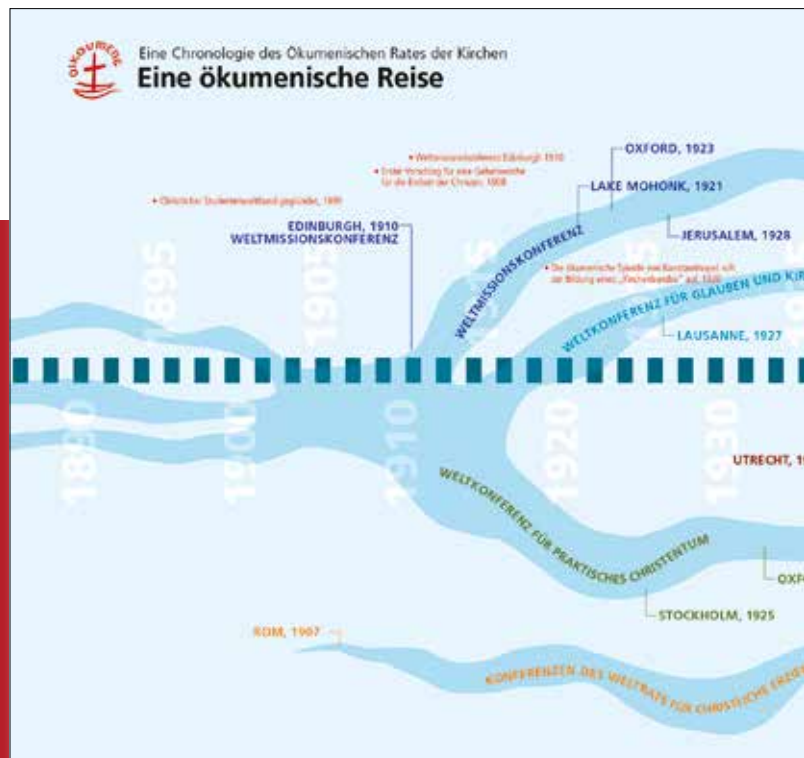
- 1 <https://youtu.be/w0BVVZFxlQc>. (15.07.2020)
- 2 Die erste Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam vom 22. August bis 4. September 1948. hg. v. W. A. Visser't Hooft, Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan. Fünfter Band. Zürich: Gotthelf Verlag. 1948.
- 3 Die erste Vollversammlung, 38.
- 4 <https://www.ekd.de/Stuttgarter-Schulderklärung-11298.htm> (17.07.2020).
- 5 Vgl. dazu Die Kirche in Gottes Heilsplan. Ökumenische Studien durchgeführt unter den Auspizien des Ökumenischen Rates der Kirchen und herausgegeben von der Studienkommission des Ökumenischen Rates in Genf (Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan, Bd. 1), Zürich: Gotthelf – Verlag, 1948. Die Texte von Edmund Schlink und von Reinhold von Thadden finden sich 102 – 112. 112-116.
- 6 Moltmann, Jürgen, Der gekreuzigte Gott. Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie (Kaiser Traktate, 16), München ³1987, 7.
- 7 Moltmann, Der gekreuzigte Gott, 10. Vgl. dazu das Zitat von Bonhoeffer in Risto Jukkos Beitrag in diesem Heft.
- 8 Die Verfassung für den Ökumenischen Rat der Kirchen, in: Die erste Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam vom 22. August bis 4. September 1948. Hg. v. W. A. Visser't Hooft, Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan. Fünfter Band. Zürich: Gotthelf Verlag. 1948, 266.
- 9 <https://www.ekd.de/Stuttgarter-Schulderklärung-11298.htm> (17.07.2020).
- 10 Aufruf von Arusha, https://www.oikoumene.org/de/press-centre/news/resources/documents/commissions/mission-and-evangelism/the-arusha-call-to-discipleship?set_language=de (17.07.2020).
- 11 https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/faith-and-order/i-unity-the-church-and-its-mission/the-church-towards-a-common-vision?set_language=de (17.07.2020).
- 12 Vgl. dazu Enns, Fernando, und Susan Durber, (Hg.), Gemeinsam unterwegs. Auf dem ökumenischen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens (Beiheft zur Ökumenischen Rundschau, 123), Stuttgart 2019.
- 13 Vgl. Moltmann, Der gekreuzigte Gott, 189.
- 14 Gemeinsam für das Leben. Mission und Evangelisation in sich verändernden Kontexten, https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/mission-and-evangelism/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes?set_language=de (17.07.2020).
- 15 Gemeinsam für das Leben, Abschnitt 1.
- 16 Missiological exploration on the 2021 WCC Assembly theme Christ's love moves the world to reconciliation and unity and ongoing work of CWME (13th January 2020).
- 17 Vgl. dazu Biehl, Michael, Christoph Anders und Helge Neuschwander-Lutz, (Hg.), Vom Geist bewegt – zu verwandelnder Nachfolge berufen. Zur Weltmissionskonferenz in Arusha (Weltmission heute, 82), Hamburg 2018.
- 18 Im Unterschied dazu versteht sich die Kapstadt-Verpflichtung der Lausanner Bewegung (2010) als ein Bekenntnis „Für den Herrn, den wir lieben“. „Wir lieben, weil Gott uns zuerst liebt und seinen Sohn gesandt hat als Versöhnung für unsere Sünde.“ Mission als Dienst der Liebe ist damit die Pflicht und die Antwort der Menschen auf die Liebe in Christus, die durch ihre Versöhnung aller menschlichen Liebe zuvor kommt. Die Erklärung von Kapstadt betont, dass „wir“ den lebendigen Gott lieben, der uns zuerst geliebt hat: den Vater, den Sohn und den heiligen Geist und dann die Welt. Diese Grundlegung in der Liebe führt zum zweiten Teil des Aufrufs, in dem es um die Welt geht, in der „wir“ dienen. Im zweiten Teil erscheint Liebe in den 6 Unterabschnitten dann nur im Kontext des Lebens unter Menschen anderen Glaubens. Teil 2: Für die Welt, die wir dienen: Der Kapstadtaufruf zum Handeln. IIC Die Liebe Christi leben unter Menschen anderer Glaubensrichtungen, in: Winterhoff, Birgit, Michael Herbst und Ulf Harder, (Hgg.), Von Lausanne nach Kapstadt. Der Dritte Kongress für Weltevangelisation (Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung. Praxis), Neukirchen-Vluyn 2012, 262ff.
- 19 Vgl. dazu den Beitrag von Risto Jukko in diesem Heft.
- 20 Jacques Matthey, „Come Holy Spirit, heal and reconcile!“ Report of the WCC Conference on World Mission and Evangelism, Athens, Greece, May 2005, Genf 2008.

ÖRK-Vollversammlungen und ihre Themen – ein Überblick

Die Vollversammlung ist das oberste legislative Organ des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) und tritt alle acht Jahre zusammen. Ihre offizielle Aufgabe ist die Überprüfung der Programme und die Festlegung der allgemeinen Ausrichtung der Arbeit des ÖRK sowie die Wahl des Präsidiums und des Zentralausschusses. Letzterer ist das Leitungsorgan des ÖRK in der Zeit zwischen den Vollversammlungen. Das Thema einer ÖRK-Vollversammlung „bietet auch einen Schwerpunkt für theologische Reflexion, Gottesdienst und Meditation im Kontext der Vollversammlung. Außerdem findet das Thema Berücksichtigung bei der Planung von Aktivitäten im Vorfeld, während und nach der Versammlung.“

Wenn wir an die Themen der bisherigen Vollversammlungen des ÖRK denken, fällt etwas auf. Im Titel für Amsterdam (1948) „Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan“ finden wir ein Begriffspaar, der Mensch (als Teil der Schöpfung) und Gott. Mit dem Thema der zweiten Vollversammlung im amerikanischen Evanston „Christus – die Hoffnung der Welt“ wurden aus Gott und Mensch Christus und die Welt und eine Grundaussage des christlichen Glaubens proklamiert: Die Hoffnung der Welt ist Christus. Das Thema der dritten Vollversammlung in New Delhi, Indien (1961), „Jesus Christus – das Licht der Welt“ war wieder Christus-orientiert, und das Begriffspaar ist Christus als Licht, und die Welt. Es verwies zum ersten Mal auf einen Bibelvers (Johannes 8,12).

Das Thema der vierten Vollversammlung (Uppsala, Schweden, 1968) ist ein direktes Bibelzitat: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offenbarung 21,5). Nicht gesagt wird, wer derjenige ist, der spricht, nur dass es der ist, „der auf dem Thron saß“. Das Begriffspaar ist also: „der auf dem Thron saß“ (und sprach und neu macht), und „alles“, was als Verweis auf die Welt/Schöpfung/den Kosmos verstanden werden kann. Das Thema der fünften Vollversammlung des ÖRK in Nairobi, Kenia (1975), „Jesus Christus befreit und eint“ war kein direktes Bibelzitat, doch die Proklamation einer christlichen Glaubensüberzeugung: Es ist Christus, der befreit und die Welt/Schöpfung eint. Es bleibt offen, ob spezifisch Christ/innen oder die Menschheit gemeint sind. Das Thema der sechsten Vollversammlung des ÖRK in Vancouver, Kanada (1983) ist wieder klar Christus-orientiert: „Jesus Christus, das Leben der Welt“. Das Begriffspaar ist Jesus Christus (als das Leben) und



(das Leben der) Welt. Es hat in Johannes 14,6 ein biblisches Echo: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Das Thema formuliert eine christliche Überzeugung: Jesus Christus bedeutet das Leben für die Welt, auch wenn die Welt nicht an ihn glauben will.

In den folgenden 30 Jahren (1991–2021) hat der ÖRK diese Christus-Orientierung nicht fortgeführt. In dieser Zeit hatten Vollversammlungen (Canberra, Australien, 1991; Harare, Simbabwe, 1998; Porto Alegre, Brasilien, 2006; Busan, Südkorea, 2013) nichts explizit Christologisches in ihren Themen; so lautete das Thema der bisher letzten Vollversammlung in Busan: „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“.

Das Thema der kommenden Vollversammlung in Karlsruhe ist daher eine Rückkehr zu einem christologischen Thema wie zuletzt in Vancouver. Wieder finden wir ein komplexes Begriffspaar: auf einer Seite Christi Liebe, die (die Welt) bewegt und auf der anderen Seite Versöhnung und Einheit (für die Welt). Es ist teilweise ein Echo von 2. Korinther 5,18–19: „Aber das alles ist von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Das Thema formuliert eine fundamentale Wahrheit des christlichen Glaubens: Gott hat in Jesus die Welt versöhnt und eint sie. Gott ist der Ursprung aller Liebe in der Welt (vgl. 1. Johannes 4,8b), und die Liebe Christi zeigt die Form und Modalität der Liebe. Die Liebe der Christ/innen nimmt an der Liebe Christi teil und ist ein Zeugnis für die Welt.

Kontextualisierungen

Wie spricht das Thema der Vollversammlung in die Situation von Christinnen und Christen in der weltweiten Ökumene? Das EMW hat dazu einige Autoren gefragt, deren Kontext von Konflikt und Unversöhntheit zwischen Gruppen geprägt ist. Es ist nicht überraschend, dass dabei die Covid-19-Pandemie eine besondere Rolle spielt, die in den letzten Monaten das Leben auf der ganzen Welt in dramatischer Weise verändert hat.

»Die Welt braucht die Liebe Christi und eine mutige Kirche«

Am 5. März 2020 wurden die ersten Infektionen durch das Corona-Virus in der Stadt Beit Jala, nahe Bethlehem, im Zusammenhang mit einer Touristengruppe diagnostiziert. Innerhalb weniger Stunden wurden die drei Städte Beit Jala, Beit Sahour und Bethlehem abgeriegelt. Am selben Tag schloss die Geburtskirche, die jährlich von fast zwei Millionen Touristen besucht wird, ihre Türen für Tourist/innen und einheimische Gläubige gleichermaßen. Wenige Tage später wurden die Grabeskirche, die al-Aqsa-Moschee und der Felsendom geschlossen.

Die Schließung dieser Gotteshäuser ist in der Geschichte beispiellos. Am 14. März forderten die Oberhäupter der Kirchen in Jerusalem gemeinsam ihre Mitglieder auf, sich an die Vorschriften der „zivilen Behörden“ in Bezug auf die Covid-19-Pandemie zu halten. Sie sollten von Versammlungen an Sonntagen und anderen Wochentagen absehen und zu Hause bleiben. Das war eine einzigartige Herausforderung, denn viele Christen und Muslime versammelten sich selbst während der Ausgangssperren zum Gebet, nicht nur als Ausdruck ihres Glaubens, sondern auch als Symbol des kreativen Widerstands gegen die israelische Besatzung.

Geistlichen wie den Gemeinden fiel es schwer, den Gottesdiensten fernzubleiben, zumal Mitte März die Passions- und Fastenzeit mit den besonderen Gottesdiensten an jedem Freitag begann, die in Palmsonntag und Karwoche gipfelt. Es war keine leichte Entscheidung für die Kirchenoberhäupter, die Palmsonntagsprozession, die Karfreitagsprozession mit dem Kreuz entlang der Via Dolorosa oder die Heilige Feuerzeremonie am Samstag mit

der Vielzahl von Menschen, die mit ihren Kerzen darauf warten, dass das Heilige Licht aus dem Grab herausgetragen wird, abzusagen. Es war keine leichte Entscheidung für die Muslime, auf die abendlichen Ramadan-Gebete oder den Freitagsgottesdienst in der al-Aqsa-Moschee zu verzichten.



Ungewohnte Leere an der Weihnachtskirche in Bethlehem an den Ostertagen 2020. In anderen Jahren wäre die Straße dicht bevölkert.

Neue Formen religiösen Ausdrucks

Ich habe mit Interesse beobachtet, welche neuen Formen des religiösen Ausdrucks sich unter diesen Bedingungen entwickelten.

1. Normalerweise fordern Pastoren ihre Mitglieder immer auf, in die Kirche zu kommen. Zum ersten Mal überhaupt baten sie über die sozialen Medien ihre Gemeindeglieder, zu Hause zu bleiben, um die Ausbreitung der Infektion zu minimieren. Sich um seinen Nächsten zu kümmern, indem man ihn nicht ansteckt, wird als christliche Tugend dargestellt, durch die Gottes Liebe den Nächsten gegenüber gelebt wird (Markus 12, 31).

2. Palästinensische Theologen haben unterstrichen, dass die Notwendigkeiten ihre eigenen Regeln setzen. Sie zitierten Jesu Worte: „Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat“ (Markus 2,27). Das menschliche Leben hat für den Glauben die höchste Priorität und Vorrang vor jeder religiösen Reinheit oder Zeremonie.

3. Palästinensische Theologen betonen die theologische Bedeutung des Wortes „Kirche“. Sie ist die Gemeinschaft von Gläubigen, kein Gebäude. Sie erinnern daran, dass immer dann, wenn sich zwei oder drei Menschen im Namen Jesu versammeln, er mitten unter ihnen ist (Matthäus 18,20). So ermutigten sie die Menschen, zu Hause als christliche Familie zu beten, ähnlich wie in den Frühzeiten, als es noch keine Kirchengebäude gab. Diese alten Formen einer „Hauskirche“ wieder zu erfahren, war während dieser Pandemie wichtig und verwandelnd. Wie es ein Pastor ausdrückte: „Die Kirche ist nicht leer, sie wurde neu eingesetzt.“

4. Wenn es Menschen nicht erlaubt ist, in die Kirche zu kommen, dann muss die Kirche die Menschen in ihren Häusern erreichen. Mehrere Kirchen begannen, ihre Gottesdienste über das Internet mit Hilfe von Facebook auszustrahlen, und überall in Palästina begann das Live-Streaming. Die Mitglieder konnten zu Hause bleiben und die Liturgie mit ihren Pfarrern feiern, während sie ihren Morgenkaffee tranken. Sie hörten sich Predigten an, während sie ihr Essen zubereiteten. Ältere Menschen, die nicht mit der Technik vertraut waren, wurden vom Pastor gebeten, ZOOM herunterzuladen, damit sie an der Bibelarbeit teilnehmen konnten. Eine andere Art von virtueller Gemeinschaft wurde durch die Nutzung der neuen

Medien geschaffen. Während einige dieser Phänomene in Ländern wie den USA und in Europa bekannt waren, handelte es sich in Palästina um ganz neue Formen der religiösen Teilnahme.

5. Die Nutzung der sozialen Medien verwandelte die isolierte Kirche in Palästina in eine transnationale Gemeinschaft. Als ich den Ostergottesdienst online verfolgte, konnte ich sehen, dass ehemalige Mitglieder der Lutherischen Weihnachtikirche in Großbritannien, den USA, Österreich und Deutschland mit uns am Gottesdienst teilnahmen. Sogar Freunde aus Schweden und Malaysia stimmten mit ein. Freunde aus dem Libanon, die in abgelegenen Gegenden leben, waren gespannt darauf, den Gottesdienst in Bethlehem zu verfolgen. Plötzlich war die Isolation durch verschlossene Tore überwunden, und ein neues Gefühl der Einheit und einer transnationalen Gemeinschaft wurde sichtbar.

6. Dass wichtige Großereignisse wie die Palmsonntagsprozession gestrichen oder die Austeilung des Heiligen Feuers auf den Klerus begrenzt wurde, war für viele Christ/innen ein großer Verlust. Doch die Kirchen entwickelten Alternativen. In Beit Jala formten katholische Jugendliche am Palmsonntag Palmenzweige zu kleinen Kreuzen und fuhren mit Palmenzweigen geschmückten Autos durch die Stadt. Sie spielten Palmsonntagslieder und zogen von Haus zu Haus und verteilten die Kreuze, die sie gemacht hatten. Die orthodoxen Jugendlichen in Bethlehem taten Vergleichbares am Karsamstag; sie empfingen das Heilige Feuer aus der Grabeskirche und fuhren von Haus zu Haus, um das Licht zu teilen, während sie Lieder von Christi Auferstehung spielten.

All das waren ermutigende Botschaften für Menschen, die unter der Bedrohung durch ein tödliches Virus leiden und sich nach dem Leben sehnen.

7. Die Nutzung der sozialen Medien war nicht nur etwas für den Klerus. Es ist ermutigend zu sehen, wie die Schwächsten, die älteren Menschen in Palästina, diese Medien nutzten. Das Ajyal-Programm für ältere Menschen, eine der Outreach-Missionen des Diyar-Konsortiums ermutigte seine Mitglieder, ein kurzes Video mit einer positiven Botschaft zu drehen und auf Facebook zu posten. Mehrere ältere Menschen, einige über achtzig Jahre alt, nahmen kurze Videoclips auf, während sie Os-

*Das menschliche
Leben hat für den
Glauben die
höchste Priorität
und Vorrang vor
jeder religiösen
Reinheit oder
Zeremonie.*

terkekse backten, ihren Enkelkindern Lieder beibrachten oder ihnen bei den Hausaufgaben halfen. Sie stellten diese Videos in Arabisch, Englisch, Deutsch, Französisch und Spanisch online, um die Menschen mit ihrer Botschaft der Hoffnung zu ermutigen. Hier zeigte sich keine ängstliche, sondern eine kraftvolle und lebendige Gemeinschaft.

8. Die Pandemie hat den Menschen weltweit einen wirtschaftlichen Tribut abverlangt, aber für die Christ/innen in Bethlehem und den umliegenden Städten, deren Lebensunterhalt ausschließlich vom Tourismus abhängt, bedeutet Covid-19 nicht nur vorübergehende, sondern monatelange, wenn nicht gar jahrelange Einkommensverluste. Eine Schlüsselaufgabe der Kirche ist, sich um die Armen, Arbeitslosen und Bedürftigen zu kümmern. Kirchen aller Denominationen waren bestrebt, zu helfen, Nahrungsmittel und Gelder an die Bedürftigen zu verteilen. Am auffälligsten ist, dass viele christliche Jugendgruppen zusammen mit ihren muslimischen Geschwistern aus eigenem Antrieb die Initiative ergriffen und Spenden für Bedürftige sammelten, um sie und ihre Familien zu unterstützen. Diese Formen der Solidarität spiegeln die Einheit der Menschheit wider. Menschen aus Hebron im Süden und Toubas im Norden waren bestrebt, die Menschen in Bethlehem mit Obst, Gemüse und Lebensmitteln zu unterstützen. Einmal mehr wird eine vereinigte palästinensische Gemeinschaft wie ein wunderschöner Wandteppich sichtbar.

9. Die Abriegelung hat uns so viel genommen, aber sie schenkte uns auch etwas sehr Kostbares: Zeit. Es ist wichtig, die Menschen dazu anzuhalten, die Zeit nicht zu verschwenden, sondern sie auszukaufen (Epheser 5,16), um ein Hobby auszuüben, ein Buch zu lesen, Artikel zu schreiben, Bilder und Kunst zu produzieren, Zeit mit der Familie zu verbringen und für die Zukunft zu planen. Ich war begeistert zu sehen, wie die Studenten der Dar al-Kalima-Universität Kurzfilme in sozialen Medien veröffentlichten, in denen sie sich mit Themen wie der Überwindung der Einsamkeit während der Abriegelung auseinandersetzten, oder wie sie neu lernten, der Natur zu lauschen, die sich wegen der Abriegelung erholte, und den Vögeln, die man überall singen hörte.

10. Die Pandemie ist eine Herausforderung von globaler Dimension. Das Virus unterscheidet nicht zwischen

einem Israeli und einem Palästinenser, zwischen einer Amerikanerin und einer Chinesin. Es ist bereits jetzt klar, dass es keine Chance gibt, das Virus einzudämmen, wenn der Impfstoff nicht allen und nicht nur den Ländern, die ihn sich leisten können, zur Verfügung steht. Es ist die Liebe Christi zur Welt, die uns inspiriert, uns den Geringsten zuzuwenden. Afroamerikaner wie George Floyd, der wegen vierhundert Jahren systemischer Ungerechtigkeit nicht atmen kann, oder Palästinenser wie der autistische Iyad Halak, der von israelischen Soldaten ermordet wurde, die seit über fünf Jahrzehnten palästinensisches Land besetzen, dürfen nicht vergessen werden. Gerechtigkeit ist ein wichtiger Schlüssel zu Frieden, Versöhnung und Heilung.

Bewegende Liebe Christi

Die Liebe Christi hat die Kirche während dieser Pandemie dazu gedrängt, ihre Praxis zu überdenken. Die Menschen an die erste Stelle zu setzen und sich trotz räumlicher Distanz um den Nächsten zu kümmern, wurde als wichtiger angesehen als sich zu einem Gottesdienst zu versammeln. Die Pandemie hat gezeigt, dass die Armen, die älteren Menschen, die Kranken, die Afroamerikaner/innen, die Palästinenser/innen und die Lateinamerikaner/innen am verletzlichsten sind. Die Liebe Christi ruft die Kirche dazu auf, den Subalternen ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Die Liebe Christi sollte die Kirche dazu bewegen, sich für die Gesundheitsrechte der Vergessenen einzusetzen, einschließlich kostenloser Impfungen. Eines wird sich nicht ändern:

Die Welt vor und nach Covid-19 wird auch weiterhin die Liebe Christi und eine Kirche, die mutig Gerechtigkeit, Einheit und Versöhnung verkündet, dringend brauchen.

Dr. Mitri Raheb ist Gründer und Präsident des Dar al-Kalima University College für Kunst und Kultur in Bethlehem.

1 Diyar startete dieses Programm 2006, um mit psycho-sozialen und kreativen Angeboten ältere Menschen zu aktivieren. Ajjal-Mitglieder haben ihre eigenen Buchclubs, Chöre, Theatergruppen, Yogagruppen, Bildungsausflüge, Reisen, Retreats und anders mehr.

Ein Ruf nach Versöhnung und Einheit

Das Thema der nächsten Vollversammlung wird die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) dazu inspirieren, ihre Arbeit für Einheit und Versöhnung fortzusetzen, die durch die Liebe Gottes in Jesus Christus vorangetrieben wird. Nach meinem Verständnis sollte allerdings Versöhnung an erster Stelle stehen als eine Voraussetzung für Einheit. Wir haben Versöhnung bitter nötig, denn wir sind gespalten, in unseren Theologien eingeschlossen und in unseren Weltanschauungen und kirchlichen Vorschriften gefangen. Die Trennungen innerhalb der Christenheit überschatten die ökumenischen Initiativen; das Böse, das durch die Spaltung verursacht wird, scheint größer zu sein als das Gute, das durch Einheit entsteht. Ich möchte hier eine Perspektive bieten, was das Thema der Vollversammlung in Brasilien bewirken könnte.

Brasilien, mit einer Bevölkerung von 210 Millionen, ist flächenmäßig das fünftgrößte Land der Erde. Das Land bietet riesige Flächen für Landwirtschaft und ist sehr reich an natürlichen Ressourcen und biologischer Vielfalt. Brasilien verfügt über alles, was für eine gerechte und nachhaltige Entwicklung notwendig ist, wären da nicht die zahllosen Kräfte, die das Land zum Nutzen einiger weniger ausplündern. Das erklärt, warum wir leider auch in der Korruption, wirtschaftlicher Ungleichheit und einem niedrigen Index für menschliche Entwicklung (englisch Human Development Index, kurz HDI) zu den Spitzenreitern gehören.

Brasilien konnte sich nie wirklich von der Denkweise der Kolonialisierten befreien. Das Land hat immer wenig in Bildung, Wissenschaft und Technologie investiert, und damit nie in Bereiche, die Entwicklung vorangebracht hätten. Einige Bemühungen von Zeit zu Zeit konnten die Wirklichkeit nicht ändern. Eine koloniale Knechtschaftsmentalität war immer die Basis der Regierungen, deren Macht anfangs den oligarchischen Bauernfamilien diente, dann den Geschäfts- und Industriekonglomeraten und in jüngerer Zeit den Interessen des internationalen spekulati-

ven Kapitalismus. In Brasilien hat die Maxime „Gewinn kapitalisieren, Verlust sozialisieren“ immer gut funktioniert. Ein Beispiel dafür ist die „Finanzhilfe“, die der Staat privaten Banken oder Fluggesellschaften gewährt, wenn diese in den roten Zahlen stehen.

Die strategische Vernachlässigung von Investitionen führte zur niedrigen Qualität des öffentlichen Bildungswesens und bringt Bürger mit wenig Fähigkeit hervor, die Folgen ihrer Entscheidungen zu ermessen. Daher überrascht es nicht, dass gefälschte Nachrichten, die systematisch verbreitet wurden, zur Wahl des gegenwärtigen Präsidenten beigetragen haben. In jüngerer Zeit töteten magische Rezepturen, die durch fake news als Heilmittel gegen die Corona-Infektion verbreitet werden, zahlreiche Menschen. Glücklicherweise wurden Personen und Gruppen vor dem höchsten Gericht für die vorsätzliche Erstellung und Verbreitung dieser Falschinformationen angeklagt, und es wird gegen Politiker auf hoher Regierungsebene ermittelt.

*Wir erleben heute
in Brasilien
eine traurige
und gefährliche
Polarisierung,
die in der Politik
begann und in
alle Räume und
Lebensbereiche,
einschließlich
der Kirchen,
eingedrungen ist.*

Der Wahlkampf und die Unterstützung für den aktuellen Präsidenten offenbaren, was kein Brasilianer gerne sieht: Wir sind kein nettes, immer lächelndes, glückliches Volk. Wir haben faschistische, neonazistische, gewalttätige, sexistische, homophobe Bürgerinnen und Bürger. Ihre Gruppen gehen für ein Ende der Demokratie und eine Rückkehr zur Diktatur auf die Straße. Gott sei Dank sind es nur wenige.

Der Mangel an Visionen für eine sozial gerechte Entwicklung und die geringe Qualität des Bildungsangebots scheinen zu unterstreichen, dass das Gefühl des Stolzes, Teil einer Nation zu sein, nicht weit verbreitet ist. Stattdessen kämpfen nach Klassen, Interessen oder ethnischen Erbe getrennte Gruppen für ihre eigenen Interessen statt für das Gemeinwohl. Weiße europäischer Herkunft besitzen natürlich das Beste und Meiste unseres Landes. Die anderen ethnischen Gruppen kämpfen um das, was übrig bleibt. Eine systematische Tötung junger Schwarzer durch Strafverfolgungstaktiken ist im Gange.

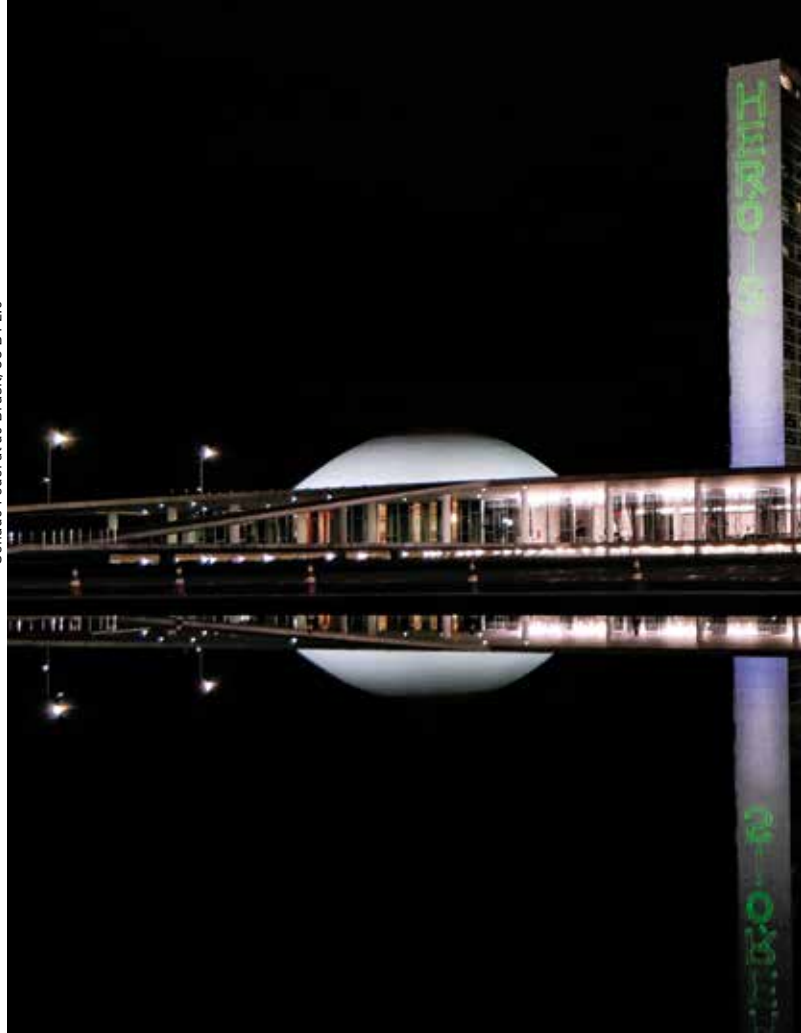
Das Ergebnis dieser Geschichte ist, dass wir heute in Brasilien eine traurige und gefährliche Polarisierung erleben, die in der Politik begann und in alle Räume und Lebensbereiche, einschließlich der Kirchen, eingedrungen ist. Eine Person ist entweder für mich oder gegen mich, und diese Polarisierung verursacht auch innerhalb der Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) enorme Schäden. Das dichotome Denken „wir“ versus „die anderen“ wurde im letzten Präsidentschaftsstreit (2018) deutlich. Viele der Streitigkeiten und verbalen Aggressionen, die intern gelöst werden sollten, wurden durch die sozialen Medien verbreitet, was der Kirche und ihrem Image großen Schaden zugefügt hat.

Jede Position, die die Leitenden der IECLB einnehmen, wird, auch wenn sie sich eindeutig auf das in der Bibel enthaltene Evangelium gründet, als ideologische und parteipolitische Position kritisiert. Jede Predigt, die Ungerechtigkeiten in Frage stellt, wird als eine politische Parteinahme und nicht als Folge des Evangeliums eingestuft. Daher die Notwendigkeit zur Versöhnung, denn während wir uns für die Einheit unter den Kirchen einsetzen, müssten wir als Schwestern und Brüder innerhalb einer Kirche miteinander versöhnt werden. Dazu veröffentlichten die Präsidentschaft und der Rat der IECLB Anfang 2019 ein Manifest mit dem Titel „Unsere Verpflichtung ist das Evangelium“.

Etwa 60 Prozent der Brasilianerinnen und Brasilianer geben an, römisch-katholisch zu sein; 25 Prozent sagen, sie seien Evangelikale (zu denen historisch Protestanten, Pfingstler und Neo-Pfingstler gehören); zehn Prozent geben an, keine Religion zu haben; die restlichen fünf Prozent folgen dem Spiritismus, Religionen afrikanischen Ursprungs oder anderen Weltreligionen oder bezeichnen sich als Atheisten. Brasilien kennt allerdings das Phänomen der Vielfalt oder Überschneidung von Glaubensrichtungen: Eine Person, die sich als katholisch erklärt, kann zum Beispiel auch einen evangelischen Gottesdienst besuchen. Ein Evangelikaler kann durchaus an einem Gottesdienst afrikanischer Herkunft teilnehmen und die Mitgliedschaft in der katholischen Kirche aufgrund des Rechts, den Friedhof zu benutzen, aufrechterhalten.

Unter den christlichen Kirchen gibt es viele gegensätzliche Gruppen, Kräfte und Visionen. Die Progressiven ha-

Senado Federal do Brasil/CC BY 2.0



ben eine beachtliche Geschichte an Entwicklung, sowohl spirituell als auch materiell, vorzuweisen. Sie plädieren für die Trennung von Staat und Religion; sie glauben,

*Corona ist eine Art
Virus, aber es gibt
ein viel tödlicheres
Virus. Man nennt es
Gier, auch bekannt
als Egoismus,
Gleichgültigkeit oder
Nachlässigkeit.*

dass Demokratie der beste Weg ist, die Gesellschaft zu organisieren, und bekräftigen die Rechte der Menschen auf ein Leben in Fülle. Sie weigern sich auch, sich einer Politik anzuschließen, die gegen das verstößt, was sie als die gute Nachricht des Evangeliums betrachten. Sie predigen gegen die Konzentration des Reichtums, die Todesstrafe, die Freigabe des Waffengebrauchs, den zügellosen Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft. Sie verteidigen Freiheit, ethnische, Umwelt- und Geschlechtergerechtigkeit, den Zugang zu Bildung, Arbeit und Gesundheit und treten für das Recht auf Selbstorganisation unter Achtung der Bundesverfassung ein.

Andere arbeiten gegen Geschlechtergleichheit, Abtreibung, Euthanasie, gleichgeschlechtliche Ehen und sogar gegen die Wissenschaft. Sie stellen sich auch gegen die Rechte von LGBTQIA+ Menschen und glauben, dass es für Eltern in Ordnung ist, ihre Söhne und Töchter körperlich zu bestrafen. Solche Gruppen entwickelten die Stra-



Leuchtende Symbolik: Ehrung für die „Helden des Gesundheitswesens“ im Kampf gegen Covid-19 durch das Parlament in Brasilia. Allerdings hat nicht einmal die gemeinsame Bedrohung durch das Virus die Spaltung in der brasilianischen Gesellschaft überbrücken können.

tegie, dass eine Kandidatur für öffentliche Ämter eine gute Möglichkeit ist, Macht zu erlangen und so ihre Ansichten in die Gesellschaft einzubringen. Einige „evangelikale“ Führer, meist Pastoren aus neopentekostalen Kirchen, kandidierten und besetzten politische Positionen, sowohl in der Legislative als auch in der Exekutive.

Im brasilianischen Parlament gibt es heute die so genannte Evangelische Parlamentarische Front, die sich aus Evangelikalen verschiedener politischer Parteien zusammensetzt. Sie wurden massiv von den Mitgliedern ihrer Kirchen gewählt. Die Front vertritt Kirchen, die meist fundamentalistischen Wohlstandstheologien folgen. In der Initiative von 2019 setzte sich der Evangelikale Ausschuss aus 195 Bundestagsabgeordneten (von 513) und acht Senatoren (von 81) zusammen. Das ist eine beachtliche Zahl, vor allem wenn man bedenkt, dass die Evangelikalen bis vor kurzem die „Flucht aus dieser Welt“ gepredigt haben. Nun scheint mir die Maxime zu sein, „diese Welt zu erobern“.

Dies ist ein knappes Porträt des Kontextes, in dem die ÖRK-Mitgliedskirchen Brasiliens leben. Auf der einen Seite haben wir einige neopentekostale Kirchen, die ihre konservativen, sogar giftigen theologischen Ansichten durch Fernsehsendungen massiv verbreiten und sie durchsetzen, indem sie sich um politische Parteien her-

um organisieren und Machtpositionen einnehmen. Auf der anderen Seite haben wir die im Nationalen Kirchenrat versammelten Kirchen – es sind nur sechs Denominationen –, die versuchen, ein Gegengewicht zu schaffen. Das heißt, es bleibt noch viel zu tun, um die Kirchen zusammenzubringen und eine gemeinsame Agenda zu entwickeln. Die Unterschiede sind enorm, aber die Liebe Christi ist größer.

Die Covid-19-Pandemie hat die Welt zum Stillstand gebracht. Mehrere Generationen hatten noch nie eine solche Erfahrung gemacht. Vor allem für die jüngere Generation, die an Schnelligkeit gewöhnt ist und daran, alles zur Hand zu haben, ist es schwer.

Einige der Lehren, die wir aus dieser Situation ziehen: Es gibt Kräfte, die die Welt anhalten können, es gibt Dinge, die den Tod bringen können. Es ist notwendig, umzudenken, neu zu erschaffen, umzulenken. Wenn wir es gemeinsam tun, wird es leichter und es könnte sogar Spaß machen. Wir brauchen Versöhnung und Einheit und dazu muss für Gerechtigkeit gesorgt werden. Wir brauchen Gerechtigkeit, Liebe, Versöhnung und Einheit – in der Gesellschaft, in der Kirche, unter den Völkern, zwischen den Ländern. Es könnte unsere einzige Chance zum Überleben sein.

Corona ist eine Art Virus, aber es gibt ein viel tödlicheres Virus. Man nennt es Gier, auch bekannt als Egoismus, Gleichgültigkeit oder Nachlässigkeit. Das Gegenmittel wurde uns bereits von Jesus Christus gelehrt – es ist Liebe, auch bekannt als Solidarität, Frieden, Gerechtigkeit.

Möge Gott uns zu einer großen Bewegung der Versöhnung und Einheit führen, erneuern und inspirieren, die auf der Liebe und Gerechtigkeit beruht, die Gott in Jesus Christus für uns offenbart hat.

Dr. Mauro de Souza ist Pfarrer und zweiter Vizepräsident der Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB). Als Berater für Mission und Ökumene koordiniert er die nationalen und internationalen Partnerschaften der IECLB.

Mit Gott aus dem Versteck treten

Schon immer hat es Menschen wie uns in sexueller Vielfalt in verschiedenen christlichen Gemeinschaften gegeben. Wir waren gezwungen, ein Doppelleben zu führen und einen Teil unserer Identität zu verbergen, weil wir sind, wie wir sind. Nur wenige Konfessionen haben uns ihre Türen geöffnet, ohne unsere Identität zu verletzen. Für uns war das Evangelium nicht immer eine gute Nachricht, denn es gab oft nur die Alternative: Entweder wir leben unsere affektiv-sexuelle Orientierung aus oder wir finden Raum in der Gemeinschaft. Ein Coming-out bedeutete oft Ausgrenzung, und sozialer und religiöser Druck hielt uns lange Zeit davon zurück.

Menschen der sexuellen Vielfalt glauben, dass die Liebe Christi uns bewegte und immer noch bewegt, aus diesen entfremdenden Strukturen auszubrechen, um unsere Identität innerhalb des Volkes Gottes wiederzuerlangen. Es gibt keine Versöhnung oder Einheit, wenn wir uns inmitten einer Vielfalt, die vom Ostergeheimnis durchdrungen ist, nicht anerkennen.

Die folgenden Überlegungen sollen ein Beitrag zu dem Thema sein, zu dem uns die nächste ÖRK-Vollversammlung einlädt.

Die Schreie hören

Viele von uns mit verschiedener sexueller Prägung sind in Räumen des Glaubens aufgewachsen, in denen uns die Geschichten von Sodom und Gomorra (1. Mose 19) oder vom „Mann, der mit einem Mann liegt“ (3. Mose 18,26) vorgehalten wurden, als ablehnende Reaktion auf säkulare Initiativen, die entweder die Ehe für Alle oder den Stolz auf die Vielfalt forderten. Der religiöse Diskurs lautete „Gott schuf Mann und Frau“, „Gott vergibt Sünden, aber keinen Skandal“. Geheimhaltung war immer die implizit angebotene Möglichkeit, Sexualität zu leben, die nicht zur heterosexuellen Form passt.

Die religiöse Welt schuf ein „heiliges Versteck“, das Sicherheit, Komfort oder sozialen und kirchlichen Aufstieg sicherte. Als katholischer Theologe erlebte ich oft die Angst, dass ich durch die Entdeckung meiner Sexu-

alität ausgeschlossen würde. Die Leute schätzten mich für die Vorträge, die ich gehalten habe, aber ich konnte mich nie mit dieser Besonderheit präsentieren, die Teil meines Lebens ist. Liebe, Illusion und auch Ernüchterung mussten im Verborgenen oder mit einer kleinen Gruppe gelebt werden. Dies gilt nicht nur für diejenigen in der katholischen Tradition, sondern auch für diejenigen, die in evangelischen Familien aufgewachsen sind und von klein auf hörten, dass gleichgeschlechtliche Zuneigung zu verurteilen sei. Kontrolle und Schuld sind zwei Machtmechanismen, die eingesetzt wurden, um Institutionen aufrechtzuerhalten. Viele Leben wurden geopfert, um jene Konstrukte aufrechtzuerhalten, die sich nicht nur direkt auf den Körper beziehen, sondern auch auf die Schaffung von Kultur.

*Man sagte uns,
dass wir in den
Gemeinden geliebt
und akzeptiert
würden, aber
gleichzeitig wurde
unsere Form
der Zuneigung
abgelehnt.*

Der Kampf für die Anerkennung der Gleichberechtigung von Menschen mit anderer sexueller Orientierung hat auf meinem Kontinent ein breites Spektrum von Reaktionen hervorgerufen. Die religiöse Reaktion war meist ablehnend, und es gab nur wenige, die für Gleichberechtigung kämpften. Die Gegner haben nicht nur Gewalt gegen Menschen mit anderen sexuellen Orientierungen ausgeübt, sondern sie haben auch deren Bemühungen, die öffentliche Politik zu beeinflussen, zerschlagen. Daraus hat sich eine „Ökumene des Hasses“ (Spadaro und Figueroa) entwickelt.

Für viele, die für die sexuelle Vielfalt kämpfen, bedeutete es, die sexuelle Erfahrung mit dem Glauben in Einklang zu bringen, und dies hieß, ein Selbstwertgefühl zu entwickeln, das seit vielen Jahren angeschlagen war. Man sagte uns, dass wir in den Gemeinden geliebt und akzeptiert würden, aber gleichzeitig wurde unsere Form der Zuneigung abgelehnt. Man betrachtete uns mit Abscheu, gab uns das Gefühl, im Dreck zu leben. Sich anders zu fühlen und das ausdrücken zu wollen, bedeutete Schuldgefühle, Angst und Ablehnung und nicht notwendigerweise Angst vor Gott und vor den Menschen, die behaupten, seine Anhänger zu sein. Ablehnung und Beleidigung erlebten wir auch im außerkirchlichen Raum. Dies hat jedoch zu keinem Zeitpunkt vermocht, unsere göttliche Abstammung zu zerstören; wir beken-

*Die Ablehnung der
sexuellen Vielfalt der
Menschen beruht
nicht nur auf einer
wörtlichen Sicht der
Schrift, sondern vor
allem auf einem
anthropologischen
Reduktionismus,
der die gesamte
Menschheit nur von
den Genitalien her und
daher als Subjekt der
Fortpflanzung versteht.*

nen uns in Gemeinschaft zum christlichen Glauben, ohne unsere Sexualität zu verleugnen.

All dies ist Teil des oft stummen Schreiens von Menschen anderer Orientierung. Leider hat der Mangel an alternativen Diskursen innerhalb der Kirche zu der Vorstellung geführt, dass die Kirche homo-lesbo-bi-trans-phobisch sei, während es in Wirklichkeit in vielen Denominationen andere Haltungen und Öffnungen gibt.

Was wir verkünden

An die sexuelle Vielfalt zu glauben, ist nicht einfach, da es für viele Menschen im Widerspruch zum Glauben steht. Die Vision von Göttlichkeit und Menschlichkeit, die wir besitzen, können wir in die Richtungen neu bedenken, die ich hier kurz anreißer:

Eine der am häufigsten gestellten Fragen betrifft unsere Auslegung der Heiligen Schrift. Es ist interessant zu sehen, wie ein für bestimmte christliche Bereiche so zentrales Thema wie Homosexualität auf wenige Schriftstellen reduziert wird. Viele christliche Gruppen gehen sehr willkürlich mit der Schrift um, wenn sie sich auf Sexualität beziehen. Die Existenz der entsprechenden Stellen ist nicht zu leugnen. Wir müssen sie vielmehr kennen, studieren und in ihrem Kontext verstehen.

Dabei lernen wir nicht nur vom Studium der Lebenssituation derjenigen, die die Passagen verfasst haben, sondern auch, von dekolonialen Lesarten, von einer Hermeneutik des Verdachts, die christlich-feministische Frauen oder die Gemeinschaften afrikanischer Abstammung nutzen. Wir lesen die Heilige Schrift von der Kehrseite der heterosexuellen Geschichte, die uns unsichtbar gemacht hat. Unser Ansatz ist von der Überzeugung getragen, dass wir zum Volk Gottes gehören aber davon ausgeschlossen werden.

Die Herausforderung, die wir als Gemeinschaften der sexuellen Vielfalt erkennen, ist nicht, Homosexualität biblisch zu rechtfertigen (dieses Wort gibt es in der Bibel zunächst einmal nicht). Unser Bestreben ist es, uns für eine viel breitere Dimension der Sexualität und Liebe zu öffnen, die auf vielfältige Weise zum Ausdruck kommt.

Unsere Lektüre führt uns nicht nur zur Verteidigung unserer Menschenrechte, die von einer cis-heteropatriarchalen Gesellschaft abgelehnt werden, sondern auch zu unserer göttlichen Abstammung, in Solidarität mit anderen Opfergruppen.

Die Ablehnung der sexuellen Vielfalt der Menschen beruht nicht nur auf einer wörtlichen Auslegung der Schrift, sondern vor allem auf einem anthropologischen Reduktionismus, der die gesamte Menschheit nur von den Genitalien her und daher als Subjekt der Fortpflanzung versteht. Das Geheimnis der Inkarnation hilft uns, in eine Beziehungsdynamik einzutreten, in der das Menschliche dem Göttlichen nicht widerspricht; im Gegenteil, die Menschheit wird der Weg zum Göttlichen sein; die göttliche Kenosis für uns bedeutet, dass alles Menschliche geweiht ist, auch unsere vielfältige Sexualität. Indem wir den Menschen nur auf den Zeugungsakt und die binäre sexuelle Erfahrung

reduzieren, verzichten wir auf die Wertschätzung der Liebe aus anderen Perspektiven.

Die Gemeinschaften für sexuelle Vielfalt gehen von einer Konzeption des Göttlichen aus, die versucht, mit dem Vater/Mutter, der Töchtern und Söhnen Liebe schenkt, kohärent zu sein, wie sie im Evangelium dargestellt wird, und die, wie wir glauben, von vielen christlichen Konfessionen verdeckt worden ist. Eine Sicht des Göttlichen aus der Liebe erlaubt uns, die Menschheit auf eine andere Weise zu betrachten. Deshalb müssen wir sowohl das Göttliche als auch das Menschliche all der sozialen Gewänder entledigen, die die totalitäre Uniformität geprägt haben. Wir müssen die Göttlichkeit aus jenem heiligen Versteck herausholen, in dem all die Kraft und Vitalität zur Transformation der gesamten Schöpfung gehalten werden.

Der Blick nach vorn

Die Idealisierung der kirchlichen Vergangenheit verstellt uns den Blick auf viele Herrschaftsmechanismen im Laufe der Geschichte. Kritische Studien haben gezeigt, dass die Erfahrung des Glaubens keineswegs neutral war, sondern vielmehr in Zeit und Raum verwurzelt war, mit allen menschlichen Beschränkungen, die dies impliziert.

Aus diesem Grund wird es zu einer wichtigen Aufgabe, den historischen Kontext zu berücksichtigen, der Sprache, Formen und religiöse Strukturen bedingt, weil dieser den Weg zum Verständnis des Glaubens gelenkt hat. Unsere Zeit verlangt nicht nur neue, zeitgemäßere Sprachen, sondern auch die Berücksichtigung der neuen existentiellen Zusammenhänge, die vorher aufgrund von Machtkämpfen keinen Raum hatten. Aus diesem Grund sind die folgenden Zeilen nur Anmerkungen, die sich aus unserem vielfältigen Kontext ergeben.

Eine andere Kirche ist möglich

Meiner Erfahrung nach laufen viele Gemeinschaften für sexuelle Vielfalt Gefahr, das religiöse System, dem sie entstammen, zu reproduzieren. Es gibt keine perfekte Gemeinschaft, aber es gibt Bemühungen, das Reich Gottes durch demokratischere Verfahren, die unserer Zeit entsprechen, transparenter zu machen. So ist es der feministischen Pädagogik gelungen, andere Arten von Gruppierungen zu etablieren, die mehr der Vorstellung einer gleichberechtigten Versammlung mit wechselnden Aufgaben entsprechen. Davon können viele Glaubensgemeinschaften lernen, wenn wir in einen größeren Dialog eintreten und den Wunsch haben zu lernen.

Offenheit gegenüber anderen Diversitäten

Ein starker Trend unter Menschen unterschiedlicher Herkunft ist die Tendenz zur Bildung von Ghettos. Die Grundidee, Kirche zu sein, besteht jedoch nicht darin, gegen die Welt zu kämpfen, sondern die gute Nachricht zu verkünden, die sammelt, die motiviert, aber auch anprangert, wenn das Antlitz der Schöpfung entstellt wird. Die Erkenntnis, dass wir von der Gottheit geliebt werden, sollte uns motivieren, unser Gewissen zu erweitern und an der ständigen Sendung teilzuhaben, an einer Liebe, die nicht diskriminiert, sondern einlädt.

Schwuler Machismo

Das Patriarchat, das von vielen Frauen auf der ganzen Welt angeprangert wird, durchdringt alle Räume und Gesellschaftsschichten. Die Tatsache, dass wir als Menschen in sexueller Vielfalt Diskriminierung, Gewalt oder Ablehnung erlitten haben, verhindert nicht, dass wir dasselbe System auf andere – noch subtilere – Weise reproduzieren. Schwuler Machismo ist eine der Folgen des Patriarchats in der Welt der sexuellen Vielfalt, was sich auch in der geringen Berücksichtigung der Frauen im

Es ist gut, von einer

„Lehrkirche“, die

lehren und sprechen

will, zu einer „Jünger/

innen-Kirche“ über-

zugehen, die ihre

Ohren auf den Lippen

des Meisters hat.

öffentlichen Raum ausdrückt. Es ist notwendig, dass die Kraft des Evangeliums auch diese Gemeinschaften durchdringt, damit sie durch Gesten und Worte all den Reichtum zum Ausdruck bringen, der uns anderswo vorenthalten wurde. Aus meiner persönlichen Erfahrung muss ich gestehen, dass es schwierig ist, dieser Situation zu begegnen, aber wir werden von der Hoffnung getragen, dass Gott in uns allen ist (1. Korinther 15,28).

Neue Horizonte für versöhnende Glaubenspraktiken

Vor mehr als fünfzig Jahren stellte Gustavo Gutiérrez das Christentum in Frage, das wir geerbt hatten: ein christlicher und armer Kontinent. Nicht nur sind hier viele Menschen dazu verurteilt, an Hunger zu sterben, sondern wir sterben auch rechtlos. Christliche Gemeinschaften für sexuelle Vielfalt stellen ein Thema in den Vordergrund, das im Kampf um Gleichberechtigung im religiösen Bereich nicht immer berücksichtigt wurde, wo unsere Schreie im Widerspruch zu den Diskursen stehen, in denen sich Hasspropheten ausbreiten, um unsere göttliche Abstammung zu leugnen. Daher eröffnet die Überprüfung unseres Verständnisses von Göttlichkeit und Menschlichkeit neue Horizonte für versöhnende Glaubenspraktiken – die für viele Menschen unversöhnlich sind – und lässt uns aus allen Schranken herauskommen, ohne Gott in ihnen zu lassen. Deshalb ist es gut, von einer „Lehrkirche“, die lehren und verkünden will, zu einer „Jünger/innen-Kirche“ überzugehen, die ihre Ohren an den Lippen des Meisters hat, der in allen Wesen schreit, die nach Gerechtigkeit schreien.

Enrique Vega-Dávila ist Theologieprofessor mit dem Schwerpunkt Dogmatische Theologie an der Päpstlichen und Zivilen Theologischen Fakultät von Lima.

Zurzeit promoviert er an der Iberoamerikanischen Universität von Mexiko über kritische Genderstudien. Er war Professor für Theologie an verschiedenen Universitäten in Peru und ist Mitglied der Ökumenischen Vereinigung von Theologen und Theologinnen der Dritten Welt sowie der Studiengruppe zu Religion und Politik. Außerdem ist er Pfarrer der Christlichen Ökumenischen und Inklusiven Gemeinde El Camino (Der Weg) in Lima/Peru.

Seine akademisch-pastoralen Interessenschwerpunkte liegen auf Theologie, Jugend und sexueller Vielfalt aus Perspektive der Genderstudien.

Gott und den Mitmenschen verpflichtet

Das Volk Gottes steht in Kontrast zu einer Welt, die von Einsamkeit, Isolation und Egozentrik geprägt ist – zumindest sollte es. So wie Christus seine Kirche liebt, sind wir Christinnen und Christen als seine Kinder berufen, einander zu lieben, in Harmonie miteinander zu leben, zu vergeben, zu ermutigen und zu dienen, miteinander zu teilen und unser Leben füreinander zu geben. So gehören wir in Christi Liebe auf tiefe Weise zueinander. Wir sind berufen, durch den gemeinsamen Glauben und das gemeinsame Blut eng miteinander verbundene Gemeinschaften zu sein.

Nach zehn Jahren Krieg, in denen Hass und Feindschaft in vielen Teilen der Gesellschaft zerstörerisch wirkten, wird die Liebe Christi mit ihrer verwandelnden Kraft Konflikte lösen und eine Atmosphäre der Akzeptanz der kulturell und im Glauben „Anderen“ schaffen. Durch unseren Dienst wenden wir uns den Verletzungen der Welt zu. Durch unser Zeugnis bezeugen wir den Erlöser der Welt und seine Güte. Und indem wir „Salz und Licht“ sind, wagen wir es, in der gegenwärtigen Dunkelheit einen Unterschied zu machen.

Gott hat von seiner Kirche immer erwartet, dass sie ein Vorposten des Erbarmens ist, sich um die Bedürfnisse anderer kümmert und sich im Dienst verausgabt. Wenn wir uns in selbstlosem Dienst engagieren, haben wir Teil sowohl am Wesen wie am Werk unseres Herrn. Wir sind berufen, Zeugnis zu geben. Jesus bestimmte seine Aufgabe als das „Suchen und Retten der Verlorenen“. Er beauftragte seine Kirche, „in alle Welt zu gehen“.

Die frühe Kirche stellte mit ihrem kraftvollen Zeugnis von Leben, Tod und Auferstehung Jesu die Welt auf den Kopf. Wir sollten nicht weniger tun. Die christliche Gemeinschaft Syriens ist eine der ältesten der Welt, denn sie besteht seit zwei Jahrtausenden. Mein Land gehört zu denen, die in der Bibel eine wichtige Rolle spielen. Saulus, der zum Apostel Paulus wurde, war auf dem Weg zu

„meiner“ Hauptstadt Damaskus, wo es schon damals eine Kirche gab und immer noch gibt. Vor zweitausend Jahren war diese Kirche so lebendig, dass die jüdischen Ältesten in Jerusalem ihr ein Ende setzen wollten. Sie schickten einer ihrer militantesten Führer in Richtung Damaskus, und wir wissen, was auf dieser Straße nach Damaskus geschah und wie viel Angst die Kirche vor diesem Saulus hatte. Sie brauchte eine göttliche Intervention, um einen ihrer Leute Saulus entgegenzuschicken, damit dieser geheilt und später zum „Weltevangelisten“ wird.

Von diesem vereitelten Versuch, die Kirche von Damaskus zu verfolgen, können wir einige Dinge lernen. Erstens: Gott kümmert sich um seine Kirche! Zweitens: Er nutzt die Mitglieder der Ortsgemeinde für Veränderung. Und drittens: Die hasserfüllten Feinde können die Liebe Jesu und die Kraft Jesu zur Veränderung erfahren! Tun wir, etwas schlichter gesagt, alles, was wir können, um in Frieden mit unserem Ehepartner, unseren Kindern, unseren Eltern, unseren Verwandten, unseren Nachbarn zu leben und sogar mit unseren Feinden? Nach 2. Korinther 5,17-20 sind wir als Sein Volk nicht nur eine neue Schöpfung, sondern etwas Neues in dieser Welt, als uns der Dienst der Versöhnung übertragen wurde. Wir wurden beauftragt, die Menschen mit

Gott und untereinander zusammenzubringen. Wir sind auserwählt, Gottes Friedensstifter zu sein, die die anderen um uns herum in Liebe wieder vereinen.

Als Christ/innen waren und sind wir ein integraler Bestandteil der syrischen Gesellschaft. Bis zum Beginn des Krieges gab es in fast jeder Stadt des Landes Christ/innen. In ihren Gemeinden waren sie wahrscheinlich enger verbunden als die Menschen in den meisten europäischen Ländern. Da die Kirchen oft eine Schule anbieten, ist es sehr wahrscheinlich, dass viele Eltern ihre Kinder in die christliche Schule schicken und auf diese Weise ein größerer Prozentsatz der christlichen Bevölkerung mit der Kirche verbunden ist.

Gott hat von seiner Kirche immer erwartet, dass sie ein Vorposten des Erbarmens ist, sich um die Bedürfnisse anderer kümmert und sich im Dienst verausgabt.



Haroutune Selimian

Die Not des Krieges und die Folgen von Covid-19 etwas lindern: Ausgabe von Lebensmittelpenden an der evangelisch-armenischen Kirche in Aleppo.

In den letzten zehn Jahren hat sich die Situation dramatisch verändert. In einigen Städten und Gemeinden hat es „ethnische Säuberung“ gegeben, was wir als Armenier aus der Geschichte kennen. In den meisten Fällen konnten die Christen fliehen, mussten ihren Besitz zurücklassen und konnten nur ihr eigenes Leben retten. Eine große Anzahl von Christ/innen, über die man im Westen gehört hat, wurde entführt und monatelang festgehalten. Immer noch wird eine große Zahl als Geiseln festgehalten.

Heute kämpfen Tausende von Menschen in Syrien um ihre Sicherheit und ihren Lebensunterhalt, und die Zahl der Empfänger/innen von Hilfsleistungen nimmt sehr schnell zu, da der Krieg die syrische Wirtschaft weiterhin zerstört. Die meisten Fabriken in Aleppo sind zerstört, schwer beschädigt oder geplündert. Ihre Arbeiter flohen oder wurden zu Kämpfern. Arbeitslosigkeit und der dauerhaft fehlende Zugang zu Gesundheitsversorgung, Bildung, Wohnraum und Nahrungsmitteln hat die Auswirkungen des Konflikts noch verschärft und Millionen von Menschen in Armut getrieben. Das tägliche Einkommen reicht nicht für den Lebensunterhalt. Hinzu kommt, dass die Corona-Krise und die gegen Syrien verhängten Sanktionen die friedliche Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft gezogen haben, was zu Geschäftspleiten, Massenarbeitslosigkeit und der Einstellung vieler normaler Aktivitäten geführt hat. Eine tragische Situation für eine Ge-

meinschaft, die seit langen Jahren einen äußerst brutalen Krieg erlebt.

Mitten in all diesen täglichen Herausforderungen ist die Kirche immer noch da, und sie funktioniert. Sie hält nicht nur Messen und Gottesdienste und lädt Menschen ein, Christus in einem Gebäude zu begegnen. Nein, die Kirche in unserem Land musste wie schon so oft in ihrer Geschichte hinaus zu den Menschen gehen. Die armenische und andere christliche Gemeinschaften kümmern sich um die Bedürfnisse ihrer Glieder und der Nächsten um sich. Die Führer der christlichen Gemeinden haben ihr Möglichstes getan, damit das Leben über den Tod siegt.

*Wenn wir in den guten Tagen an Seine Lehre glauben, sollten wir ihr dann nicht umso mehr folgen, wenn die harten Zeiten der Prüfung kommen?
„Die Kirche ist hier!“*

Als Führer der Gemeinschaft sind wir den Menschen verpflichtet, die wir seelsorgerisch betreuen, und das bedeutet, dass wir Hirten sind. Die Hirten können nicht einfach weglaufen, besonders wenn Gefahr droht. Das ist die Lehre unseres Herrn Jesus Christus: Der Hirte ist bereit, sein Leben für seine Schafe hinzugeben! Wenn wir in den guten Tagen an Seine Lehre glauben, sollten wir ihr dann nicht umso mehr folgen, wenn die harten Zeiten der Prüfung kommen? „Die Kirche ist hier!“ Das ist das Mindeste, was wir für Jesus tun können, der sein Leben für uns hingegeben hat. Als Kirchenführer sind wir aufgerufen, alles in etwas Gutes zu verwandeln. Etwas, das der Gemeinschaft zu Gute kommt.

Hingabe ist heute das Schlüsselwort. Wir sind in erster Linie Gott und dann unseren Mitmenschen verpflichtet. Unsere Herzen sind durch eine persönliche Begegnung mit unserem Herrn Jesus Christus verändert worden. Sobald Er unsere Herzen verändert hat, ist unser Mitmensch, sogar der „Samaritaner“, der nicht zu unserer Familie oder Gruppe gehört, für uns wichtig geworden. So wichtig, dass wir auch für ihn alles tun, was wir können.

Wir haben so viel Zerstörung gesehen, dass es uns fast betäubt hat. So oft müssen wir unseren Herzen sagen, dass sie nicht verhärten und unempfindlich gegenüber der Situation und dem Leid werden dürfen, das so viele Menschen durchmachen. Ich erinnere mich lebhaft an die alte Dame, die tief in der Nacht an unsere Tür kam. Ihr Haus war zerschossen worden. Sie konnte um diese Zeit nirgendwo hingehen und sagte sich selbst: „Die Kirche hat mich immer aufgenommen, und wenn sie mich vorher aufgenommen hat, wird sie mich auch jetzt aufnehmen, da ich wirklich in Not bin.“ Die Kirche muss die Menschen zu jeder Zeit empfangen. Wir müssen uns an Zeitpläne halten, aber wenn die Kirche in eine Notaufnahmestation verwandelt werden muss, dann werden die Pläne zweitrangig. Es gibt kein Wegrennen vor den Bedürftigen. Dies ist die Zeit, in der wir handeln und sensibel auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen müssen. Eine Zeit, in der die Menschen entscheiden, was die Kirche wirklich sein sollte.

Unsere Liebe muss über allen Menschen leuchten. Eines der letzten Worte unseres Herrn Jesus Christus war, dass wir einander lieben sollen – dann fangen wir besser sofort an und widmen unser Leben dem Dienst am Nächsten.

Schließlich, die Kirche ist dazu berufen, „Salz und Licht“ zu sein, den Lebensstil Christi durch Vorbild, Konfrontation und beharrliche Lehre weiterzugeben. Manchmal hat unser Kontakt mit der Welt wenig damit zu tun, Menschen zum Glauben zu bringen oder Nöte zu lindern, und viel damit, das Leben in der Welt erträglicher zu machen. Deshalb sollten wir Zeichen der Hoffnung und Einheit sein, die von der Gegenwart Christi in unserer Welt ausgeht. Deshalb sind wir aufgerufen, Jünger/innen zu sein,

Die Kirche muss die Menschen zu jeder Zeit empfangen. Wir müssen uns an Zeitpläne halten, aber wenn die Kirche in eine Notaufnahmestation verwandelt werden muss, dann werden die Pläne zweitrangig. Es gibt kein Wegrennen vor den Bedürftigen.

deshalb sind wir aufgerufen, Christ/innen zu sein, Kirche, Zeichen der einen Menschheit zu sein, zu der Gott uns geschaffen hat, gemeinsam aus allen Schichten der Gesellschaft, aus allen Stämmen und Nationen, aus Konfessionen und Kontinenten.

Die Bibel ist voll von Beispielen, wie Gott Menschen zu Aufgaben berief, für die sie in einzigartiger Weise begabt und qualifiziert waren. Moses, der am Hof des Pharaos erzogen und ausgebildet wurde, wurde gerufen, Gottes Forderung nach der Freiheit seines Volkes an den Pharaon zu überbringen. Gott rief Josua dazu auf, die Israeliten bei der Eroberung des verheißenen Landes anzuführen. David wurde berufen, Israels König zu sein. Jona wurde berufen, Gottes Gericht über das heidnische Ninive zu verkünden, während Amos damit beauftragt wurde, über das ungläubige Israel den Untergang zu verkünden.

Paulus wurde beauftragt, Heiden zum Glauben an Jesus zu rufen, während Petrus zur Arbeit unter Juden gesandt wurde. Ich glaube, dass Gott uns heute in dieser Zeit der Herausforderungen berufen hat, den Christen und Nichtchristen, die in Syrien mit vielen Schwierigkeiten konfrontiert sind, zu helfen und sie zu unterstützen. „Wenn du den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.“ (Jesaja 58,10).

Möge Gott uns und unser gemeinsames Zeugnis für Christus in Liebe segnen, auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens! Wir sind berufen, Zeugnis abzulegen.

Haroutune Selimian ist Vorsitzender der Union Evangelisch-Armenischer Gemeinden in Syrien und Pfarrer in Aleppo.

Christus bewegt die Welt – welche Welt?

Wenn 2022 die Delegierten und übrigen Teilnehmenden aus den Mitgliedskirchen nach Karlsruhe kommen, sind neben dem Programm der Vollversammlung selbst viele Veranstaltungen um dieses ökumenische Event herum geplant, auf denen die unterschiedlichsten Themen bearbeitet werden sollen. Ausgehend von der grenzüberschreitenden Region im Südwesten Deutschlands, die eingangs beschrieben wurde, stellt sich die Frage, auf welche Felder in Deutschland oder Europa fokussiert werden sollte, in denen Christi bewegende Liebe aufgezeigt und in die sie hinein verkündet werden soll. Welches sind die Bereiche, in denen die „Welt“ für Deutschland kontextualisiert werden sollte?

Gegenwärtig ist es die Covid-19-Pandemie, die die Welt fast zum Stillstand gebracht hat, die die Menschheit gefährdet und Vieles in ein neues Licht rückt. Ein Aspekt dieser Situation ist, dass die Verbreitungswege und das Wirken des Virus die existierenden Bruchlinien, Asymmetrien und Ungerechtigkeiten der globalisierten Welt deutlich erkennbarer machen. Vor diesem Hintergrund wird die Pandemie mitunter als eine Chance für Lernprozesse und ein Umsteuern dargestellt, die nicht immer direkt etwas mit der Pandemie zu tun haben. Bis 2022 wird das Leben aller Voraussicht nach nicht zum Zustand vor der Pandemie zurückkehren. Es ist eine Herausforderung, dass dafür Dimensionen des Lebens berücksichtigt werden, auf die wir mittelbar oder unmittelbar durch Corona in den letzten Monaten aufmerksam geworden sind.



Marcelo Schneider/WCC

Die Globalität der Pandemie: Covid 19-Warnhinweis am Eingang zu einem Markt in Porto Alegre, Brasilien.

Deutschland, das benachbarte Frankreich und die Schweiz sind säkularisierte Gesellschaften, die gleichzeitig multireligiös und multikulturell sind, wie das Bewerbungsvideo für Karlsruhe veranschaulicht. Nicht nur die Pandemie zeigt, wie religiöse Gewissheiten verblasst sind und die Rolle der Kirchen sich verändert hat. Ein notwendiger Teil missionstheologischer Reflexionen ist, wie die Proklamation, dass Christi Liebe die Welt bewege, Menschen in einem solchen Kontext verständlich gemacht werden kann. Ist es eine fruchtbare Provokation, die zur Auseinandersetzung einlädt? Oder werden säkulare und andersreligiöse Menschen ein „nur“ vor Christi Liebe mitschwingen hören? Das Thema könnte von ihnen aber auch so gehört werden, als ob die Kirchen behaupten wollten, dass „wahre“ Versöhnung und Einheit nur von Christus herkomme. Wie verhält sich also die Aussage, dass Christi Liebe die Welt bewege, zu säkularem und zivilgesellschaftlichem Engagement, das die Welt ebenfalls zu Gerechtigkeit, Frieden, Versöhnung und zu Einheit bewegen will?

In einem gemeinsamen Studienpapier haben Vertreter/innen europäischer Missionsräte, zu denen das EMW gehört, auf der Weltmissionskonferenz in Arusha einige Überlegungen zu Mission in säkularisierten Kontexten vorgelegt. Wenn es eine ökumenische Überzeugung ist, dass Gottes Geist die Welt bewegt und in ihren Kulturen und Religionen wirkt, wie die Missionserklärung „Gemeinsam für das Leben“ festhält, dann wirkt der Geist auch innerhalb der säkularen westlichen Gesellschaften.

Missionarische Verkündigung und auch der interreligiöse Dialog sollten sich der säkularen Kultur nicht entgegenstemmen, denn die Glieder der Kirchen sind Teil dieser Kultur. Es ist im Blick auf die Berufung der Kirchen in solchen Kontexten zu unterscheiden, wie und wo der Geist im Sinne der Liebe Christi und der Fülle des Lebens wirkt. Missionarische Verkündigung muss die Konturen der von Gott in Christus geschenkten Versöhnung erkennbar machen, die bereits vom Geist geschaffen worden sind, und gleichzeitig lebensverneinende Kräfte zu benennen, die Versöhnung und Einheit behindern.

Mit Blick auf Aktivitäten des EMW und seiner Mitglieder werden hier drei Bereiche vorgestellt, in denen sie sich an missionarischen Aktivitäten und missionstheologischen Reflexionen beteiligen, die in der Perspektive des Themas in die Diskussionen auf der Vollversammlung eingebracht werden könnten.

„Erdung statt Verhimmelung“²

Trinitätstheologisch eröffnet die Liebe Christi ökologische Ansätze, die in den letzten Jahren die nicht-menschliche Schöpfung in den Blick nahmen und die Mitgeschöpflichkeit von Pflanzen und Tieren mitbedachten. Den eingeforderten Perspektivwechsel hat Jürgen Moltmann so auf der vom EMW mitorganisierten Tagung „Grüne Reformation“ (2017) formuliert: „Nicht uns ist die Erde anvertraut, sondern wir sind der Erde anvertraut.“³

In apokalyptisch-eschatologischen Passagen des Neuen Testaments werden der Kosmos oder die Schöpfung als Welt angesprochen, eine Tendenz, die in der Briefliteratur stärker zum Tragen kommt. So heißt es im Kolosserbrief 1, 15ff.: Christus „ist Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen. Er ist vor aller Schöpfung und in ihm hat alles Bestand.“ Die trinitätstheologischen Aussagen, die die vielfältigen biblischen Aussagen systematisieren, sprechen davon, dass die Werke der Personen der Trinität nach außen ungetrennt und austauschbar sind. Gottvater wird Mensch im Gottsohn, und seine Liebe ist die, die Christus treibt. Christus, der Sohn, ist wesenseins mit Gott dem Schöpfer und dem Heiligen Geist und ist damit Schöpfer und Erhalter der von Gott geschaffenen Welt. Die Missionserklärung sagt dazu: „Wir glauben an den dreieinigen Gott, den Schöpfer, Erlöser und Bewahrer allen Lebens.“ „Mission beginnt im Herzen des dreieinigen Gottes. Die Liebe, die die Personen der heiligen Dreieinig-

keit zusammenhält, durchströmt die gesamte Menschheit und Schöpfung.“ (Gemeinsam für das Leben, 1.2).

Der entscheidende Punkt ist, dass mit einem solchen Ansatz sowohl eine Begrenzung von Welt und von Erlösung auf die Menschen vermieden wird, als auch, dass es der ethische Auftrag von Christinnen und Christen sei, die Schöpfung zu bewahren. Hier hat ein Umdenken begonnen, dass die Menschen der Erde anvertraut sind.

Das EMW hat sich 2019 mit der Vereinten Evangelischen Mission, der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Ökumenischen Rat der Kirchen an der Organisation und Durchführung der Konferenz „Together towards Eco-Theologies, Ethics of Sustainability and Eco-Friendly Churches“ beteiligt, auf der der Aufruf „Kairos für die Schöpfung - Hoffnungsbekenntnis für die Erde“ formuliert wurde.⁴ Sich von der Liebe Christi gehalten wissend,



Die Gier. Ein Bodenmosaik in Porto Alegre, Brasilien, entdeckt von dem Franziskaner Eugenio Hansen.

konnten die Beteiligten den Aufruf mit einem Sündenbekenntnis beginnen. Entlang dem Schema der sieben Todsünden werden Haltungen der Kirchen identifiziert, die zerstörerisch waren und sind, und von denen die Kirchen sich abwenden sollen.

Davon seien hier die Sünde des Hochmutes benannt, dass die Erde den Menschen untertan sei, und die Sünde der Gier, wie sie sich im Streben nach immer mehr Wachstum und Ausbeutung der natürlichen Ressourcen niederschlägt. Dagegen ruft die Wuppertaler Erklärung zu

einer ökologischen Transformation auf, in deren Herzen „die Notwendigkeit einer ökologischen Umkehr/Konversion (metanoia)“ steht. Sie hat „Auswirkungen auf alle Aspekte des Christlichen Lebens: auf Liturgie und Anbetung, auf das Lesen der Bibel, auf die Verkündigung und auf die Sakramente, auf die Gemeinden und ihr Glaubensleben, auf Beten, Fasten, Spiritualität, Doktrin, Ethos, Bildung, Kunst, Musik, Ämter und missionarische Projekte. In dieser ökologischen Reformation des gesamten Christentums wurden und werden wir von unseren Vätern und Müttern im christlichen Glauben, durch Beispiele von unseren Glaubensgeschwistern weltweit und von Kirchenleitenden aus der gesamten Ökumene, wie beispielsweise dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus, von Papst Franziskus, und vom ehemaligen Erzbischof Desmond Tutu und vielen weiteren ermutigt.“⁴⁵

Werke und Kirchen in Deutschland haben die ökologische Wende hoch auf ihre Tagesordnungen gesetzt und sie unterstützen wenn auch kritisch die Sustainable Development Goals. Voraussichtlich wird Karlsruhe 2022 eine Station auf dem ökumenischen Pilgerweg sein, auf dem die Kirchen darüber beraten, ob die Bewältigungsversuche der Pandemie dem Ökosystem mehr als eine Atempause verschafft haben.

Christus und die Religionen

Für einen multireligiösen Kontext ist es eine Herausforderung, wie das Verhältnis von der Verkündigung des Evangeliums als Einladung zum Glauben sich zum interreligiösen Dialog verhält. Die Missionserklärung „Gemeinsam für das Leben“ hat als Teil der Mission bestimmt, die Spuren des Geistes in anderen Kulturen und Religionen zu entziffern.⁶ Damit steht sie in einer langen Reihe von missionstheologischen Reflexionen, die den vermeintlichen Gegensatz von Einladung zum Glauben (Nachfolge als Evangelisation) und Dialog transzendieren.

Auf der Weltmissionskonferenz in San Antonio 1986 wurde die berühmt gewordene und wirkmächtige Formulierung gefunden: „Wir kennen keinen anderen Weg zum Heil als Jesus Christus; zugleich können wir dem Heilswirken Gottes keine Grenzen setzen.“⁴⁷ Eine vergleichbare Formulierung findet sich in der Erklärung „Gemeinsam für das Leben“ von 2013, wobei dort das Ziel der Evangelisation als „die Erlösung der Welt und die Ehre des Dreieinigigen Gottes“ bestimmt wird. (§ 80). Im „christlichen Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ (2011) wird festgehalten, dass Evangelisation und Dialog zusammengehören, indem Christ/innen Zeugnis von der Hoffnung geben, die in ihnen ist (Grundlagen, 4). „Christliches Zeugnis in einer pluralistischen Welt umfasst auch den Dialog mit Menschen, die anderen Religionen und Kulturen angehören.“ (Grundlagen 4.) Das Zeugnis von der Liebe Christi muss in Respekt, in Liebe zu allen Menschen und unter Achtung ihrer Würde geschehen. Das Zeugnis führt dazu, „mit allen Menschen in gegenseitigem Respekt zusammenzuarbeiten und mit ihnen gemeinsam Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinwohl voranzutreiben. Interreligiöse Zusammenarbeit ist eine wesentliche Dimension einer solchen Verpflichtung.“ (Prinzipien 8.)

Die Liebe Christi treibt hier dazu, die Welt gemeinsam mit anderen zu ändern und in dieser Kooperation von der Liebe Christi motiviert Zeugnis zu geben vom lebendigen Gott. Mit diesem Dokument, das bekanntlich von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften unterzeichnet wurde, die gut zwei Drittel der weltweiten Christenheit vereinen, weist das Thema der Liebe Christi, die die Welt bewegt und Versöhnung bringt, weit über die Gemeinschaft des ÖRK hinaus. Der ÖRK wie die anderen Kirchen und Verbände verstehen das Dokument als Ausdruck ihrer Einheit im Zeugnis und ihres Wirkens für Versöhnung zwischen den Religionsgemeinschaften und in der Welt.⁸

Die San Antonio-Formel spricht genau betrachtet von einer innertrinitarischen Dynamik. Es ist derselbe drei-

Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt



Wie hat die Beschäftigung mit dem Dokument die Arbeit von Kirchen, Gemeinden und missionarischen Einrichtungen bereichert? Die gemeinsame Veröffentlichung von EMW und missio – Internationales Katholisches Missionswerk stellt Initiativen, Stellungnahmen und Dokumente vor, die im Laufe des Rezeptionsprozesses entstanden sind. Sie bietet nicht nur eine Bestandsaufnahme, sondern lädt dazu ein, den Blick nach vorn zu richten.





Abschlussplenum der Weltmissionskonferenz in Arusha/Tansania am 13. März 2018. Im dort beschlossenen „Aufruf zur Nachfolge“ werden die „todbringenden Kräfte“ genannt, „die die Weltordnung erschüttern und vielen Menschen Leid bringen“ – Kriege und Konflikte, Umweltzerstörung, das ungerechte Welt-Finanzsystem. Niemand rechnete damit, dass die Weltordnung auch durch eine Pandemie erschüttert werden könnte.

einige Gott, der Schöpfer der Welt, dessen Liebe sich im Sohn zeigt, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und der als Geist in Seiner Welt wirkt und weht. Von daher ist es folgerichtig, dass Christ/innen beide Haltungen einnehmen, ohne daraus einen Gegensatz zu machen. Sie schulden, durch Gottes Liebe verändert, allen die Botschaft von der Liebe Gottes, und um ihrem Gott treu zu bleiben, unterscheiden sie die Geister und finden die Spuren Gottes in den Glaubensleben und Zeugnissen anderer, mit denen sie sich gemeinsam für eine Veränderung der Welt einsetzen. Schon in der Ökumenischen Erklärung von 1982 hieß es dazu: „Der Geist Gottes ist immer am Werk auf Weisen, die menschliches Verständnis übersteigen und an Orten, wo wir es am wenigstens erwarten. Wenn sie sich also in ein Dialogverhältnis mit anderen einlassen, dann suchen Christen die unergründlichen Reichtümer Gottes zu entdecken und die Weise, in der er mit der Menschheit umgeht.“⁹

Ein frühes christliches Bildwort spricht davon, dass Christus am Kreuz seine Hände ausspannt, um den Erdkreis zu umspannen.¹⁰ Es hält zusammen, dass Christus als der gekreuzigte und doch lebendige Gott die Welt von innen verändert, und dass er als Person der Schöpfer- und Geistgemeinschaft diese Welt als Seine von au-

ßen hält. Im Sinne des dritten Artikels des Glaubensbekenntnisses kann Gott als Christus im Geist als eine lebendige Wirkmacht gedacht werden, die Resonanz in den anderen Religionen ausübt. In diesem Sinne könnte neu über die Liebe Christi in der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens nachgedacht werden, besonders, wenn es um das Zeugnis geht, wie Menschen von Gottes Liebe erfahren und ergriffen werden können sowie eine Verwandlung aufgrund von Gottes Handeln erleben.¹¹

Eine solche Theologie und eine solche Haltung sind anspruchsvoll und je nach Kontext nicht einfach zu formulieren. Beiträge in der jüngeren Zeit zu den Erklärungen verschiedener Landeskirchen in Deutschland haben die darin angelegten Spannungen verdeutlicht. Die Arbeitshilfe der Kirche im Rheinland hatte über das Verhältnis zu Muslimen nachgedacht. Darin heißt es, dass „der Glaube an den einen Gott Juden, Christen und Muslime eint. Die gemeinsame Beziehung zu dem einen Gott hat Folgen auch für das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen.“ Eine der Folgen ist die Aufforderung der (Rheinischen) Kirche: „Eine strategische Islammission oder eine Begegnung mit Muslimen in Konversionsabsicht bedroht den innergesellschaftlichen Frieden und

widerspricht dem Geist und Auftrag Jesu Christi und ist entschieden abzulehnen.“¹² Dem wurde in mehrfacher Hinsicht heftig widersprochen.¹³

Henning Wrogemann hat in der Folge ausgesprochen kritisch auf die Erklärung der Badischen Kirche reagiert, die ebenfalls davon sprach, dass Christen, Juden und Muslime an den einen Gott glauben. Er kommt darin dicht an einen Häresievorwurf an die Verfasser/innen, wenn er gerade mit der Betonung der Einzigartigkeit Christi dieser Behauptung vehement widerspricht.¹⁴

Dazu können auch die Erträge der Konferenz „Towards an Ecumenical Missiology“ (2019) herangezogen werden. Diese vom EMW gemeinsam mit missio Aachen und freikirchlichen und evangelikalen Vertretern und Vertreterinnen aus dem Pazifik, Asien, Mittlerem Osten, Afrika, Lateinamerika, Nordamerika und Europa durchgeführte Konferenz hatte sich auf die Konsequenzen christologischer Entwürfe für eine ökumenische Missionstheologie konzentriert. Die internationale Konferenz knüpfte an die missionstheologischen Gespräche im Rezeptionsprozess „Christliches Zeugnis“ an. Die Unterschiede, die aus den vielfältigen christologischen Entwürfen für eine ökumenische Missionstheologie erwachsen, gingen jedoch sehr viel eindeutiger auf den Kontext zurück, nicht auf die Konfessionen, denen die Theolog/innen angehörten, die sie formulierten. Insbesondere in den Beiträgen aus dem Mittleren Osten wird dabei deutlich, dass hier christologische Entwürfe vorgestellt wurden, die auf der Wahrnehmung der Figur Jesu als Christus im Umfeld des Islam abstellen, wie in der von Martin Accad vorgestellten Tradition der arabischen Christenheit in der Auseinandersetzung mit dem koranischen Jesus/Issa. Wilbert van Saane stellt Entwürfe eines arabischen, phönizischen und palästinensischen Christus vor. In beiden Beiträgen wird deutlich, wie die islamischen Bilder von Jesus als Resonanzraum für ein Nachdenken über eine christliche Christologie dienen.

Wie die Einladung zum Glauben in einer säkularisierten Gesellschaft vor dem Forum anderer Glaubensgemeinschaften in Respekt und Achtung formuliert und gelebt wird, ist ein Aspekt der Kommunikation des Evangeliums, die die ökumenische Bewegung in Deutschland bis und in Karlsruhe beschäftigen wird. Ein anderer ist theologisch daran weiterzuarbeiten, wie es sich mit dem einen Gott verhält. Und zuletzt wird es darum gehen, sich glaubhaft gemeinsam mit Menschen anderer Glaubensweise für eine Transformation der Welt in die Nachpandemieepoche einzusetzen.

Albin Hillert/WCC



„Das Kreuz umarmen“: Ein bunt bemaltes Kreuz brachten Jugendliche in die Plenumsveranstaltung „Embracing the cross“ in Arusha mit.

Christi Liebe und Menschenwürde

Die Gemeinschaft der Kirchen im ÖRK ist nicht nur Zeichen der Einheit, sondern sie ist gleichzeitig Instrument ihres gemeinsamen Dienstes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.¹⁵ Olaf Fykse Tveit weist in seiner Reflexion über das Thema der Versammlung darauf hin, dass Freiheit, Recht, Gerechtigkeit eine Abfolge von Begriffen und Werten darstellen, die in Politik und Gesellschaft vorzufinden ist. Ohne dass die Kirchen die Rolle des Rechts mindern, wollen sie dieser Reihe die Liebe Christi hinzufügen. Damit werde der Glauben als tiefes Fundament und Motivation für den Kampf um Menschenwürde und für Gerechtigkeit und Befreiung eingebracht.¹⁶

Teil der kirchlichen Mission in der Welt ist zweifellos die Beteiligung an gesellschaftlichen und ethischen Prozessen, wie sie in Fürsprache, Advocacy und Lobbyarbeit sichtbar werden. Für den Einsatz für Gerechtigkeit und Entwicklung hat sich der rechtebasierte Ansatz weitgehend durchgesetzt, auch um dialogfähig mit zivilgesellschaftlichen Organisationen, internationalen Organisationen und mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften zu sein. Faktisch ist zu beobachten, wie in vielen Ländern das Recht und vor allem das internationale Recht als Bezugsrahmen zurückgedrängt und beschränkt wird. Das wird unter dem Stichwort „shrinking space“ diskutiert und der Einsatz für einen „open space“ für zivilgesellschaftliches, kirchliches und emanzipatorisch solidarisches Handeln ist Teil der Mission, wie sie im EMW verstanden wird.¹⁷

Theologisch steht es den Kirchen gut an, die Liebe Gottes zu loben und als Grundlage ihrer Hinwendung zur Welt zu benennen. Doch die Rede von der Liebe könnte missverstanden werden als Rückkehr zur Betonung der barmherzigen Hinwendung zu Marginalisierten statt deren „epistemologisches Privileg“ (im Paradigma der Mission von den Rändern) zu achten und den Anspruch auf Anerkennung aufgrund des Rechts und ihrer Würde zu fordern.

Die Liebe ist Gottes Option für die Schwachen, „der eine menschliche Option für die Schwachen [entspricht], die in dem Einsatz für Menschenwürde und Menschenrechte ihren konkreten Ausdruck findet“. Die theologische Tradition erinnert zudem an die Begrenztheit und die Fehlbarkeit (theologisch: Sündhaftigkeit) des Menschen. Aus theologischer Perspektive dienen die Menschenwürde und die Menschenrechte daher als ein kritischer Maßstab für jedes Handeln, individuell wie institutionell-kirchlich.¹⁸ Mit ihrem Verständnis von Vergebung, Heilung und Versöhnung weist die theologische Perspektive des Weiteren Ressourcen auf, Schuld und Verletzungen von Menschenwürde und Menschenrechten einerseits ernst zu nehmen und zugleich produktiv mit ihnen umzugehen.¹⁹

Eine der starken Gedanken der Weltmissionskonferenz in Athen war, dass Mission als Versöhnung mit einem Engagement für die Zukunft einen Horizont aufruft, der den Konflikt transzendiert, auch wenn seine Überwindung in der von Konflikten geprägten Gegenwart wenig wahrscheinlich erscheint. Die Herausforderung dieser Versöhnungsperspektive besteht darin, dass diejenigen, die es wagen, sich zu versöhnen, „neu“ werden, um sich

mit anderen zu versöhnen, und dass sie sich bereits inmitten der Kämpfe und des Konflikts in dieser Vision verankern. Es ist eine Hoffnung, von der Liebe Christi getragen, die Zukunft zu gestalten, weil die Gegenwart unerträglich geworden ist.

Der frühere Generalsekretär des ÖRK Olaf Fykse Tveit hat in einem seiner Beiträge das Thema als Erklärung der Kirchen gegenüber der Welt so verstanden, dass sie sich fragen müssen, ob sie vor die Welt überzeugend von Christi Liebe bewegt sind und sich für das common good aller Menschen einsetzen; und weiter ob die Kirchen so der Einheit verpflichtet sind, dass sie von der Welt als Zeichen für die verheißene Einheit der Menschheit und Schöpfung gelten können.²⁰

Kirchen und Werke wie die im EMW zusammengeschlossenen setzen sich in vielfältiger Weise für Menschenrechte, Gerechtigkeit und für die Sustainable Development Goals ein. Gegenwärtig ist zu befürchten, dass die Bewältigungsversuche der Folgen der Pandemie Nationalismen und Protektionismus stärken. Gleichzeitig werden internationales Recht und globale Institutionen geschwächt und zivilgesellschaftliches Engagement beschränkt. Auch in diesen Bereichen wird Karlsruhe eine Chance für die ökumenische Bewegung sein, ihr Engagement zu überprüfen und internationale Kooperation vorzuleben.

Proklamation und Provokation

Der katholische Theologe W. Thönisen hat in seinem Kommentar zum Thema der Vollversammlung betont, dass der ÖRK „ein Instrument für die wachsende Einheit der christlichen Kirchen und zugleich ein Instrument im Dienst der Kirchen für die Menschheit und ihre großen Fragen ist: Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit und die Bewahrung der Schöpfung“. Dieser Dienst und die wachsende Einheit unter den Kirchen, auch außerhalb des ÖRK, werden von ihm als hoffnungsvolles Zeichen auf dem Weg einer versöhnten und geeinten Menschheit verstanden.²¹ Das Thema bleibt sowohl eine missionarische Proklamation wie eine Provokation für die Welt außerhalb der Kirchen. Dabei kann es vor dem Hintergrund der dargelegten Aspekte als ein Kompendium der Missionstheologie in nuce, wie sie in der jüngeren ökumenischen Bewegung verkörpert ist, verstanden werden. Mission als Versöhnung verkündet in Wort und Tat, dass Christus der Ausdruck der Liebe Gottes ist. Auf der Grundlage von 2. Korinther 5 kann dies als dynamische Bewegung innerhalb des dreieinigen Gottes verstanden werden, die sich in dieser Welt in die Motivation der

Christus Nachfolgenden übersetzt, die Welt im Einklang mit den Verheißungen des Evangeliums umzugestalten. Gleichzeitig erinnert uns die innertrinitarische *oikonomia* des Heils daran, dass es Gott ist, der die Welt verwandeln wird. Der Geist wirkt nicht nur durch diejenigen, die Christus bekennen. Als Christinnen und Christen sind wir daher aufgerufen, das Wirken des Geistes zu erkennen, der die Welt zu Einheit und Versöhnung bewegt, auch in der nicht-christlichen Welt. Um Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung zum Blühen zu bringen, müssen Christen und Christinnen sich mit anderen dafür einsetzen und sich dafür engagieren.

Der frühere missionstheologische Berater des EMW-Vorstandes Theodor Ahrens hat einmal die gelungene Formulierung vorgeschlagen, dass die Kirche unglaubliche Zeugin eines glaubwürdigen Wortes ist. Daher dürfe die Kirche mit Blick auf ihr Zeugnis und ihre Aktivitäten durchaus selbstbewusst auftreten – doch auch selbstkritisch, wenn es um den Anspruch auf Autorität und Deutungshoheit geht. Dabei kann der Glaube leiten, dass, was immer wir tun können, nichts nützen wird, wenn nicht der Geist Gottes die Welt heilt und verwandelt – diese Dimensionen von Gottes Liebe sollten wir in unserer Mission nicht aus dem Blick verlieren. In dieser Vision ist alles christliche Nachdenken und Handeln aufgehoben und die Verheißung zeigt gleichzeitig die Grenzen aller menschlichen Bemühungen auf. Dies ist das Geschenk der Liebe und der Versöhnung, die Gott in der Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist aus sich heraussetzt.

Michael Biehl

- 10 Moltmann zitiert hier Kyrill von Jerusalem, Moltmann, *Der gekreuzigte Gott*, 192.
- 11 Vgl. dazu Biehl, Michael, und Ulrich Dehn, (Hg.), *Konversionsbewegungen im religiösen Feld. Dokumentation der Beiträge einer Tagung der Theologischen Kommission des Evangelischen Missionswerkes in Deutschland in Kooperation mit missio Aachen, Hamburg o.J.*
- 12 *Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen. Arbeitshilfe, Evangelische Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2017*, 14.
- 13 Vgl. Währisch-Oblau, Claudia, und Henning Wrogemann, *Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen. Kritische Anmerkungen zur Arbeitshilfe der Evangelischen Kirche im Rheinland (Ms. 2016)*. Thomas Schirrmacher, <https://www.thomasschirrmacher.info/blog/thomas-schirrmacher-veroeffentlicht-kritische-stellungnahme-zur-arbeitshilfe-der-rheinische-kerche/> (abgerufen 15.08.2020)
- 14 Vgl. dazu Wrogemann, Henning, *Ist Gott in Christentum und Islam derselbe? Kritische Bemerkungen zu einem Gesprächspapier der Evangelischen Landeskirche von Baden*, in: *Deutsches Pfarrblatt* 118, 2018, 687-691, besonders die letzte Seite.
- 15 Thönissen, Wolfgang, „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“. Eine Reflexion über das Thema der 11. Vollversammlung des ÖRK aus römisch-katholischer Sicht, in: *Materialdienst* 71, 2020, 26-31, hier 26 und 31.
- 16 Olav Fykse Tveit, *Freedom, Love, and Justice. Christ's Love Moves the World to Reconciliation and Unity*. in: *Ecumenical Review* 71(1-2), 2019, 5-12.
- 17 Vgl. dazu z.B. Krieg, Martin, *Kirchliche Advocacy-Arbeit als Nachfolgepraxis*, in: *Nachfolge, die verwandelt*, Hamburg: EMW, 2017, 34-40.
- 18 Bedford Strohm, zitiert in Schliesser, Christine, *Zur Theologie der Menschenrechte. Positionen und Perspektiven*, in: Jäger, Sarah, und Friedrich Lohmann, (Hg.), *Theologie der Menschenrechte (Frieden und Recht, 2)*, Wiesbaden 2019, 13-46, hier: 39.
- 19 Schliesser, Christine, a.a.O
- 20 Vgl. Tveit, Freedom, Love, and Justice
- 21 Thönissen, „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“, 26 und 31.

- 1 Anders, Christoph, Michael Biehl und Gerrit Noort, „Called to Transforming Discipleship in North-Western Europe. Some Reflections on Witnessing in Secularized Contexts“, in: *Resource Book. Conference on World Mission and Evangelism, „Moving in the Spirit – Called to Transforming Discipleship“*, 8-13 March 2018, Arusha, Tanzania, ed. by Jooseop Keum, Geneva 2018, 84-101.
- 2 So Brigitte Kahl in ihrem Beitrag: *Herrschaftsmandat als Herrschaftskritik: „Grüne Hermeneutik“ im ersten Schöpfungsbericht*, in: *Grüne Reformation. Ökologische Theologie*, Hamburg 2017, 64.
- 3 Moltmann, *Die ökologische Wende in der christlichen Theologie*, in: *Grüne Reformation*, 28.
- 4 *Kairos for Creation. Confessing Hope for the Earth. The “Wuppertal Call” – Contributions and recommendations from an International Conference on Eco-Theology and Ethics of Sustainability. Wuppertal, Germany, 16-19 June 2019 (For Human Rights, 20)*. Ed. by Louk Adrianos, Michael Biehl, Ruth Gütter, Jochen Motte, Andar Parlindungam, Thomas Sandner, Juliane Stork and Dietrich Werner, Solingen 2019.
- 5 *Kairos für die Schöpfung – Hoffnungsbekenntnis für die Erde. Die Wuppertaler Erklärung*, in: *Kairos for Creation. Confessing Hope for the Earth*, 317-321, hier: 319.
- 6 „Gemeinsam für das Leben“, Para. 56, 93, 102.
- 7 *Dein Wille geschehe. Mission in der Nachfolge Jesu Christi. Darstellung und Dokumentation der 10. Weltmissionskonferenz in San Antonio 1989*, hg. v. Joachim Wietzke, Frankfurt/M. 1989, 142.
- 8 Vgl. zum Dialog im Kontext der Ökumenischen Bewegung, Dehn, Ulrich, *Geschichte des interreligiösen Dialogs*, Berlin 2019.
- 9 *Mission und Evangelisation. Eine ökumenische Erklärung*, in: „Ihr seid das Licht der Welt.“ *Missionserklärungen des Ökumenischen Rates der Kirchen von 1980-2005*, hg. v. Matthey, Jacques, Genf 2005, 33f.

Wenn man dereinst nach einem typischen Objekt des Jahres 2020 sucht: Es wird der Mund-Nasen-Schutz sein, „Maske“ genannt – oder im Norden auf Plattdeutsch „Schnutenpulli“. Die Corona-Krise hat ab dem Frühjahr 2020 die Arbeit des EMW in davor nie gekanntem Ausmaß geprägt, wie die folgenden Berichte zeigen.



Aus der Arbeit der Geschäftsstelle

Start mit vielen Veränderungen

Kennenlerngespräche und Antrittsbesuche gehören zu den vorrangigen Aufgaben in einem neuen Amt und entsprechende Pläne gab es auch für den „Neuen“ im Direktorat. In den ersten Wochen nach dem Dienstantritt war es wichtig, die Mitarbeitenden und ihre Aufgabenbereiche kennenzulernen und Abläufe in der Organisation anzuschauen. Erste Termine im näheren Umfeld wurden vereinbart und konnten auch noch wahrgenommen werden, bevor Covid-19 mit den entsprechenden Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie auch die Arbeit in der Geschäftsstelle veränderte. Dienstreisen wurden An-



Direktor Rainer Kiefer in Videokonferenz statt Dienstreise:

Die durch Covid-19 erzwungene Art der Kommunikation mit der globalen Ökumene oder den EMW-Mitgliedern hat ihre Stärken, wird aber die persönliche Begegnung nicht ersetzen können.

fang März untersagt, Besuche in der Geschäftsstelle und Begegnungen mit Partnern wurden abgesagt, aber für einen großen Teil der Mitarbeiterschaft war es möglich, anstehende Aufgaben von zuhause aus zu leisten. Wie in vielen anderen Organisationen haben wir trotz mancher Einschränkungen auch gute Erfahrungen mit Arbeitsabläufen unter neuen Bedingungen gesammelt. Das gilt für Telefon- und Videokonferenzen mit Referenten und Referentinnen, mit Gremienvertreter/innen und Partner/innen. Der Austausch mit unseren weltweiten Partnern konnte intensiviert werden und die Möglichkeit gegenseitiger Anteilnahme in einer Situation, die für alle neu und herausfordernd war und immer noch ist, hat alle berührt und ermutigt. Die Arbeit in der Geschäftsstelle wird sich aufgrund der Erfahrungen, die gemacht werden konnten, verändern. Um die Möglichkeiten der Digitalisierung besser nutzen zu können, werden allerdings auch Investitionsmaßnahmen in die angemessene Hardware notwendig sein.

Perspektivprozess schreitet voran

Im Perspektivprozess des EMW haben Vorstand und Mitgliederversammlung weitere weitreichende Entscheidungen getroffen und die Geschäftsstelle beauftragt,

diese umzusetzen. Dies betrifft in erster Linie die neue Satzung für die Dach- und Fachorganisation EMW, die zukünftig den Namen „Evangelische Mission Weltweit“ tragen wird. Eine mehrfach überarbeitete, aktuelle Fassung der Satzung wurde im Mai in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung per Videokonferenz vorgestellt. Die Mitgliederversammlung des EMW hat dem Satzungsentwurf im Juli im Zuge eines schriftlichen Abstimmungsverfahrens mit der notwendigen Zweidrittel-Mehrheit zugestimmt. Im Anschluss daran hat das Kirchenamt der EKD einen Konsultationsprozess mit den Gliedkirchen mit der Bitte um Zustimmung zur neuen Satzung auf den Weg gebracht. Das Ergebnis der Konsultation wird im Herbst feststehen und Rat, Kirchenkonferenz und Synode der EKD abschließend beschäftigen.

In der Satzung wurden unter anderem drei Aspekte aufgenommen, die im Perspektivprozess thematisiert und diskutiert wurden:

- Das Profil der zukünftigen EMW als Dach- und Fachorganisation für ihre Mitglieder und Vereinbarungspartner wurde gestärkt. In den kommenden Jahren wird es darum gehen, diese Profilierung auch im Blick auf das Aufgabenportfolio mit Leben zu füllen.
- Es wurde ein Bewilligungsausschuss für die Mittel der Liste des Bedarfs etabliert. Mitglieder aus Kirchen und Werken werden durch die Mitgliederversammlung im September in diesen neuen Ausschuss berufen.
- Mit dem Ziel, die Nachhaltigkeit der neuen EMW sicherzustellen, wurde ein Beitragssystem etabliert, das transparent und gerecht ist.

Die theologische Arbeit in der Geschäftsstelle wird sich zukünftig noch stärker auf die Bereiche missionstheologische Grundsatzfragen (kontextuelle Theologie in globaler Perspektive) und theologische Ausbildung konzentrieren. Wir haben uns vorgenommen, die Aufgaben, die bisher einzelnen Referaten zugeordnet waren, in Zukunft in vier thematischen Organisationseinheiten zu bearbeiten. Dies geschieht in den Units Kommunikation, Theologische Ausbildung, Theologie & Ökumene sowie Service & Administration. Diese Struktur möchten wir dem Vorstand und der Mitgliederversammlung im September

vorstellen und vertrauen darauf, dass die vielfältigen Aufgaben der Dach- und Fachorganisation so angemessen bearbeitet werden können.

Abschiede, Wechsel und neue Gesichter

Die Arbeit in der Geschäftsstelle ist bei aller Routine und angesichts der Herausforderungen des Perspektivprozesses von personellen Veränderungen geprägt. Helge Neuschwander-Lutz wurde Ende Januar in den Ruhestand verabschiedet und Corinna Waltz hat im April mitten in der Corona-Krise das Referat Printmedien und Redaktion EineWelt mit vielen neuen Ideen übernommen. Nach acht Jahren hohen Engagements im Referat Asien/Pazifik hat Martin Krieg die Geschäftsstelle im Februar 2020 verlassen und eine neue Tätigkeit im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung (EWDE) in Berlin begonnen. Martin Krieg war über viele Jahre Mitglied im Kollegium der Geschäftsstelle und hat zusammen mit Olaf Rehren die Vakanzzeit nach Ausscheiden des Direktors Christoph Anders verantwortlich gestaltet. Im Zuge der Implementierung der Ergebnisse des Perspektivprozesses wird das Länderreferat Asien/Pazifik im klassischen Zuschnitt nicht wieder besetzt. Vielmehr fließen missions-theologisches Profil und regionale Länderkompetenz des Nachfolgers zukünftig in das Kompetenzfeld missions-theologische Grundsatzzfragen/kontextuelle Theologie in globaler Perspektive ein. Gleichzeitig wird der neue Referent Aufgaben im Bereich der Geschäftsführung übernehmen. Wir freuen uns, Dr. Eckhard Zemmrich zum 1. September 2020 als Nachfolger in der Geschäftsstelle begrüßen zu dürfen. In der Nachfolge von Martin Krieg haben die Referentinnen und Referenten Freddy Dutz in das Kollegium gewählt. Olaf Rehren und der Direktor freuen sich über die gute Zusammenarbeit mit einer erfahrenen Kollegin.

Projektstellen und Kooperationspartner

Im Jahresbericht besteht immer auch die Möglichkeit, aus der laufenden Arbeit unserer Kooperationspartner zu berichten. So gibt Dr. Anton Knuth einen Einblick in die aktuellen Themen und Herausforderungen der Missionsakademie. Im Perspektivprozess wurde deutlich, dass eine engere Zusammenarbeit zwischen EMW-Geschäftsstelle und der Missionsakademie gewünscht ist. In der inhaltlichen Arbeit und im Zusammenspiel der Referenten und Referentinnen gibt es schon heute eine ganze Reihe von Absprachen und gemeinsame Vorhaben. Mit Beginn des Jahres 2020 haben Gespräche mit Vertreter/innen beider Institutionen begonnen, um weitere Synergien zu heben und zukünftig noch enger zusammenzuarbeiten.

Um Formen der Zusammenarbeit ging es auch in den Gesprächen, die mit den Referentinnen und dem Referenten der Projektstellen geführt wurden, also dem Ozeanien-Dialog, der Dalit-Solidarität in Deutschland und dem deutschen Zweig des Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel (EAPPI) des Weltkirchenrats. Die letztgenannte Projektstelle ist Teil des Nahost-Referats im EMW und Dr. Almut Nothnagle nimmt hier die Aufgaben der nationalen Koordination wahr. Sie ist Dienstvorgesetzte der Beraterin mit Dienstsitz beim Berliner Missionswerk. Das EMW ist hinsichtlich der beiden anderen Projektstellen in der Gemeinschaft der Träger aktiv und nimmt hier vor allem eine dienst- und arbeitsrechtliche Verantwortung wahr.

Auch wenn also zumindest zwei Projektstellen der Geschäftsstelle lediglich zugeordnet sind, profitieren beide Seiten von der Bürogemeinschaft im Normannenweg in Hamburg. Der Austausch unter den Kollegen und Kolleginnen zu inhaltlichen Fragen und Verabredungen zu gemeinsamen Aktionen ist für die Geschäftsstelle ein großer Gewinn. Die gute Zusammenarbeit, die auch für die im Zentrum für Mission und Ökumene beheimatete China Infostelle gilt, sollte auch im Zuge der Umstrukturierungen in der Geschäftsstelle nicht aufgegeben werden.

Es ist geplant, den Jahresbericht der Evangelischen Mission Weltweit (EMW) im kommenden Jahr in neuer Gestalt zu präsentieren. Dabei ist unter anderem auch danach zu fragen, wie die Lobby- und Advocacy-Arbeit aller Missionswerke in ihrer Ganzheit stärker in den Blick genommen werden kann.

Die Weiterentwicklung der EMW ist und bleibt eine interessante und herausfordernde Arbeit, für deren Erfolg – auch im Interesse unserer Partner – viele einen beeindruckenden Beitrag leisten.

Rainer Kiefer



Eine traurige Nachricht erreichte uns kurz vor Vollendung dieses Jahresberichts: Am 31. Juli starb nach schwerer Krankheit und dennoch überraschend **Helge Neuschwander-Lutz**, bis Ende Januar EMW-Referent im Bereich Printmedien und Chef vom Dienst der Kooperation Missionspresse. Er war erst Anfang des Jahres in seine Wahlheimat Franken zurückgekehrt.

Das EMW trauert um einen kompetenten Kollegen und Freund, der seinen Ruhestand nur sechs Monate erleben durfte.

Transparenz und Korruptionsvermeidung – gerade in schwierigen Zeiten

Nicht nur das EMW, sondern auch viele seiner Mitglieder und Vereinbarungspartner stehen in partnerschaftlichen Beziehungen, die auch von finanzieller Förderung geprägt sind. Die Rahmenrichtlinie zur Förderung von Transparenz und Vermeidung von Korruption, die seit rund acht Jahren für die Arbeit des EMW gilt, hat an Aktualität nichts eingebüßt. Es gilt die schon beinahe banale Erfahrung, dass, wer Probleme vermeiden will, klar und trotzdem offen und „auf Augenhöhe“ kommunizieren muss. Nur so lassen sich im Vorfeld streitige Punkte diskutieren, Missverständnisse vermeiden und Lösungen finden. So muss beispielweise nicht jede anderweitige Verwendung von Mitteln zweckwidrig sein, wenn darüber Konsens erzielt wurde und der eine Partner den anderen nicht vor vollendete Tatsachen stellt. Gleichwohl sind Grenzüberschreitungen eindeutig zu markieren, Korruption aus dem Motiv der Vorteilsnahme für sich oder Dritte durch Missbrauch öffentlicher oder privater Macht und anvertrauter Mittel heraus aktiv aufzudecken und zu sanktionieren.

In schwierigen Zeiten, zu denen man die Corona-Pandemie für Partner in der Förderung ökumenisch-missionarischer Aktivitäten zweifellos rechnen muss, verstärkt sich die Notwendigkeit, Transparenz herzustellen und Korruption zu bekämpfen. Gleichzeitig sind bei aller Sensibilität voreilige Schuldzuweisungen zu vermeiden, weil eventuell Nachweise nicht oder nicht rechtzeitig erbracht werden können, verbindliche Absprachen nur sehr begrenzt herstellbar sind und die Umstände eine zuverlässige Planung und Umsetzung kaum erlauben. Bereits der Besuch von Partnern stellt sich als unüberwindbare



Zum Nachlesen:
Rahmenrichtlinie zur Förderung von Transparenz und Vermeidung von Korruption

Zum Nachlesen:
Verhaltenskodex zur Förderung von Transparenz und Vermeidung von Korruption

Hürde heraus, was auch Rechenschaftsprüfungen und Evaluationen betrifft. So hat es die Arbeitsgruppe kirchliche Entwicklungszusammenarbeit von Transparency Deutschland, in der das EMW Mitglied ist, formuliert, und damit die Frage angemessenen Verhaltens und Verfahrens in den Fokus gerückt.

Augenmaß zu wahren, wenn ein Augenkontakt maximal über eine Videokonferenz möglich ist, wird dabei zur Herausforderung, wenn proaktive Kommunikation der Partner gewünscht ist, um in gemeinsamer Absprache umzusteuern, umzuwidmen oder zu verschieben. Wenn es gelingt, Änderungen einvernehmlich festzuhalten, ohne bestimmte Bedingungen wie Vier-Augen-Prinzip oder Berichtspflichten entfallen zu lassen, kann Transparenz auch in der Krise gelingen und zur Vermeidung von Korruption beitragen. Dies kann und wird dazu führen, zu den vereinbarten Standards und damit zum Regelbetrieb zurückzukehren, wenn die Situation sich wieder entspannt.

Folgende Leitlinien hat die Arbeitsgruppe kirchliche Entwicklungszusammenarbeit formuliert: Projektvereinbarungen werden wie bisher ohne Einschränkungen abgeschlossen. Narrative und Finanzberichte sind weiterhin erforderlich. Audits sind weiterhin verpflichtend. Rechtzeitige Abstimmungen über Abweichungen bleiben zwingend erforderlich. Und schließlich bleibt das EMW verpflichtet, dem Verdacht von Mittelverwendung oder gar der Korruption nachzugehen und darauf zu reagieren. Und in letzter Konsequenz kann eine Analyse auch dazu führen, dass ein Projekt nicht durchgeführt wird, weil etwa keine Kommunikation mehr mit dem Partner möglich ist, die geplante Maßnahme auch mit Änderungen vorhersehbar nicht umgesetzt werden kann oder die Situation im Land des Partners einen Mittelersatz unmöglich macht. Doch bei alledem gilt, dass das EMW in seinen Förderbeziehungen Programme und Projekte ermöglichen will und mit den Partnern die Zusammenarbeit perspektivisch gestaltet. Deshalb wird immer auch zu berücksichtigen sein, was nach der Krise möglich ist und wie der gemeinsame Weg dahin gestaltet werden kann.

Dienstleistungen im Bereich der Geschäftsführung

Der Devisentransfer über das EMW in die Partnerländer seiner Mitglieder erfreut sich weiterhin einer regen

Inanspruchnahme. Trotz der vielfältigen Möglichkeiten, Mittel online und über entsprechende Tools und Vermittler auch selbst an die eigenen Partner zu senden, scheint hier die Qualität der Arbeit und die jahrzehntelange Erfahrung weiter wertgeschätzt, so dass im Berichtszeitraum rund 1.500 Aufträge ausgeführt werden konnten – bei weiterhin sehr geringer Rücklaufquote infolge fehlgeschlagener Transaktionen.

In der Schaffung von Foren zum gemeinsamen Austausch von Mitgliedern und Vereinbarungspartnern über bestimmte Themen ist die Geschäftsführung im EMW gemeinsam mit dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich für das sogenannte Fachgespräch Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit. Im Mittelpunkt stand bei der sehr gut besuchten letzten Begegnung der Erfahrungsaustausch über die Nutzung unterschiedlicher Social Media-Kanäle und die erforderliche Ausstattung sowie das Know-how zur Erstellung von Filmen zu unter-

schiedlichen Anlässen und durch unterschiedliche Personen, die nicht notwendig in der Öffentlichkeitsarbeit verortet sein müssen. Die Mischung aus dem Input eines Mitgliedswerks, hier von Mission EineWelt zu Social Media, der Erläuterung von Technik und Ausstattung für die Filmerstellung durch einen externen Fachmann aus dem kirchlichen Bereich sowie der rege inhaltliche Austausch der sehr unterschiedlich aufgestellten Mitglieder des EMW stimmte. Sie führte neben der positiven Resonanz auf dieses Format und die intensive zweitägige Austauschmöglichkeit zu weiteren Verabredungen, einander über die jeweiligen Entwicklungen und Erfahrungen, etwa auch mit technischem Equipment, informiert zu halten.

Olaf Rehren

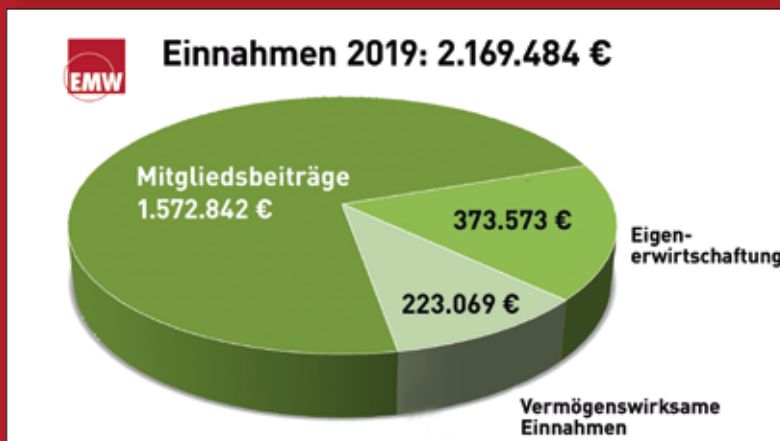
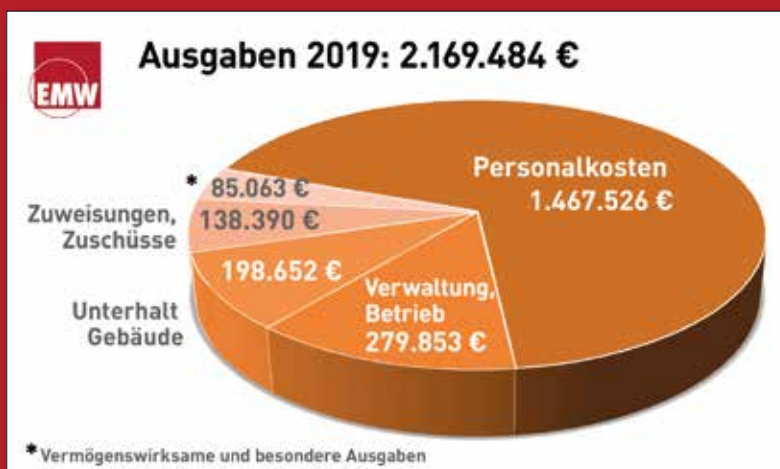
Jahresrechnung Verwaltungshaushalt

2019 war ein Jahr, das zwar eine Rücklagenentnahme zur Deckung eines Defizits in Höhe von 37.636,88 Euro erforderlich machte. Dies lag jedoch unterhalb des Planansatzes, der noch ein Defizit von 65.000 Euro vorsah.

Ursachen waren auf der Seite der Einsparungen Vakanzen im Personalbereich, auf der Ausgabenseite vor allem notwendige Aufwendungen im Gebäudeunterhalt sowie bei externen Dienst- und Beratungsleistungen.

In den Mitgliedsbeiträgen sowie der Vermögensverwaltung ergaben sich Mindereinnahmen von rund 30.000 Euro. Die erhöhten Beträge im Bereich der vermögenswirksamen Einnahmen und Ausgaben beruhen auf geplanten, von den Gremien des EMW beschlossenen Rücklagenentnahmen sowie der Umsetzung der Rücklagenbuchungen für 2018 in 2019.

Olaf Rehren



Digital und Print, real und virtuell: Die Mischung macht's



So viel Nähe wie hier beim Kirchentag 2019 wäre in Corona-Zeiten unmöglich. Ob es beim ÖKT 2021 wieder „normal“ zugehen kann?

Ökumenischer Kirchentag 2021

Zwei Menschen auf dem Kirchentag 2019, in ein intensives Gespräch vertieft. Ob im kommenden Jahr, beim Dritten Ökumenischen Kirchentag (ÖKT), so viel Nähe möglich sein wird, wissen wir noch nicht. Noch gehen die Vorbereitungsteams davon aus, dass der Termin für Frankfurt vom 12. bis 16. Mai 2021 steht.

Dass es ein „anderer“ Kirchentag werden wird, steht schon fest: Er soll digitaler werden. Ob es die vor allem bei Jugendlichen beliebten „Gratis-Umarmungen“ geben wird, scheint allerdings fraglich: Wieviel Nähe es zwischen den Besucher/innen bei Veranstaltungen, in den Hallen und Freiflächen geben soll – oder muss – wird mensch sehen. Ob Gäste aus dem Ausland einreisen dürfen? Selbst ob die Agora, das Herzstück aller Kirchentage, überhaupt wie geplant durchgeführt werden kann, wird in den nächsten Monaten entschieden.

Wie die meisten Mitarbeitenden des EMW und seiner Mitglieder hat auch das Vorbereitungsteam der ÖKT-Kooperation Weltmission seinen Arbeitsstil verändert: Fand das Treffen zu Beginn des Jahres noch „in echt“ statt, so organisierte man die Sitzung im Juni per Videokonferenz. Gewonnen war viel: Fahrtkosten und Lebenszeit in vollen Zügen konnten gespart werden. Angesichts knapper Budgets und voller Terminkalender keine ganz schlechte Bilanz. Da – vorausgesetzt, es gibt einen „Marktplatz“ – enge Abstimmungen zwischen evangelischen und katholischen Partnern in den nächsten Monaten nötig sein werden, wird es sicher weitere Videokonferenzen geben, ohne dass das Ergebnis Schaden nehmen wird. Video- und die schon seit längerer Zeit praktizierten Telefonkonferenzen haben sich bewährt. Die dafür benötigte Technik ist nun vorhanden; die Orchestrierung dieser Art von Sitzungen braucht vielleicht noch einige Übung, denn auch digitale

Veranstaltungen können einen „Wohlfühl-Faktor“ entwickeln, wenn einige Regeln befolgt werden, wie professionelle Kommunikator/innen wissen.

Analog und digital konferieren

Gute Erfahrungen mit dem Einsatz neuer Techniken wurden auch bei den Planungen der im Umfeld der ÖRK-Vollversammlung geplanten Konferenz zu Kommunikationsrechten „Communication for Social Justice in a Digital Age“ gemacht. In Deutschland arbeitet das EMW mit EKD, Brot für die Welt und anderen zusammen, um ein internationales Symposium mit dem ÖRK und der World Association of Christian Communication (WACC) vorzubereiten, bei dem Fachleute analog und digital das Thema traktieren. Beschlossen wurde mittlerweile, die Veranstaltung auch nach der Verlegung der ÖRK-Vollversammlung in deren (zeitlichem) Umfeld zu platzieren. Das Organisationsteam plant ein gemischt analoges/digitales Format.

Es ist nicht zu erwarten, dass nach dem erhofften Ende der Corona-Krise die Kommunikation in Deutschland, Europa und der Welt zu dem „Davor“ zurückkehren wird. Die aufgewertete Soft- und Hardware ermöglicht schnelle, sichere und ortsunabhängige Methoden der Zusammenarbeit und ergänzt damit bewährte Präsenzformate.

Kooperation Missionspresse – Ende und Anfang

Der Mantelteil der EMW-Zeitschrift EineWelt wird seit 2003 in Kooperation mit anderen Werken in Deutschland, Österreich und der Schweiz produziert. Nun endet diese Form der Kooperation mit der Ausgabe 4/2020 – aber nicht das Kooperieren an sich.

Eines der neuen Kooperations-Projekte ist eine Zeitschriften-Kiosk-App. In diesem gemeinsamen digitalen Zeitschriften-Kiosk stellen das EMW, seine Mitglieder

und kooperierende Organisationen im deutschsprachigen Raum ihre Printmagazine künftig auch digital bereit. Die Zeitschriften können also nicht nur gedruckt, sondern auch im Digital-Abo bezogen werden. Zudem kann den Leser/innen dank Einbindung von multimedialen Inhalten und Interaktionsmöglichkeiten ein zeitgemäßes, multimediales Leseerlebnis geboten werden. Die EineWelt startet somit in ihren 101. Jahrgang sowohl mit veränderten Produktionsabläufen als auch einem neuen Digital-Abo. Ein spannender Schritt für die Redaktion und hoffentlich auch für die Leserinnen und Leser.

Pressedienst mission.de

Nach 18 Monaten wurde der digitale Newsletter „Pressedienst mission.de“ evaluiert: Die auf knapp 500 gestiegenen Adressat/innen werden auch weiterhin mit Informationen aus dem Umfeld von EMW-Mitgliedern ins Bild gesetzt. Beliebt ist die Sparte „Digitales“, dessen Lese-, Hör- und Video-Tipps direkt zu den Quellen verlinken. Wurde das Medium bisher per PDF versendet, wird künftig eine Technik (Newsletter-Tool) verwendet, die die Produktionsabläufe des Pressedienstes optimiert und zudem den Empfänger/innen das Lesen auf mobilen Endgeräten erleichtert.

EMW-Websites vor Neugestaltung

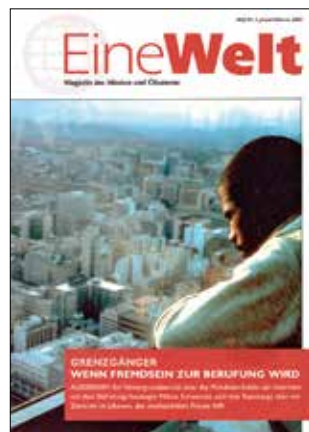
Das Herzstück der digitalen Kommunikation bleiben die Websites des EMW. Sie bilden die Basis für den geplanten Einstieg in Social Media und sind ein essentieller Bestandteil der cross-medialen Kommunikationsstrategie. Damit die Nutzer/innen auch auf ihren mobilen Endgeräten die Seiten bequem abrufen können, wird die Technik entsprechend angepasst. Doch nicht nur technisch aktualisiert, sondern auch mit neuem Design und überarbeiteten Inhalten geht der neue Webauftritt der Evangelischen Mission Weltweit zum Jahreswechsel online.

Freddy Dutz/Corinna Waltz

Professionellere Produkte durch Bündelung der journalistischen Ressourcen:

Das war die Idee der „Kooperation Missionspresse“, die 2003 mit sechs Werken startete – im Bild das erste Heft.

Das Aus dieses Projektes soll nicht das Ende von Kooperationen sein, sondern ein neuer Anfang. In einem digitalen Zeitschriften-Kiosk wollen das EMW und seine Mitglieder ihre Magazine präsentieren, bequem auf dem PC oder Tablet zu lesen (Bild außen).



Neue Konferenzformate, bewährte Publikationen

Die Folgen der Pandemie führten im Berichtszeitraum zu zwei deutlich unterschiedenen Phasen. Während die Arbeit in der zweiten Hälfte 2019 ihren geplanten Gang nehmen konnte, wurde seit März intensiv darüber nachgedacht, was verschoben werden kann, welche Veranstaltung abgesagt und welche stattfinden können oder müssen, aber anders als geplant. Einiges musste abgesagt werden, dennoch konnte vieles unter veränderten Bedingungen fortgeführt werden.

Einige wichtige Vorhaben wurden jedoch verschoben. Dazu gehört der Studientag zu „Mission in säkularisierten Kontexten“, der als Plattform für die Fortführung der Gespräche mit der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) geplant war, und zu dem die Arbeitsgemeinschaft Pfingstcharismatischer Missionen (APCM) ebenfalls eingeladen worden war. Der Studientag sollte persönliche Begegnungen zwischen Vertreter/innen der Leitungskreise der beteiligten Organisationen ermöglichen. Durch die gemeinsame Diskussion sollte sichtbar gemacht werden, dass sich die genannten Organisationen missionstheologisch deutlich näher sind, als ihre getrennte Geschichte nahelegen scheint. Das ist im Rezeptionsprozess zum „Christlichen Zeugnis“ erkennbar geworden, an den dieser Studientag anknüpfen sollte. Dieses Anliegen soll auf jeden Fall umgesetzt werden.

Theologische Kommission

Die Theologische Kommission hatte im Oktober 2018 ihre Konsultation zu „Konversionsbewegungen“ an der Missionsakademie durchgeführt. Damit knüpfte sie an die Diskussion über „Verwandende Nachfolge“ (Weltmissionskonferenz Arusha 2018) an. Die Fallstudien zu Bewegungen zwischen den Religionsgemeinschaften in Ghana, Indonesien und Deutschland wurden gemeinsam mit Grundsatzbeiträgen und einem Bericht über die Diskussionen in Arbeitsgruppen und Plena sowie den Empfehlungen des Abschlussplenums online veröffentlicht.

Auf ihrer bisher letzten Sitzung im März 2020, zu der die Mitglieder noch wenige Tage vor dem Lockdown in Neudettelsau zusammenkommen konnten, wurde über „Prophetische Mission. Advocacy als kirchliches Handlungsfeld. Grenzen und Möglichkeiten kirchlichen Handelns in gesellschaftlichen Transformationsprozessen“

diskutiert. Die Kommission will damit eine Brücke schlagen zwischen der „Nachfolge“-Diskussion und dem Jahresthema des EMW, zu dem dieser Bericht erste Überlegungen vorstellt.

Jahrbuch Mission

Die Pandemie hat die Produktion des Jahrbuchs leicht verzögert, doch im Mai ist es unter dem Titel „Fokus Schöpfung. Klimawandel. Umweltverantwortung. Öko-Theologie.“ erschienen. Mit 34 Beiträgen, darunter zehn aus der weltweiten Ökumene, ist es noch einmal umfangreicher als die letzten Ausgaben ausgefallen, was auch

*Über 50 Jahre lang
war der Verband
Evangelischer Missions-
konferenzen (VEMK)
Mitherausgeber des
Jahrbuchs Mission.
Die 1969 begonnene
Zusammenarbeit endete
mit dem Jahrbuch 2020.*



die Bedeutung der Themen widerspiegelt. Das Jahrbuch entfaltet in Grundsatzbeiträgen neue Sichten auf Schöpfung als Geschenk und Aufgabe. Daneben gibt es Berichte aus der jungen Fridays for Future-Bewegung ebenso wie vom ökumenischen Klimapilgern, Baumpflanzungen am Kilimandscharo oder Einbaum-Touren von Aktivist/innen im Pazifik.

Bisher wurde das Jahrbuch gemeinsam mit dem „Verband Evangelischer Missionskonferenzen“ (VEMK) herausgegeben. Dieser Verband hat sich zum 31. Dezember 2019 aufgelöst, nachdem sich die Zahl seiner Mitglieder weiter reduziert hatte. Damit hat eine weitere Struktur der Missionsbewegung in Deutschland, die bis ins 19. Jahrhundert zurückgeht, ihr Ende gefunden. Nun liegt die Herausgabe des Jahrbuchs Mission alleine beim EMW. Im Kontext der Neuorganisation der Geschäftsstelle wird auch über die zukünftige Gestalt des Jahrbuchs, das weiter erscheinen soll, und seine Produktion beraten.

Öko-Theologie und Nachhaltigkeit

Im Jahrbuch finden sich Berichte von den Konferenzen in Bossey und Wuppertal, an denen das EMW 2019 beteiligt war. In Wuppertal wurde der Aufruf „Kairos für die Schöpfung“ verfasst. Ende Januar ist die Dokumentation dieser gemeinsam mit der EKD, der VEM, Brot für die Welt und dem ÖRK durchgeführten „International Conference on Eco-theology and Ethics of Sustainability“ erschienen. Die Veröffentlichung in englischer Sprache kann als PDF von den Websites der beteiligten Werke und der EKD heruntergeladen werden. Ein Ziel der Konferenz, der Veröffentlichung und besonders des Aufrufs von Wuppertal ist, Öko-Theologie, die Folgen des Klimawandels und eine Ethik der Nachhaltigkeit auf der Tages-

ordnung der Vorbereitungen für die kommende Vollversammlung des ÖRK zu verankern und dafür Materialien zur Verfügung zu stellen.

Das Thema erfuhr noch einmal Aufmerksamkeit, nachdem das Netzwerk Kairos Europa einen kritischen Offenen Brief zum Wuppertaler Aufruf verfasst hat. So kritisch die Organisatoren der Wuppertaler Konferenz den Stil des Offenen Briefes sehen und auch die Zielsetzung seiner Verfasser hinterfragen, so hat die Auseinandersetzung darüber doch neu Aufmerksamkeit für die Diskussion der Anliegen erzeugt.

Michael Biehl

Projektförderung

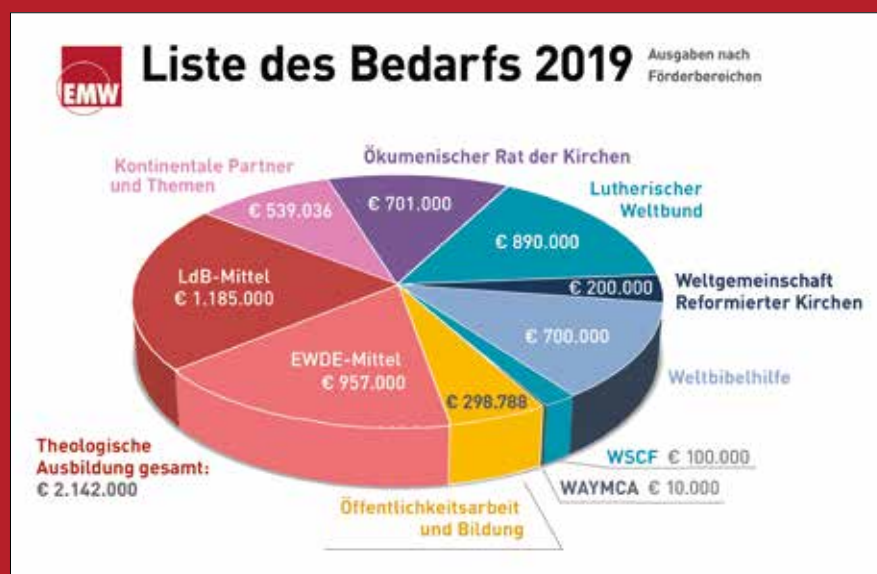
Mit dem Förderinstrument der Liste des Bedarfs (LdB), das sich aus Zuwendungen der Gliedkirchen der EKD, der Mitgliedskirchen des EMW und aus Mitteln von Brot für die Welt speist, konnten auch 2019 wieder zahlreiche Programme und Projekte gefördert werden, die von ökumenisch-missionarischer Ausrichtung geprägt sind.

Die gegenüber 2018 gestiegenen Einnahmen beruhten vor allem auf einer Sonderzuwendung der Nordkirche in Höhe von 200.000 Euro. In den Förderschwerpunkten „Weltweite Partner“, „Kontinentale Partner und Themen“, „Theologische Ausbildung“ und „Öffentlichkeitsarbeit und Bildung“ konnten so erneut zahlreiche Förderanfragen bedient und eine Kontinuität in der Arbeit vor allem mit langjährigen Partnern gewährleistet werden.

Deutlich wurde der erhöhte Bedarf im Bereich von Öffentlichkeitsarbeit und Bildung, zu dem unter anderem die Förderung der Aktivitäten der Mitglieder des EMW auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 2019 zählte. Mit der Einrichtung eines Bewilligungsausschusses für die LdB ab 2021 soll die Partizipation unterschiedlichster Bereiche, vor allem aber auch der Geberkirchen, weiter gestärkt werden.

Der Überschuss der LdB in Höhe von knapp 100.000 Euro soll unter anderem den Aktivitäten im Rahmen der auf 2022 verschobenen Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen sowie dem Ökumenischen Kirchentag 2021 dienen.

Olaf Rehren



Die Liste des Bedarfs wurde 1963 als gemeinsames Programm von evangelischen Landes- und Freikirchen ins Leben gerufen. Seit Gründung des EMW 1975 wird das Programm dort verantwortet.

Das Virus und die unsichere Zukunft der Theologischen Ausbildung

Der thematische Teil des letzten Jahresberichtes war der Theologischen Ausbildung gewidmet und unterstrich die Wichtigkeit dieses Arbeitsfeldes für die ökumenische Bewegung. Der Jahresbericht wurde von der Kommission für Theologische Ausbildung des EMW, die Empfehlungen für seine Abfassung ausgesprochen hatte, mit Zustimmung entgegengenommen. Die Mitgliederversammlung diskutierte den Bericht und sprach Empfehlungen für diesen Bereich aus. Die Förderung der Ausbildung und der Dialog über Inhalte und Formate stehen hoch auf der Agenda der Werke und Mitgliedskirchen.

Das zeigte sich beispielsweise bei Diskussionen während des Afrikaforums des EMW, das in Basel tagte und als ein Schwerpunktthema Theologische Ausbildung in Afrika gewählt hatte. Auch mit der Referent/innen-Konferenz der Hauptabteilung „Ökumene und Auslandsarbeit“ in der EKD wurde auf der Grundlage über die Bedeutung der ökumenischen Ausbildung in Deutschland und in den Partnerkirchen diskutiert. Laut der Beschlüsse im

Perspektivprozess soll der Bereich „Theologische Ausbildung“ in der Geschäftsstelle noch mehr gestärkt werden. Daran wird gegenwärtig mit Hochdruck gearbeitet.

Die Zeit von Februar bis Ende April ist im Referat jedes Jahr gefüllt mit der Bearbeitung der Anträge von Partnern und der Erstellung der Projektvorlagen, über die die Kommission für Theologische Ausbildung entscheidet. Auch unter den veränderten Bedingungen des weltweiten Lockdowns konnte die Kommunikation mit den Partnern fortgesetzt werden. Anträge gingen rechtzeitig ein und alle konnten bearbeitet werden. Aus Rückmeldungen auf einen Brief aus der Geschäftsstelle des EMW an seine Partner erstellte das Referat für die Kommission eine Übersicht über die Situation in den verschiedenen Ländern und darüber, wie die Arbeit der Ausbildungsstätten davon betroffen ist.

Bereits damals zeichnete sich ab, was weiterhin Sorge bereitet: Auch wenn Erstaunliches und manchmal Positives zu beobachten ist, droht, dass einige der Einrichtun-



Die Jugend stärken: Teilnehmende eines Youth Empowerment Training in Myitkyina, Myanmar.

gen die Folgen der Pandemie auf Dauer nicht überleben könnten. Abschlüsse der gegenwärtig Studierenden sind in den meisten Fällen wohl erreichbar, aber wann und unter welchen Bedingungen neue Jahrgänge ihre Ausbildung beginnen können, ist vielerorts offen. Nicht überall kann Unterricht online erfolgen, und viele Einrichtungen müssen erhebliche finanzielle Einbußen verkraften, weil sie ihre Gebäude und Räume nicht vermieten oder andere einkommensschaffende Programme nicht anbieten können. Die Folgen könnten in verschiedenen Regionen die Ausbildung noch lange nachhaltig beeinträchtigen, und es ist Kreativität gefragt, was dem entgegen gesetzt werden kann. In jedem Fall hat die Digitalisierung der Ausbildung einen unerwarteten Schub erfahren.

Kommission Theologische Ausbildung

Im Berichtszeitraum tagte die Kommission zweimal. Sie verabschiedete ihre Vorsitzende, Bischöfin em. Bärbel Wartenberg-Potter, die die Kommission über lange Jahre souverän und mit vielen geistlichen Impulsen geleitet hat. Die Kommission verdankt ihr entscheidende Impulse für den Einsatz für eine „Grüne Reformation“ im Bereich der Theologischen Ausbildung. Daraus entstand der Plan zur Auslobung von Mitteln zur Förderung der ökologischen Dimension und Nachhaltigkeit in der ökumenisch-theologischen Ausbildung, woran Referat und Kommission gegenwärtig arbeiten.

Seit November 2019 nimmt die neue zuständige Person für das Programm Ecumenical Theological Education (ETE) beim ÖRK teil. Prof. Dr. Kuzipa Nalwamba ist Nachfolgerin von Prof. Dr. Amélé Ekué als Professorin für Sozialethik am Ökumenischen Institut Bossey und zuständig für ETE. Sie stellte die mittelfristige Planung von ETE vor, in der die Vorbereitung des Global Ecumenical Theological Institute (GETI) im Zusammenhang mit der kommenden Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe eine wichtige Rolle spielt.

Theologie in Myanmar

Im Oktober 2019 nahm der Referent an einer vom EMW (Asien-Pazifikreferat/Theologische Ausbildung) organisierten Konferenz in Myitkyina, Myanmar, zu Theologie im Kontext der Kachin, einer Volksgruppe in Myanmar, teil. Sie war eine Kooperation zwischen dem EMW und dem Center for Kachin Theology am Myanmar Institute of Theology (MIT), Yangon. Die Konferenz bestand aus einer überzeugenden Mischung von Vorträgen, Besuchen und Austauschrunden. Besucht wurden unter anderem Organisationen, die Auffanglager für „internally displaced persons“ unterstützen, sowie NGOs, die Capacity-

Shin Khant Maung/wikimedia commons CC BY-SA 4.0



Seit über 90 Jahren findet hier auf dem Seminary Hill in Yangon theologische Ausbildung statt. Das heutige Myanmar Institute of Theology geht auf eine baptistische „Divinity School“ zurück, die 1927 gegründet wurde.

Bildungseinrichtungen anbieten. Weitere Gespräche wurden mit Vertreter/innen der Kachin Democratic People's Party geführt.

Im Anschluss führten Prof. Dr. Nehring, Mitglied im Vorstand des EMW, und der Referent in Yangon Gespräche am MIT, das Unterstützung vom EMW erhält. Aufschlussreich war der Besuch bei der Association for Theological Education in Myanmar (ATEM), ebenfalls vom EMW unterstützt. ATEM ist Teil eines „Consortium“ für Theologische Promotionen in Myanmar, das neu gegründet wurde. Das ist ein Fortschritt und hilft nicht nur den Kirchen in Myanmar, sondern auch den Nachbarländern.

Verschoben werden musste ein Studientag zu Abwicklungsfragen, der vom Referat gemeinsam mit dem ELM in Hermannsburg geplant worden war. Das Interesse an dem Studientag, auf dem ein Austausch über Kriterien, Antragsverfahren und Projektbegleitung in den Mitgliedswerken und -kirchen geplant war, war groß. Die Konzeption sah eine sehr interaktive Durchführung vor, die bei einer Online-Konferenz nicht machbar wäre. Dieser Studientag, der als erster einer Reihe geplant ist, wird nachgeholt, sobald die Bedingungen es möglich machen.

Michael Biehl

Begegnungen in Japan

Ein Highlight der deutsch-japanischen Beziehungen sind die seit 1960 regelmäßig stattfindenden **Kirchenkonsultationen**. Geprägt vom Austausch und der Diskussion zu aktuellen Themen und Anlässen, bieten sie eine Plattform zur Vertiefung der Beziehungen zwischen den Landeskirchen und Missionswerken, vertreten durch die EKD und das EMW, sowie den Mitgliedskirchen des Nationalen Christenrats in Japan (NCCJ). Die letzte Konsultation fand gemeinsam mit dem Schweizer Evangelischen Kirchenbund im April 2019 in der Schweiz anlässlich des Zwingli-Jubiläums statt. Für das EMW nahm der Asienreferent teil und erhielt eine Einladung nach Japan, um den NCCJ in den Beziehungen nach China zu beraten und gemeinsam Ideen für eine Beteiligung an der Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe zu entwickeln. Diese Einladung war die erste Gelegenheit für einen Vertreter des EMW seit mehr als zehn Jahren, den Kirchen in Japan einen Gegenbesuch abzustatten.

Die zehntägige Besuchs- und Begegnungsreise im Januar wurde von der Vorsitzenden des Ausschusses für die Kirchen Deutscher Sprache im NCCJ, Dr. Junko Kikuchi, vorbereitet und beinhaltete neben den offiziellen Gesprächen im NCCJ einen Einblick in diakonische und missionarische Projekte verschiedener Denominationen, die Einladung zu Gottesdiensten und Gastpredigten sowie Gespräche zur theologischen Ausbildung.

Der NCCJ setzt sich aus 31 Mitgliedskirchen und assoziierten Kirchen und Organisationen zusammen. Die Christen machen etwas weniger als ein Prozent der Bevölkerung Japans aus, der Anteil der protestantischen Christen liegt bei etwa 650.000 mit abnehmender Tendenz. Dennoch haben die Kirchen das Land in vielerlei Hinsicht durch Bildung, Wohlfahrt, Engagement für Men-



„Mitleben“: Erkennbar inspiriert von der Diakonie in Deutschland ist die Einrichtung in Kokura, die Martin Krieg (l.) besuchte

schonrechtsfragen und Friedensarbeit beeinflusst. Der NCCJ ist Mitglied im ÖRK und der Christlichen Konferenz Asiens (CCA) und hatte sich 2015 in Chiang Mai bei einer mit dem EMW gemeinsam durchgeführten Konferenz zur Sonntagsschularbeit in Asien beteiligt.

Es gibt intensive Kontakte zum Nationalen Kirchenrat in Korea, während die zum Chinesischen Christenrat (CCC) zum Erliegen gekommen sind. Das japanisch-chinesische Verhältnis gilt weiterhin als angespannt, was sicherlich auch die Verbindungen zwischen NCCJ und CCC beeinflusst. Das „China-Church Relations Committee“ des NCCJ war sehr interessiert an den Beziehungen der deutschen Landeskirchen und Missionswerke zum CCC und der staatlichen Religionsbehörde, die seit 2012, koordiniert durch das EMW, intensiviert und ausgebaut wurden. Der weitere Austausch und ein gemeinsames koordiniertes Handeln auf ökumenischer Ebene zur Stärkung der Beziehungen zum CCC wurden vereinbart. Die gemeinsame partnerschaftliche Beziehung zur Amity Foundation wird als stabile Plattform für weitere Kontakte in China gesehen.

Auf Initiative des NCCJ fand eine Gesprächsrunde mit dem Exekutiv-Ausschuss über mögliche inhaltliche Beiträge des NCCJ im Rahmen der kommenden Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe statt. Als Ergebnis der Gespräche wurde ein Vorbereitungskomitee eingesetzt, das Workshops zu möglichen Themen wie dem Kriegsverzicht-Artikel 9 der japanischen Verfassung oder der Anti-Nuklear-Kampagne vorbereitet und anmeldet.

Weitere Anknüpfungspunkte für gemeinsame Themen und Kooperationen bietet das besuchte „Center for Minority Issues and Missions“ (CMIM), das unter anderem vom NCCJ, dem YMCA und den Koreanischen Kirchen in Japan getragen wird. Seine Gründung geht zurück auf die 3rd International Conference on Minority Issues and Mission, die 2015 in Tokyo mit Unterstützung des ÖRK ausgetragen wurde und an der auch die Koordinatorin der Dalit Solidarität in Deutschland, stellvertretend für das EMW, teilgenommen hat. Das CMIM schafft für Vertreter/innen verschiedener Minderheitengruppen in Japan eine Plattform für den Austausch und die Planung gemeinsamer Aktionen und vernetzt sich mit anderen Faith-Based-Organisationen und NGOs weltweit. In Japan leistet es Advocacy für einen stärkeren Rechtsrahmen zum Schutz von Minderheiten.

Besucht wurde auch das vom EMW und einigen seiner Mitglieder geförderte „Center for the Study of Japanese Religions“ in Kyoto. Das ökumenische Institut des NCCJ fokussiert sich auf die Erforschung der japanischen Religionen und des japanischen Christentums. Jährlich absolvieren junge Menschen aus Deutschland, Student/innen der Theologie oder der Japanologie, ein halbjähriges Studium unter der Anleitung der Dozent/innen am Zentrum und gewinnen so Einblick in die interreligiöse Wirklich-

keit christlicher Gemeinden in Japan. Der gesellschaftliche Kontext der Kirchen in Japan unterscheidet sich gravierend von der Situation deutscher Kirchen.

Dennoch sind die Kirchen inhaltlich und gemeinschaftlich ökumenisch eng verbunden – eine Erfahrung und Beobachtung, die Lust auf mehr Kooperationen und Begegnungen macht.

Martin Krieg

Indien: Corona – »reboot of ecclesiology«

Die Corona-Pandemie und ihre Auswirkungen auf die indische Gesellschaft waren ein Schwerpunktthema der diesjährigen Sitzung der Indienkoordination, die auch als Videokonferenz stattfand. Aus Indien wurden der Generalsekretär des National Council of Churches in India, Dr. Asir Ebenezer, sowie Beena Pallical von der National Campaign for Dalit Human Rights dazu geschaltet. Beide zeigten in Beispielen das Missmanagement der indischen Regierung auf, die das öffentliche Leben ohne jegliche Vorbereitungen in den Lockdown heruntergefahren hat, was vor allem für die Armen und Marginalisierten wie Dalits und Adivasis katastrophale Auswirkungen hatte.

Der Nationale Kirchenrat, der in Indien der Hauptpartner des Asienreferats ist, musste aufgrund der Corona-Krise auch seine für den April 2020 geplante, alle vier Jahre stattfindende Vollversammlung verschieben, die auch als Dienstreise des Referats fest eingeplant war. Asir Ebenezer sieht für die Kirchen in dieser Zeit jedoch auch die Chance und die Notwendigkeit, einen „reboot of ecclesiology“ zu starten und sich auf ihre wahre Mission, in der Nachfolge Christi zu leben, zurückzubedenken. Gerade aufgrund der Kirchenschließungen seien die indischen Christ/innen näher zusammengedrückt und hätten nicht nur materielle Dinge wie Lebensmittel, sondern auch Gemeinschaft und Zusammenhalt miteinander geteilt.

Als eines der Schwerpunktthemen in Zeiten der Krise sieht er für die Kirchen unter anderem die Reaktion auf die schwierige Situation der Binnenmigrant/innen. Deren erzwungene Rückwanderung in ihre Dörfer sieht er als einen „Exodus moment with no promised land“, aber auch als einen „Exodus to freedom“. Die Aufgabe der Kirchen sollte sein, kircheneigenes Land zur Selbstversorgung und zur Gründung von kleinen lokalen Unternehmen zur Verfügung zu stellen. Dazu haben die Evangeli-



Planlos und reichlich konfus reagierte die indische Regierung auf Covid-19. Das traf insbesondere die Ärmsten. Der demonstrative Einsatz von Desinfektionsmitteln gaukelte nur Sicherheit vor.

sche Mission in Solidarität und die Church of South India (CSI) bereits Programme aufgelegt. Ein anderes Thema ist die Situation der LGBTQ+ Gemeinschaften. Aufgrund des Lockdown und der Kontaktsperren sind viele Personen diverser sexueller Orientierung isoliert worden. Asir Ebenezer berichtet, dass es deshalb schon zu zahlreichen Selbstmorden gekommen sei. Auch die häusliche Gewalt und die Gewalt auf kommunaler Ebene hätten in der Krise stark zugenommen und seien Themen, mit denen sich der Kirchenrat auseinandersetzen müsse. Nach Ansicht von Asir Ebenezer ist es deswegen wichtig und notwendig, dass die Kirchen sich mehr Kompetenzen im Bereich von Konfliktprävention und Friedensförderung aneignen. Im Zusammenhang mit dem anderen großen Themenbereich der Gesundheitsfürsorge führt Asir Ebenezer den reichen Wissensschatz Indiens im Bereich Naturmedizin an, auf den man sich besinnen müsse. Zu den meisten dieser Themen bietet der NCCI Webinare an.

Constanze Ennen

Pazifik: Corona – eine Chance zum Umdenken

Ein Schwerpunkt der thematischen Arbeit waren für das Referat neben der Bearbeitung der Förderanträge der pazifischen Partner die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Region und die Arbeit der Partner. Auf der Sitzung der diesjährigen Pazifikkooperation, die aus bekannten Gründen auch als Videokonferenz stattfand, berichteten die teilnehmenden Werke ausführlich über die Situation im Pazifik. Die Ansteckungszahlen auf den pazifischen Inseln sind insgesamt sehr niedrig geblieben. Ein Grund dafür ist sicherlich die isolierte Lage der Inselstaaten. Bemerkenswert ist im Pazifik auch noch, dass die unabhängigen Staaten sehr geringe Fallzahlen aufweisen konnten, wohl auch, weil sie aufgrund ihrer politischen Autonomie schneller handeln und Maßnahmen zur Eindämmung der Ansteckungsgefahr auf den Weg bringen konnten.

Allerdings sind die wirtschaftlichen Schäden durch die Pandemie erheblich, vor allem dadurch, dass beispielsweise der informelle Sektor durch die Schließung von lokalen Märkten ausgehebelt worden ist. Auch die Tourismusbranche liegt am Boden. Darüber hinaus hat ein Zyklon im April schwere Verwüstungen und Zerstörungen angerichtet. Die finanziellen Folgen werden die Kirchen im Pazifik zu spüren bekommen, so sind in Papua-Neuguinea circa 50 Prozent der Einnahmen für alle Geschäftszweige und auch für die Kirchen eingebrochen.

In Fidschi ist das Pacific Theological College (PTC) durch den Wegfall von einkommensschaffenden Maßnahmen, wie beispielsweise durch das Gästehaus, in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Das PTC setzt nun verstärkt auf ein Online-Studium, das bereits ein Bestandteil des neu vorgelegten Strategieplans ist.



Kaum zu erkennen sind auf der Karte der Johns-Hopkins-Universität die Punkte im Pazifik, die Covid-19-Infektionen anzeigen. (Stand vom 31.7.2020) Ganz anders die Lage in den Pazifik-Anrainerstaaten.



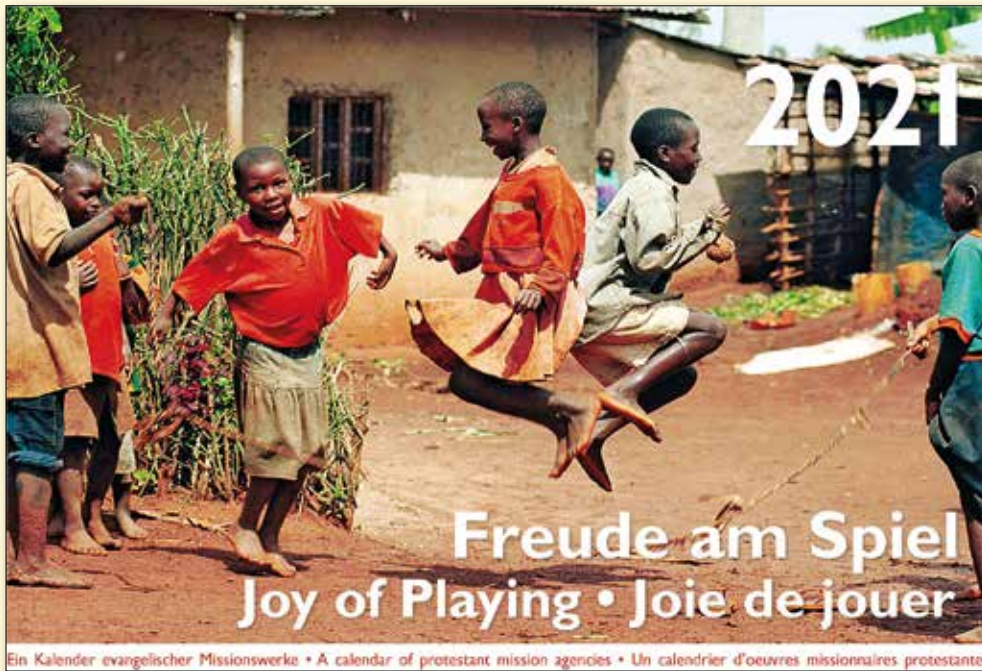
Das Online-Studium war am Pacific Theological College schon vor Corona möglich. Wegbrechende Einnahmen ersetzt dies aber nicht.

Auch sind die politischen Folgen der Krise für den Pazifik noch nicht abzusehen. So gab es beispielsweise in Fidschi über 2.000 Festnahmen, die mit Verstößen gegen die Corona-Maßnahmen begründet waren, mit denen aber in Wirklichkeit politisch unliebsame Personen aus dem Verkehr gezogen worden sind. Die Pazifische Kirchenkonferenz (PCC) hat darauf in einem Pastoralbrief reagiert und Recht und Gerechtigkeit für den Pazifik gefordert. Es gebe auch in diesen Ausnahmezeiten keine Entschuldigung für Gewalt und Einschränkungen der bürgerlichen Rechte.

Regelmäßig hat der neue Generalsekretär des PCC, James Bhagwan, in seinen Pastoralbriefen auch die Mitgliedskirchen der Kirchenkonferenz mit Verhaltensempfehlungen, aber auch mit Worten der Ermutigung und Gebeten durch die Krise begleitet: „Our faith in the time of COVID19 calls us to not only be discerning pastoral and practical but also prophetic as we highlight the need for compassion and justice in responses to COVID19, for honest and clear information to be shared and for responsible and practical leadership by the state, community and faith leaders.“

Insgesamt wird auch bei den Kirchen im Pazifik die Corona-Krise als eine Chance zum Umdenken und zur Neureflection angesehen – nicht nur über die Form der christlichen Nachfolge, sondern auch über den Umgang mit der Natur und ihren Ressourcen.

Constanze Ennen/Martin Krieg



Freude am Spiel

Kalender evangelischer Missionswerke für 2021

Seit 2002 geben Mitgliedswerke des EMW einen gemeinsamen Bildkalender heraus. Für das kommende Jahr steht das Kalenderprojekt der 12 beteiligten Werke unter dem Titel „Freude am Spiel“.

Die Bilder für 2021 stammen unter anderem aus Surinam, China, Guyana, Indien und Südafrika. Ihnen ist jeweils ein Bibelvers zugeordnet – in Deutsch, Englisch und Französisch, da der Kalender von vielen Werken auch ökumenischen Gästen überreicht wird.

Der Kalender ist für 4,50 Euro beim Missionshilfe Verlag oder den beteiligten Missionswerken erhältlich.

„Studien zu interkultureller Theologie an der Missionsakademie“ (SITMA)

erscheinen in Kooperation zwischen der Missionsakademie und dem Missionshilfe Verlag. Die Arbeiten sind auch über die Website der Missionsakademie als PDF zugänglich (www.missionsakademie.de)

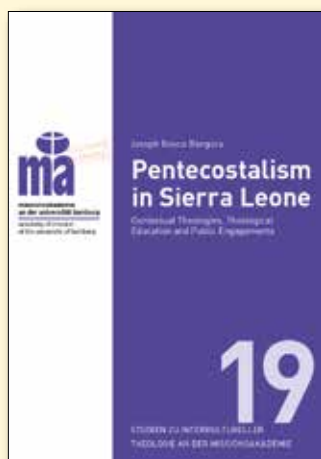


Werner Kahl, Gabriele Lademann-Priemer

Hexerei-Anschuldigungen in weltweiter Perspektive

SITMA 18, 212 Seiten, € 17,80

Die Beiträge von internationalen Fachleuten aus den Bereichen der Religions- und Geschichtswissenschaften sowie der Theologie nehmen das Phänomen der Hexerei-Anschuldigung in Geschichte und Gegenwart unter neuen Forschungsperspektiven in den Blick. Dabei kommt es zu neuen und überraschenden Einsichten.



Joseph Bosco Bangura

Pentecostalism in Sierra Leone

Contextual Theologies, Theological Education and Public Engagements

SITMA 19, 144 Seiten, € 14,80

This book examines the origins of the Pentecostal movements in Sierra Leone and discusses the contextual theological exigencies, theological education and public engagements of Pentecostal and Charismatic movements in Sierra Leone.



Fokus Schöpfung

Klimawandel. Umweltverantwortung. Öko-Theologie.

344 Seiten, € 11,80

Die Klima-Krise ist nicht verschwunden. Im Gegenteil. Um sie zu bewältigen, ist ein neues Denken nötig: in Kirche und Theologie, in Wirtschaft und Politik, in Konsum und Lebensstil. Davon sind die über 30 Autorinnen und Autoren des Jahrbuchs 2020 überzeugt.



Wir geben nicht auf

Gewalt, Widerstand und Versöhnung

312 Seiten, € 11,80

Krieg und Gewalt sind aus der Menschheitsgeschichte nicht wegzudenken. Eine theologische, friedensethische und politische Reflexion soll zeigen, dass viele Menschen trotz Gewalt nicht aufgeben und sich für Versöhnung einsetzen.



Unser ganzes Programm und Bestellungen online: www.demh.de

Ein Kontinent im Aufruhr

Vor dem Hintergrund massiver Unruhen in den Gesellschaften auf dem Kontinent Lateinamerika fand im zurückliegenden Jahr die Arbeit im Referat statt. Die Unruhen haben ihren Grund in der Unzufriedenheit großer



Hugo Morales (CC BY-SA 4.0)

Zehn lateinamerikanische Länder sind 2019 von Protesten gegen die jeweils Regierenden erfasst worden. Hier in Santiago de Chile war es die Erhöhung der Preise im Nahverkehr, die Ende Oktober 2019 Hunderttausende auf die Straßen gehen ließ.

Teile der Bevölkerung mit ihren Regierungen, die Probleme der Wirtschaft, im Bildungsbereich, in der Justiz und im Gesundheitswesen vernachlässigen. Die Covid-19 Pandemie hat die Ungleichheit und die strukturelle Armut verschärft. Die Situation führt zu Polarisierungen in und zwischen den Kirchen. Sowohl die Kirchen als auch die theologischen Ausbildungseinrichtungen sind davon betroffen und fragen nach ihrer Rolle, um zur Veränderung beizutragen. Für sie sind die ökumenischen Kontakte auf dem Kontinent und mit den überseeischen Partnern wichtig. Die Neuausrichtung des Referates auf Themen wurde während der Reise der Referentin vorgestellt und von den Partnern begrüßt. Es besteht ein großes Interesse gemeinsam mit der Geschäftsstelle und der Gemeinschaft im EMW in ökumenischer Verbundenheit an Themen zu arbeiten, die sich aus den Herausforderungen auf dem Kontinent ergeben.

Neues aus Ausschüssen und Kommissionen

Angesichts des Corona-Virus hat die Ökumenische Lateinamerika-Kommission (ÖLAK) entschieden, die Früh-

jahrsitzung ausfallen zu lassen. Sie trifft sich aller Voraussicht nach wieder im November. Es wird sich zeigen, ob diese Sitzung als Videokonferenz stattfinden muss.

Anfang Dezember 2019 fand die Sitzung des Beratungsausschusses Lateinamerika (BELA) in Hamburg statt. Die Referentin nutzte die Gelegenheit über die Einbindung des Referates in die Geschäftsstelle und die geplanten Änderungen zu informieren. Darüber hinaus wurden die aktuellen Themen und die Anliegen der Partner erörtert, die das Referat im Bereich der Theologischen Ausbildung in Lateinamerika fördert. Das Thema „Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit historischer Kirchen und Werke mit Pfingstkirchen“ stand im Mittelpunkt der Beratungen. Zwei Referenten aus Brasilien, Dr. David Mesquiati von der Assembléia de Deus und Pastor Adelar Schünke von der Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) waren der Einladung gefolgt. Deutlich wurde, dass die Zusammenarbeit mit den Pfingstkirchen in ethischen Fragen schwierig sein kann. Trotzdem besteht die Chance, Vorurteile durch die Vielfalt der Studierenden, die in den ökumenischen theologischen Institutionen zusammenkommen und gemeinsam studieren, abzubauen.

Partnerbesuch in Lateinamerika

Im Oktober 2019 besuchte die Referentin Partnerorganisationen in Mexiko, Guatemala, Nicaragua, Honduras, Peru und Chile. „Wir wissen, dass unsere Geberorgani-



EMW

Abschlussfeier des Diplomkurses zum Frauenpastoral in San Pablo, Peru.

sationen unsere Sorge über die Veränderungen in der Gesellschaft der lateinamerikanischen Länder teilen. Das hilft den Kirchen, sich stärker in der Gesellschaft zu engagieren, und stärkt unsere Gemeinschaft.“ Diese Worte machen deutlich, wie die lateinamerikanischen Partner über die Kooperation mit dem EMW denken.

Mehrheitlich war die Referentin in theologischen Ausbildungseinrichtungen zu Gast. In Mexiko nahm sie an einem kontinentalen Treffen des Netzwerkes von Theologinnen, Pastorinnen, Aktivistinnen und Leiterinnen (TEPALI) und in Peru an dem 3. Treffen der Gemeinschaft indigener Theologinnen von Abya Yala (COTIAY) teil. In Guatemala führte sie ein Gespräch mit dem Vorstand des guatemaltekischen Kirchenrats.

Theologische Ausbildung

„Die ökumenische theologische Ausbildung hat mir geholfen, eine kritische Perspektive der Bibel in meine Kirche zu bringen, besonders im Gespräch mit den Frauen“, sagt Fatima Romero, Pastorin einer Pfingstkirche und Masterstudentin des Zentrums für theologische und gesellschaftliche Studien (CIEETS, Nicaragua). Die meisten Studierenden der ökumenischen theologischen Einrichtungen stammen aus Pfingstkirchen. Sie identifizieren sich mit der theologischen Orientierung, die die ökumenisch theologischen Institutionen vermitteln. Unter ihnen sind Laien und Laiinnen, aber auch Pastoren und Pastorinnen, die eine formelle Ausbildung suchen oder sich fortbilden möchten. Sowohl Studierende als auch Dozenten und Dozentinnen bestätigen, dass das theologische Studium zwar auf die Bedürfnisse der Kirchen eingehen soll, aber auch in Verbindung mit dem sozialen Kontext stehen muss.

Genderthemen in der Region

Aufgrund der Zunahme der konservativen Gruppen, die die Themen Abtreibung, gleichgeschlechtliche Paare und vor allem Genderfragen als Bedrohung ansehen, erkennen die theologischen Institutionen die Notwendigkeit, die Geschlechterfragen mit größerer Kraft voranzutreiben. So hat das Seminar San Pablo in Peru zum Beispiel den Diplomkurs zur Frauenpastoral eingeführt. Hier wird die Bibel aus Genderperspektive gelesen. Auf diese Weise will man das Thema „Frauen im Geistlichen Amt“ weiter bearbeiten. Die Bibellektüre wird unter dem Thema „Gleichheit zwischen Männern und Frauen“ präsentiert, um Konflikte mit den Kirchen zu vermeiden.

TEPALI ist ein kontinentales Netzwerk für Theologinnen, Pastorinnen, Aktivistinnen und Leiterinnen, das sich



Vertreterinnen des indigenen Frauennetzwerks COTIAY kamen im Oktober 2019 in Peru zu ihrem drittem Treffen zusammen. Die indigenen Theologinnen befassten sich mit Kosmologien der Vorfahren und indigenen Feminismen.

für eine gerechte, solidarische Gesellschaft einsetzt. Das Netzwerk möchte die Führungsrolle der Frauen stärken und engagiert sich im Kampf gegen den politischen und religiösen Fundamentalismus, der in der Region wächst. Obwohl es im Blick auf die Rechte der Frauen einige Fortschritte im öffentlichen Raum gab, gibt es nach Auffassung von TEPALI noch viel zu tun, um das patriarchalische System zu brechen, das sich auch innerhalb der kirchlichen Strukturen weiter verewigen will.

Die indigenen Frauen

Die schwierige Situation, die viele indigene Frauen in Lateinamerika erfahren, ist bemerkenswert. Das sagten die Frauen des Netzwerkes der Gemeinschaft indigener Theolog/innen von Abya Yala (COTIAY). Sie erleben nicht nur die Unterdrückung durch die Regierungen in Lateinamerika, sondern auch die patriarchalische indigene Kolonialherrschaft, die den Männern sowohl im öffentlichen Raum als auch bei der Ausarbeitung theologischer Texte eine größere Beteiligung ermöglicht. Das Treffen des Netzwerkes in Mexiko hat die Notwendigkeit betont, die angestammten Wurzeln ihrer Spiritualität zu vertiefen, um die Perspektive und Weisheit der indigenen Frauen zu würdigen. Dabei geht es auch um das indigene Verständnis des weiblichen Körpers und der Erde als Lebensraum (Mutter Erde/Kosmos). Die Herausforderung besteht darin, eine feministische pan-indigene Theologie aufzubauen, die offen, einladend, gastfreundlich und pluralistisch ist.

Marcia Palma

Ökumenische Partner in Afrika in Zeiten der Corona-Pandemie

Das Partnertreffen der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz (AACC) am 5. und 6. März 2020 verlief in einer sehr konstruktiven Atmosphäre mit den Berichten des Generalsekretärs und der Leiter/innen der einzelnen Abteilungen sowie Nachfragen und Diskussionen in der großen Runde. Großes Interesse in den Mitgliedskirchen hat ein Symposium zum Thema „Misleading Theologies“ hervorgerufen, das im vergangenen Jahr mit über 120 Teilnehmer/innen aus ganz Afrika und aus der Ökumene stattfand. Es soll in diesem Jahr fortgesetzt werden. Dabei sollen auch die Absolvent/innen des Theologischen Instituts und von GETI, soweit sie aus Afrika stammen, einbezogen werden. Die AACC richtet an das EMW die Bitte, auch diesmal wieder einen Vertreter oder eine Vertreterin zu entsenden.

Unter dem Eindruck der Corona Pandemie hat das Thema „Misleading Theologies“ eine besondere Brisanz erlangt, da in Afrika wie auch weltweit Verschwörungstheorien und Falschnachrichten verbreitet werden, die auch vor den Kirchen nicht Halt machen. Vielfach wird die Corona-Pandemie als Strafe Gottes für die Sünden der Menschheit verstanden. Dem versuchen die ökumenischen Partner des EMW entgegenzuwirken. Die theologische Abteilung der AACC hat im Juni 2020 zu einer kon-



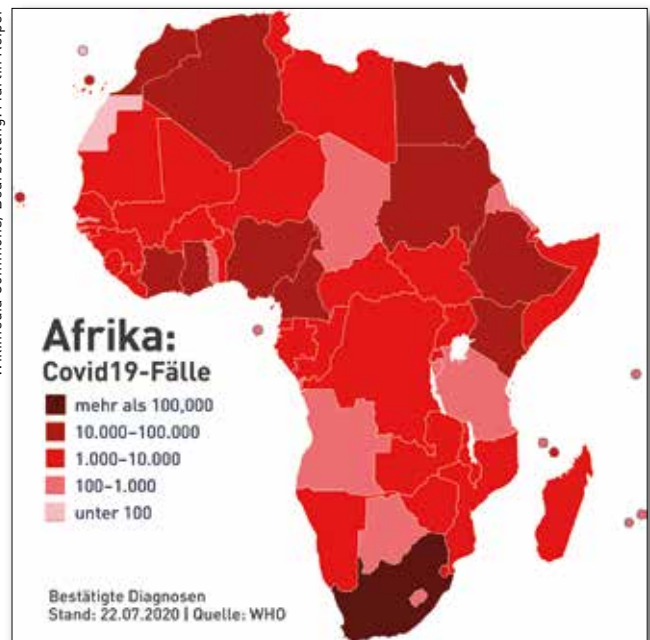
Eine Aufzeichnung der Videokonferenz über die zehn theologischen Thesen des AACC kann über den QR-Code auf Youtube abgerufen werden. <https://youtu.be/AnzOlgCyFq0>

tinentalen Videokonferenz mit über 30 Vertreter/innen von Mitgliedskirchen und Organisationen und Vertreter/innen kirchlicher Ausbildungsstätten eingeladen, um über zehn theologische Thesen zum Corona-Virus zu diskutieren. Das abgestimmte Statement wurde allen ökumenischen Partnern zur Kommentierung und Verbreitung zugesandt. Damit hat der Zusammenschluss von Kirchen und christlichen Organisationen die theologisch-spirituellen und seelsorgerlich-pastoralen Herausforderungen der Corona-Pandemie im afrikanischen Kontext

aufgegriffen und setzt ein eindrucksvolles Beispiel für die prophetische Rolle der Kirchen in der weltweiten ökumenischen Bewegung.

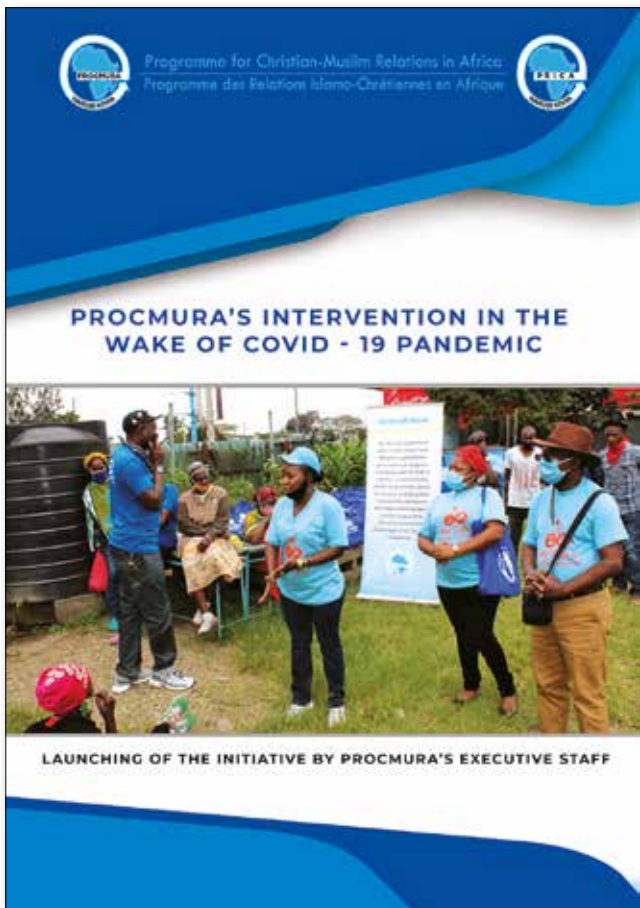
Stellvertretend sollen einige der nationalen Kirchenräte genannt werden, mit denen das EMW in enger partnerschaftlicher Verbindung steht. Der Kirchenrat von Zimbabwe hat neben Programmen zur Ernährungssicherheit

Wikimedia Commons/ Bearbeitung: Martin Keiper



der von Hungersnot betroffenen Bevölkerung im April dieses Jahres auch psycho-pastorale Workshops für Pfarrer/innen aller Denominationen angeboten, um ihnen theologisches Rüstzeug für den Umgang mit Verschwörungstheorien und Fake News in Predigt und Seelsorge zu vermitteln.

In Sierra Leone hat der Nationale Christenrat Aufklärungskampagnen für seine Mitgliedskirchen gestartet, an denen Amtsträger/innen und Laien teilgenommen und die Regierung aufgerufen haben, für eine medizinische Versorgung der an Corona erkrankten Menschen zu sorgen. Hier schwingt noch die Erfahrung mit dezentralen Gesundheitsstationen aus der Zeit der Ebola-Pandemie mit, an denen sich auch die Kirchen beteiligt haben. Zudem hat die Ökumene-Abteilung des Kirchenrates von Sierra Leone seine Mitgliedskirchen und ökumenischen



Eine „Afrikademie“ sei die Covid-19-Pandemie und erfordere daher gemeinsames Handeln von Christen und Muslimen, heißt es in einem Statement von PROCURA von Ende Mai 2020. Zu diesem Zeitpunkt lagen schon Zwischenberichte einiger Regionalgruppen vor.

Partner zur Mitwirkung an einer Veröffentlichung unter dem Titel „Die Kirche in Sierra Leone und die Nachwirkung von Covid-19“ aufgerufen.

Interreligiöses Engagement gegen Corona

Das interreligiöse Netzwerk PROCURA (Programme on Christian Muslim Relations in Africa) hat seine Programme unter dem Eindruck der Corona-Pandemie völlig umgestellt, von der Ausrichtung auf Dialog (Konferenzen, Seminare, Workshops) hin zu gemeinschaftlichem Handeln (Diapaxis) von Christen und Muslimen zum Schutz der Bevölkerung vor dem Corona-Virus. Aufklärungskampagnen werden durch die Regionalberater/innen in den einzelnen Ländern unterstützt und durch die Zentrale in Nairobi koordiniert. Die Aktivitäten beinhalten die Bereitstellung von Schutzmasken und Desinfektionsmitteln sowie die Einführung der von der WHO empfohlenen Hygienerichtlinien. PROCURA hat sich mit einem eigenen Statement an sein afrikaweites Netzwerk und die internationalen Partner gewandt. Das Netzwerk will damit deutlich machen, dass es seinem ureigenem Anliegen nachkommt, sich für das friedliche Zusammenleben von Christen und Muslimen einzusetzen.

Dennoch ist festzuhalten, dass die Corona-Pandemie den afrikanischen Kontinent ungleich härter trifft als die westliche Welt, da sie viele Menschen ihrer Einkommensgrundlagen beraubt und in Hunger und Existenzangst stürzt. Zudem ist die medizinische Infrastruktur in vielen Ländern so fragil, dass sie dem Ansturm von erkrankten Personen kaum gewachsen ist. Auch kirchliche Einrichtungen sind in hohem Maße von den katastrophalen wirtschaftlichen Auswirkungen betroffen, da sie unter dem Ausfall von Einkünften leiden. Auf der anderen Seite unterliegen sie dem staatlichen Arbeitsrecht, das sie zur Weiterzahlung von Löhnen und Gehältern an ihre Mitarbeitenden verpflichtet.

Aus der Arbeit der Foren und Ausschüsse

Sowohl bei der Videokonferenz des Beratungsausschusses Horn von Afrika, als auch der Sitzung des Afrika Forums berichteten die Vertreter/innen der einzelnen Werke und Hilfsorganisationen über das katastrophale Ausmaß der Corona-Pandemie, die neben der Heuschreckenplage am Horn von Afrika und in der ostafrikanischen Region das Überleben der Menschen gefährdet. Die kirchlichen Partner stehen vor riesigen Herausforderungen. Sie sind auf die Unterstützung aus Europa und Amerika angewiesen, um ihren gewachsenen Aufgaben in der medizinischen Versorgung und der Bereitstellung von Quarantäneeinrichtungen gerecht zu werden und die angesichts der Schließung der Bildungseinrichtungen entstandenen Einkommensverluste zu kompensieren. Fast alle Werke und Hilfsorganisationen haben Corona-Notfonds eingerichtet. Brot für die Welt hat über die Diakonie-Katastrophenhilfe schnell und unbürokratisch auf die Hilferufe der internationalen Partner reagiert.

Im Berichtszeitraum beschäftigte sich das Afrika Forum zum einen mit dem Thema „Krise und Herausforderung der theologischen Ausbildung in Afrika“ mit einem Vortrag von EMW-Referent Michael Biehl. Das Thema „60 Jahre Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten und Kirchen“ musste wegen Covid-19 auf das kommende Jahr verschoben werden.

Almut Nothnagle

Von Nothilfe bis Hoffnungsprojekt

Wegen der Corona-Pandemie ausfallen musste das für den 26. bis 29. Mai 2020 geplante Partnertreffen des Mittelöstlichen Kirchenrates (MECC). Stattdessen sandte der MECC und auch eine seiner Mitgliedskirchen, die National Evangelical Synod in Syria and Lebanon (NESSL), ihren ökumenischen Partnern einen umfangreichen Projektantrag für Soforthilfe- Maßnahmen der Diakonie-Abteilung. Diese sollen für Präventivmaßnahmen, die Lebensmittelversorgung und Unterstützung notleidender



Elias Abed Rabbo

Grüne Corona-Viren und ein übergroßes „Stay Home“ hat der palästinensische Grafiker Elias Abed Rabbo in ein Foto seiner Heimatstadt Beit Jala montiert.

Familien sowie die Sicherung von Gehältern für die Angestellten im Bildungsbereich, die durch die Schließung von Schulen und anderen Ausbildungseinrichtungen ihr Einkommen verloren haben, zur Verfügung stehen.

Das EMW stimmt sich in dieser Aktion eng mit den ökumenischen Partnern ab, aber auch mit den Partnern in Deutschland (Gustav-Adolf-Werk, Hannoversche Landeskirche, Brot für die Welt/Diakonie Katastrophenhilfe). Auch die turnusmäßige Generalversammlung des MECC

mit der anstehenden Wahl einer/eines neuen Generalsekretärs/in und die alle sechs Jahre stattfindende Generalversammlung der Fellowship of Middle East Evangelical Church Council (FMECC) werden wegen Covid-19 auf 2021 verschoben. Dennoch geht die Arbeit an dem „Church Global Compact Paper“ weiter, das vor allem der Initiative der scheidenden Generalsekretärin Souraya Bechealany zu verdanken und ein Beitrag der Kirchen zur gegenwärtigen Situation und der Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit ist.

Stellungnahme gegen Annexionspläne

Angesichts der drohenden Annexion der Westbank hat die Evangelische Mittelost-Kommission (EMOK) eine Erklärung veröffentlicht, in der sie sich im Einklang mit entsprechenden Stellungnahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen, des MECC und der Patriarchen und kirchlichen Oberhäupter von Jerusalem gegen den Annexionsplan der israelischen Regierung ausspricht. Dieser Plan widerspreche dem Völkerrecht, würde eine Zwei-Staaten-Lösung zunichte machen und die Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit im Heiligen Land begraben. Die EMOK-Erklärung wurde vom Rat der EKD angenommen und mit einer Presseerklärung des Ratsvorsitzenden und des Vorsitzenden der EMOK veröffentlicht.

Innovatives Programm für den interreligiösen Dialog

Zu den wenigen Institutionen, die sich in Israel /Palästina für Verständigung und Frieden einsetzen, gehört auch das Rossing Center in Jerusalem, das mit dem Bethlehem Trust auf der palästinensischen Seite kooperiert. Es ist ein innovatives Programm für den interreligiösen Dialog, das die Annäherung an den israelisch-palästinensischen Konflikt aus der Sicht persönlicher Betroffenheit ermöglicht.

In 2019 wurden einhundert israelische und palästinensische Teilnehmende in fünf Seminarblöcken zu Multiplikatoren ausgebildet. In diesem Jahr hat das Projekt „Healing Hatred“ damit begonnen, auf Gemeinschaftsbasis zu arbeiten und Angehörige von religiösen Gemeinschaften, politische Aktivist/innen und Angehörige der Stadtverwaltung in Bethlehem und Ramla zur Zusammenarbeit eingeladen, um das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher, religiöser, sozialer und ethnischer Herkunft zu fördern.

Almut Nothnagle

»Gibt es Hoffnung auf Frieden?«



Ökumenische Begleiterin mit Schäfern im Jordantal. Die pure Anwesenheit der EAPPI-Freiwilligen wirkt bei Konflikten deeskalierend.

Orangefarbene Tischtennisbälle für die Abstimmung, dazu durchsichtige Röhren, auf denen vorgegebene Antworten stehen, und die Frage: „Gibt es Hoffnung auf Frieden im Heiligen Land?“. Oft bleiben Besucher/innen der Kirchentage lange stehen vor dieser Umfrage am Stand des deutschen EAPPI-Netzwerks. Sie überlegen und wägen ab. Eher selten ist die Antwort ein rigoroses Nein oder ein entschiedenes Ja.

Viele kommen über die kleine Aktion ins Gespräch mit den „EAs“, den Teilnehmenden des Ökumenischen Begleitprogramms in Palästina und Israel (EAPPI) des Weltkirchenrats. Diese berichten, was sie vor Ort erlebt haben: Stundenlanges Warten an Checkpoints, Hauszerstörungen, Kinder, die auf ihrem Schulweg täglich von schwerbewaffneten Soldat/innen kontrolliert werden, Bauern, denen der Zugang zu ihrem Land verwehrt wird. Die Ökumenischen Begleiter/innen bieten in solchen Situationen als internationale Präsenz Schutz. Die Zustände grundlegend verändern können sie vor Ort nicht. Aber sie haben auch gesehen: Israelis und Palästinenser/innen, die gemeinsam gegen die Besatzung protestieren, Menschen, die ihre Häuser wieder aufbauen, palästinensische Schäfer, die in Begleitung israelischer Friedensaktivist/innen ihre Tiere auf die Weiden führen. Sie verbreiten Mut, Standhaftigkeit, Solidarität und ja – Hoffnung.

Doch an der Hoffnung festzuhalten, ist nicht immer einfach: Angesichts der Erklärung der israelischen Regierung, die Annexion von Teilen des Westjordanlands ab Juli 2020 offiziell anzugehen, steigen nicht nur Enttäuschung, Verzweiflung, Angst und Wut der Menschen in den palästinensischen Gebieten, die seit nunmehr 53 Jahren unter Besatzung leben. Kirchen und Vertreter/innen der Zivilgesellschaft in Israel und Palästina appellieren eindringlich an Entscheidungsträger/innen auf der ganzen Welt, dieses einseitige und völkerrechtswidrige Vorgehen zu verhindern.

Auch deutsche EAs haben diesen Appell aufgenommen. Sie haben Abgeordnete getroffen, Briefe an Entscheidungsträger/innen in Kirche und Politik geschrieben, in sozialen Netzwerken ihre Opposition zu Annexion und Besatzung zum Ausdruck gebracht, dafür geworben, dass die internationale Gemeinschaft mehr tun muss, damit ein gerechter Frieden für alle Menschen in Palästina und Israel noch verwirklicht werden kann. Sie wollen die Stimmen der Menschen, die sie vor Ort begleitet haben, verstärken, ihnen Gehör verschaffen, damit endlich die Veränderung eintritt, die diese schon so lange ersehnen.

Anja Soboh

»Klimawandel ist unser Alltag«



Ryan DeBerardinis/Adobe Stock

Zyklone kennt man im Pazifik, aber in den letzten Jahrzehnten nehmen die Wirbelstürme an Stärke immer mehr zu.

Klimakrise, Tiefseebergbau, Landraub, Entkolonialisierung – eine Auswahl der enormen Herausforderungen in Ozeanien. Die pazifische Inselregion erlebt zunehmend soziale, ethnische und politische Spannungen. Viele der Konflikte werden durch die Klimakrise sowie global organisierte, rücksichtslose Ausbeutung natürlicher Ressourcen und daraus resultierende Streitigkeiten befördert, wenn nicht erst verursacht. Vor Ort findet man sich mit diesen Bedrohungen und Ungerechtigkeiten nicht einfach ab, sondern organisiert sich in lokalen Initiativen, Kirchen, Umwelt- und Entwicklungsorganisationen, um den eigenen Forderungen nach politischer, wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Gerechtigkeit mehr Gewicht zu verleihen – unterstützt seit Jahren auch von Kirchen und Missionswerken in Deutschland.

2019 organisierte der Ozeanien-Dialog, eine von Brot für die Welt, Misereor, Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche-weltweit, Missio München, Leipziger Missionswerk, Mission EineWelt sowie Pazifik-Netzwerk gemeinsam eingerichtete Projektstelle mit Sitz im EMW, eine Speakers/Lobbytour mit dem Generalsekretär der Pazifischen Kirchenkonferenz (PCC), James Bhagwan. Anlass war der vom Weltklimarat im September vergangenen Jahres vorgelegte IPCC-Sonderbericht über den Ozean und die Kryosphäre in einem sich wandelnden Klima. „Der Sonderbericht fasst nicht einfach den wissenschaftlichen Stand der Forschung zu den Klimafolgen für die Ozeane und Küsten zusammen“, so Bhagwan. „Für uns beschreibt er eine Lebensrealität, mit der wir uns schon heute kon-

frontiert sehen. Klimawandel ist unser Alltag. Wir kämpfen und ich bin hier, um die deutsche Klimabewegung aufzufordern, gemeinsam mit uns zu kämpfen.“ Auf der Tour durch Deutschland sprach James Bhagwan über den Nexus zwischen Klimakrise und Meeresschutz – ein Thema, das „pazifischer“ nicht sein könnte.

Schon seit Jahren hinterlässt der Klimawandel in den Ozeanen und Meeren seine Spuren. Die Wassertemperaturen und der Meeresspiegel steigen, gleichzeitig nehmen der Sauerstoffmangel und die Versauerung des Meerwassers zu. Am deutlichsten zeigen sich die Folgen der Klimakrise im Pazifik. Nicht umsonst also fordern die dortigen Inselstaaten seit Jahren eine ambitionierte internationale Klimapolitik. Die sozialen Auswirkungen der Klimafolgen sind für Ozeanien umfassend und existenzbedrohend. Gesundheit, Küstenschutz, Ernährung und Wasserversorgung sind betroffen. Ganze Kulturen und ihre Lebensweisen sind vom Untergang real bedroht. Im Südpazifik, zeigt sich, dass Meer und Land als Einheit, als flüssiger Kontinent betrachtet werden müssen.

Pazifische Regierungen, Kirchen, NGOs, indigene Gemeinschaften und Küstengemeinschaften kämpfen schon lange dafür, dass die Industriestaaten eine ambitionierte Klimapolitik umsetzen, um den Temperaturanstieg auf deutlich unter zwei Grad Celsius zu begrenzen – denn davon hängt ihr Überleben ab. Dabei brauchen sie auch weiterhin starke internationale Solidarität und Unterstützung.

Jan Pingel

Solidarität mit den »Gebrochenen«

Nach offiziellen Angaben gibt es in Indien 201 Millionen Dalits, weltweit (vor allem in den Ländern Südasiens) 250 Millionen. Dalits („die Gebrochenen“) wurden früher „Unberührbare“ genannt. Sie werden häufig auf Grundlage des hinduistischen Kastensystems ausgegrenzt, weil sie nach den heiligen Schriften des Hinduismus als unrein gelten. Dalit ist man von Geburt an – und im Gegensatz zur Klassenzugehörigkeit, kann ein Dalit seinen Status im Kastensystem nicht verändern.

Dalits haben häufig keinen oder nur sehr eingeschränkten Zugang zu Land – ein Großteil der Dalits ist landlos. In der Vergangenheit haben einige indische Bundesstaaten Gesetze erlassen, nach denen Dalits und anderen Minderheiten Land zugesprochen wird, um ihnen eine verbesserte wirtschaftliche Situation zu ermöglichen. Dieses Land ist ihnen jedoch nicht selten illegal oder halblegal entweder von Privatpersonen, Unternehmen oder offiziellen staatlichen Stellen wieder entwendet und abgesprochen worden.

Diskriminierung auch in den Kirchen

Auch innerhalb der Kirchen gehört kastenbasierte Diskriminierung zum Alltag, obwohl man davon ausgeht, dass zwischen 65 und 75 Prozent der indischen Christen Dalits sind. In der katholischen Kirche sind elf von 183 Bischöfen Dalits. In den 271 evangelischen Colleges wurden in der Vergangenheit nur knapp acht Prozent Dalit-Schüler/innen zugelassen. Ein ähnliches Bild zeigt sich laut Auskunft von Partner-Organisationen in christlichen Krankenhäusern, in denen Ärzt/innen und Krankenpfleger/innen Angehörige höherer Kasten sind, während Dalits als Reinigungskräfte engagiert werden.



Dalit-Kinder werden in Schulen häufig diskriminiert. Sie müssen auf dem Boden sitzen, dürfen nicht mit den anderen Kindern essen, werden geschlagen oder müssen die Toiletten putzen.

Dalit-Frauen sind insbesondere im ländlichen Raum besonders starker Diskriminierung ausgesetzt. Sie verdienen noch weniger Geld als Dalit-Männer, haben verminderten Zugang zu Schulbildung und sind häufig Opfer von sexualisierter Gewalt. Gewalt gegen Dalit-Frauen in Indien hat ihre Ursachen oft in struktureller Gewalt und ist Ausdruck von Kastenkonflikten und/oder ökonomischen Abhängigkeitsverhältnissen.

Das alles geschieht, obwohl „Unberührbarkeit“ nach Artikel 17 der indischen Verfassung von 1950 abgeschafft und ihre Praktizierung verboten ist. Und doch bestimmt Diskriminierung den Alltag von Dalits. Es gibt zahlreiche Gesetze zu ihrem Schutz sowie staatliche Programme, um die ökonomische Situation von Dalits zu verbessern, doch die Benachteiligung ist tief verwurzelt in der Gesellschaft. Selbst Behörden setzen die Gesetze nicht um. Deshalb ist nach Übergriffen, sexueller Belästigung oder sogar nach Gruppenvergewaltigung und Zwangsarbeit oftmals für die Opfer nicht mit Hilfe und Unterstützung durch die Polizei zu rechnen.

Zu diesen Themen ist die Dalit Solidarität in Deutschland aktiv, die unter der Trägerschaft des EMW arbeitet.

Manuela Ott



Grenzen überschreiten – Unterschiede zusammenführen

Wenn es sie noch nicht gäbe, man müsste die Missionsakademie erfinden. Als neuer geschäftsführender Studienleiter ist mir der Reichtum dieses Thinktank des globalen Christentums deutlich geworden. Promovenden aus China, Ghana, Indien, Indonesien, Kolumbien, Korea, Philippinen und Tansania tauschen sich über die Identitätsfragen ihrer Kirchen und entwicklungspolitische Herausforderungen durch den globalen Kapitalismus mit der Studienleitung und dem Fachbereich Theologie aus. Vikare und Gemeindepädagoginnen, landeskirchliche Referenten und Pastorinnen empfangen auf Tagungen und Fortbildungen daraus Impulse für ihre theologische und entwicklungspolitische Arbeit in einer immer mehr vernetzten, aber auch von einander abhängigen Welt. Das Potential gegenseitiger Bereicherung von Forschungs-, Tagungs- und Lebensgemeinschaft macht den besonderen Charakter der Missionsakademie aus.

Besonders bei Seminaren, die sich mit ökumenischen, entwicklungspolitischen oder interreligiösen Themen beschäftigen, kommt der urbane Standortvorteil der Missionsakademie zum Tragen durch die gute Vernetzung mit Migranten- und Moscheegemeinden und anderen religiösen Gemeinschaften vor Ort. Sie kann im EKD-Kontext sowohl von ihrem Gesamtensemble als auch ihrer programmatischen Ausrichtung durchaus ein Alleinstellungsmerkmal geltend machen als eine kleine, aber gehobene internationale Akademie. Angesichts fortschreitender weltweiter Transformationsprozesse standen im Berichtszeitraum etwa Themen der Dekolonisierung von Mission und ökumenischen Partnerschaftsbeziehungen sowie der Zweiten Generation von Migrantengemeinden im Mittelpunkt. Neben diesem Reichtum der inhaltlichen Vernetzung ist angesichts der absehbaren Einschnitte der EKD-Zuweisungen und der Covid-19 bedingten unsicheren Finanzlage zugleich aber auch die Verletzlichkeit dieses Juwels der interkulturellen Theologie unübersehbar geworden.

Abschiede gestalten – Veränderungen annehmen

Angesichts gravierender finanzieller Unwägbarkeiten konnte der Vorstand die ausgeschriebene Stelle von Prof. Dr. Werner Kahl, dessen Vertrag Ende 2020 ausläuft, nicht wiederbesetzen. So wird sein Weggang eine umso größere Lücke hinterlassen in der akademischen Betreuung der Lang- und Kurzzeit-Stipendiat/innen, aber vor allem auch bei der Reflexion der Interkulturellen Öffnung und dem christlich-muslimischen Dialog für die Landeskirchen. Zum Glück ist die ÖDD-Stelle von Dr. Ruomin Liu bis April 2022 gesichert, so dass die nachgefragte Fortbildung für chinesische Gemeindeleitende in Deutschland zunächst fortgesetzt werden kann. Aber auch Pfarrerin Hanna Stahl, die die Stipendiat/innen und Stube-Seminare begleitet hat, verlässt die Missionsakademie, da sie ab November 2020 ihren Pfarrdienst in der bayrischen Landeskirche antritt.

Kooperationspartner suchen – die Zukunft der Missionsakademie gestalten

Gemäß dem Motto des Global Ecumenical Institute des ÖRK (GETI), „Christ's Love (Re)moves Borders“ gilt es für die Missionsakademie, bestehende institutionelle Grenzen zu überschreiten und Kooperationspartner zu finden, um das Stipendiatenprogramm, aber auch die interkulturelle Studienarbeit zu erhalten. Der Vorstand hat daher einen Zukunftsprozess gestartet, um trotz unterschiedlicher Rechtsformen und Arbeitsweisen neue Synergien durch ein stärkeres Zusammengehen von Missionsakademie und EMW zu erzielen. Denn es steht außer Frage, dass die Internationalität und Ökumenizität kein entbehrliches Additum, sondern eine Wesensäußerung der Kirche auch in Zeiten von Sparzwängen bleiben muss.

Anton Knuth

Die Mitarbeitenden der EMW-Geschäftsstelle*



Pfarrer Dr. Michael Biehl
Tel: (040) 25456-182
michael.biehl@emw-d.de

Beate Breddin
Tel: (040) 25456-174
beate.breddin@emw-d.de

Andrea Burmeister
Tel: (040) 254 56-124
andrea.burmeister@emw-d.de

Ljubow Desch
Tel: (040) 25456-166
ljubow.desch@emw-d.de



Freddy Dutz
Tel: (040) 25456-151
freddy.dutz@emw-d.de

Christiane Engel
Tel: (040) 25456-178
christiane.engel@emw-d.de

Constanze Ennen
Tel: (040) 25456-176
constanze.ennen@emw-d.de

Petra Jaekel
Tel: (040) 25456-148
petra.jaekel@emw-d.de

Brigitta Kainz
Tel: (040) 25456-181
brigitta.kainz@emw-d.de



Pastor Rainer Kiefer
Tel: (040) 25456-101
rainer.kiefer@emw-d.de

Silke Kunert
Tel: (040) 25456-104
silke.kunert@emw-d.de

Kristin Lootze
Tel: (040) 25456-180
kristin.lootze@emw-d.de

Sandra Lütje
Tel: (040) 25456-102
sandra.luetje@emw-d.de

Bernd-Rüdiger Meyer
Tel.: (040) 25 456-125
bernd-ruediger.meyer@emw-d.de



Pfarrerinnen Dr. Almut Nothnagle
Tel: (040) 25456-173
almut.nothnagle@emw-d.de



Marcia Palma
Referat Lateinamerika
Tel (040) 254 56-172
marcia.palma@emw-d.de

Birgit Regge
Tel: (040) 25456-152
birgit.regge@emw-d.de



Olaf Rehren
Tel: (040) 25456-121
olaf.rehren@emw-d.de

Bianca Soltau
Tel: (040) 25456-143
bianca.soltau@emw-d.de

Viviana Stockem
Tel: (040) 25456-145
viviana.stockem@emw-d.de



Corinna Waltz
Tel: (040) 25456-153
corinna.waltz@emw-d.de



Pfarrer Dr. Eckhard Zemmrich
(040) 25456-177
eckhard.zemmrich@emw-d.de



Manuela Ott
Tel: (040) 254 56-175
koordination@dalit-solidaritaet.de

Anna Dreher
Tel: (040) 25456-171
sekretariat@dalit-solidaritaet.de



Jan Pingel
Tel. (040) 254 56-122
jan.pingel@ozeanien-dialog.de

Nicole Skrzypczyk
Tel: (040) 25456-123
nicole.skrzypczyk@ozeanien-dialog.de



Anja Soboh
Tel. (030) 243 344-139
a.soboh@bmw.ekbo.de

* in alphabetischer Reihenfolge



Der Vorstand des EMW

Dietmar Arends (Vorsitzender)

Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche

Wolfgang Bay, D.Min. (Stellvertretender Vorsitzender)

Missionssekretär der Evangelisch-methodistischen Kirche

Barbara Deml (Stellvertretende Vorsitzende)

Gemeindedienst-Referentin im Berliner Missionswerk

Petra Bosse-Huber

Auslandsbischöfin der EKD, Leiterin der Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit im Kirchenamt der EKD

Kirsten Fehrs

Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck der Nordkirche

Hans Georg Furian

Superintendent der Evangelischen Kirche

Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Christoph Haus

Generalsekretär EBM International

Raimund Hertzsch

Unitätsdirektor, Evangelische Brüder-Unität - Herrnhuter Brüdergemeine

Hanns Hoerschelmann

Direktor von Mission EineWelt

Dr. Beate Jakob

Deutsches Institut für ärztliche Mission, Gemeinde- und Studienarbeit (bis 31.5.2020)

Dr. Jochen Motte

Stellvertretender Generalsekretär der Vereinten Evangelischen Mission

Prof. Dr. Andreas Nehring

Universität Erlangen, Religions- und Missionswissenschaft

Hans-Hermann Pompe

Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste

Christian Reiser

Direktor der Gossner Mission

Michael Thiel

Direktor des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen

Theologischer Berater des Vorstands:

Prof. Dr. Ulrich Dehn

Universität Hamburg, FB Evangelische Theologie

Evangelisches Missionswerk in Deutschland e.V.

Normannenweg 17-21 | 20537 Hamburg

Tel. (040) 254 56-0 | Fax (040) 254 29 87

E-Mail info@emw-d.de | Web www.emw-d.de

Vereinsregister AG Hamburg Nr. 8367

Geschäftskonto DE73 5206 0410 0306 4078 20

Spendenkonto DE82 5206 0410 0106 4078 20

Die Mitglieder des EMW

Elf Missionswerke

- Berliner Missionswerk
- Evangelisch-lutherisches Missionswerk in Niedersachsen
- Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig
- Evangelische Mission in Solidarität
- Mission EineWelt
- Norddeutsche Mission
- Deutsches Institut für Ärztliche Mission
- Gossner Mission
- Morgenländische Frauenmission im Berliner Missionswerk
- Vereinte Evangelische Mission
- Zentrum für Mission und Ökumene – nordkirche weltweit

■ Evangelische Kirche in Deutschland

Fünf Freikirchen

- Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden
- Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland
- Evangelisch-altreformierte Kirche in Niedersachsen
- Evangelische Brüder-Unität - Herrnhuter Brüdergemeine
- Evangelisch-methodistische Kirche

Fünf Verbände

- Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste
- CVJM-Gesamtverband in Deutschland
- Deutsche Bibelgesellschaft
- Deutsche Evangelische Missionshilfe
- Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft

Sechs Vereinbarungspartner

- Christoffel-Blindenmission
- Christlicher Hilfsbund im Orient
- Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge
- Deutsche Seemannsmission
- Hildesheimer Blindenmission
- Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission)

